»Verblendetes Harakiri«

Die Türkei wird mit allen erdenklichen Mitteln reif für die EU gelobt. Deren Mitglieder feilen derweil an der Aufhebung der eigenen kulturellen Identität. **Seite 3**

»Zurück zur DDR«?

Die totgeweihte PDS kehrt dank Reformdiskussion in das Zentrum der Macht zurück. Mit alten Parolen und Kadern feiert sie die Wiedergeburt der DDR. **Seite 5**



Schampus mit Mao

Nicht jedes Museum hat das Glück, seinen Besuchern jede Saison eine spektakuläre Ausstellung anzubieten, und so gehen die Häuser neue Wege. **Seite 11**

Der Kaiser und Hitler

Wilhelms II. Verhältnis zum Nationalsozialismus hing maßgeblich von seiner Einschätzung ab, diesen für seine Ziele instrumentalisieren zu können. **Seite 21**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 55 – Folge 37
11. September 2004

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Rußland gegen den Terrorismus: *Hunderttausende demonstrierten in Moskau und anderen Städten.* Foto: pa

Wider den Maulkorb

Russische Presse kam Putins Publikationsverbot über Beslan zuvor

Die schrecklichen Bilder des Geiseldramas von Beslan sind noch allgegenwärtig, Angehörige von rund 120 Vermißten suchen verzweifelt in den Trümmern der Schule nach ihren Kindern, sie laufen hilflos mit Fotos in Krankenhäusern, Leichenhallen und Trümmerhaufen umher; vergeblich, denn die russischen Behörden leisten ihnen keinerlei Hilfe. Im Gegenteil: an einer lückenlosen Aufklärung der Geiselnahme und wie es überhaupt dazu kommen konnte, ist der Kreml nicht interessiert.

Schon der Umgang mit den Zahlen der Opfer (laut offiziellen russischen Angaben 335 Tote, inoffiziell über 400) zeigt, wie verkrampft Moskau versucht, über das offensichtliche Versagen seiner Eliteeinheiten hinwegzutäuschen. Dies ruft die Kritik der in ihrer Berichterstattung schon seit langem eingeschränkten Medien und vieler Intellektueller auf den Plan.

Der Politologe Stanislaw Belkowski kritisierte, daß in Beslan kein einziger politisch Verantwortliche vors Volk getreten ist, vom jüngst gewählten tschetschenischen Präsidenten Alchanow nichts zu hören und zu sehen war. Dies habe das Vertrauen in die Regierung und die Sicherheitskräfte tief erschüttert.

Putin wandte sich erst drei Tage nach den Ereignissen in einer Fernsehansprache ans Volk, in der er das Vorgehen der Terroristen moralisch verurteilte und die Menschen aufrief, Stärke zu zeigen. Damit zeigten sich auch die Kritiker einverstanden. Lediglich der Ethnologe Sergej Arutjunow (Spezialist für Völker des Kaukasus) sprach sich öffentlich für eine Abtrennung Tschetscheniens von der Russischen Föderation aus. Einem solchen Schritt wird die russische Regierung jedoch nicht zustimmen können, weil die Gefahr der Bildung eines Terrorstaates unter Führung islamistischer Fundamentalisten ernsthaft zu befürchten ist. Emotionslos wie Putins Rede gehalten war, sollten auch die Massenmedien berichten.

Der Chefredakteur der *Izvestija* wurde vom Dienst suspendiert, weil die Zeitung Bilder des Sturms auf die Schule und der Opfer veröffentlicht und in der Zeitung Augenzeugen zu Wort kamen. Dem Journalisten wurde untersagt, Interviews zu den Gründen für seine Beurlaubung zu geben. Westliche Agenturen vermelden, daß inzwischen Journalisten aus Beslan verwiesen wurden, weil sie angeblich nicht über die notwendigen Genehmigungen zur Berichterstattung verfügten.

Diese Maßnahmen konnten allerdings nicht verhindern, daß gerade von seiten der russischen Presse scharfe Kritik am Vorgehen der Regierung geübt wurde. In der Bevölkerung wachsen Unmut und Unbehagen über die mangelnde Sicherheit.

Die ansonsten regierungstreue *Prawda* wagte es, das Schweigen der politischen Parteien zu kritisieren, und beklagte sogar, der russische Normalbürger habe zuerst von ausländischen Medien über Terrorakte in Rußland erfahren müssen, die eigenen Medien hätten mit erheblicher Verspätung informiert.

Mutig äußerte sich der Publizist Leonid Radsichowskij in einer Radiosendung von *Echo Moskwa*. Er sprach von einer groß angelegten geopolitischen Operation, die von Al Quaida gesteuert sei und eine Kriegserklärung an Rußland bedeute. Radsichowskij räumte zwar ein, Putin habe strategisch richtig gehandelt, taktisch träte jedoch der Zustand des russischen Staates offen zutage, der im Grunde gar kein Staat mehr sei, da die Duma nur noch eine politische Institution willenloser Beamter sei, die sich um den Zustand ihrer Datschen und die Höhe ihrer Bezüge sorgten anstatt irgendjemandes Interessen zu vertreten. Den Zustand der Sicherheitskräfte wie FSB, Alpha-Truppen – also der Eliten des Landes – und des Militärs bezeichnete der Politologe als besorgniserregend und gefährlich. Wenn eine Truppe von 1.000 Mann der besten Spezialeinheiten zehn Stunden lang von etwa 30 Kämpfern in Kampfhandlungen verwickelt werden könnte, sei es um die innere Sicherheit des Landes schlecht bestellt.

Ähnlich äußerte sich Stanislaw Belkowski gegenüber der *Nesawisimaja Gaseta* (Unabhängige Zeitung) zu den Folgen von Beslan und zur Einparteienpolitik des Kremls. Die Duma sei zur Parodie eines Parlaments verkommen. Nur wenn es gelänge, neue nationale Eliten zu bilden, die in der Lage seien, dem Volk gegenüberzutreten, hätten die Tragödien der vergangenen Wochen und Monate zur Stärkung der Regierung und des Staates beigetragen. Putin habe bislang nichts von dem erreicht und es sei durchaus denkbar, daß die Ära Putin in absehbarer Zeit zu Ende gehe. Ihm fehlten die Voraussetzungen zum Regieren, nämlich neue Projekte und eine Ideologie. **Manuela Rosenthal-Kappi**

PMD

Preußischer Mediendienst

Wir erfüllen **alle** Literatur-, Musik- & Filmwünsche.

Parkallee 86
20144 Hamburg
Telefax: 040 / 41 40 08 58

www.preussischer-mediendienst.de

Wilhelm v. Gottberg:

Hartz IV ist erst der Anfang

Seit mehr als einem Jahrzehnt ist es den an der Politik interessierten Menschen klar, daß die Gesellschaft in Deutschland über ihre Verhältnisse lebt. Die Wohltaten des Sozialstaates werden schon lange durch Schulden finanziert und vor den Folgen der demographischen Entwicklung in dieser Republik haben Experten schon vor zwei Jahrzehnten gewarnt. Leider haben die Verantwortungsträger der politischen Klasse und in den gesellschaftlich bedeutsamen Vereinigungen (Kirchen, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbänden) das sich abzeichnende wirtschaftspolitische und finanzpolitische Chaos in dieser Republik ignoriert.

Durch nicht zu verantwortende Gesetzesmaßnahmen ist unsere heutige Misere im letzten Jahrzehnt zusätzlich prekär geworden. Man denke nur an die massenhafte Frühverrentung Mitte der 90er Jahre, die gewissermaßen mit einer großen Koalition unter Einschluß der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände zustande kam, und an die Zurücknahme der bescheidenen Rentenkassenkonsolidierung durch Rot-Grün zu Beginn der Legislaturperiode 1998.

Mit dem Hartz-IV-Programm ist nunmehr auf dem Sektor der Arbeits- und Sozialpolitik ein erster Schritt zum Abbau des ausgeuferten Sozialstaates vollzogen. Der damit einhergehende Einschnitt in die sogenannten sozialen Errungenschaften bringt zahlreichen Menschen Einschränkungen in ihrer Lebensqualität. Dennoch, die menschenwürdige Existenz ist für jeden nach wie vor gesichert. Weitere und tiefergehende Einschnitte werden folgen müssen. Die Lockerung des Kündigungsschutzes, die Gesundheitsreform, die Sanierung der Rentenkassen, die Reparatur der schon nach neun Jahren Existenz notleidenden Pflegeversicherung und die Rückführung der jährlichen Nettokreditaufnahme. Letzteres bedeutet noch nicht den Beginn der Tilgung des angehäuften Schuldenberges. Fast alle Menschen werden die noch durchzuführenden Korrekturen am Sozialstaat finanziell mehr oder weniger deutlich spüren.

Die Reparatur einer verfehlten Politik wird durch die demographische Situation und die hohe Arbeitslosigkeit gravierend erschwert. Die offizielle Arbeitslosenzahl beträgt rund 4,5 Millionen. Alle wissen, daß die tatsächliche Arbeitslosenzahl bei mindestens sechs Millionen liegt. Wir sind hinsichtlich der Arbeitslosigkeit dort, wo sich die Weimarer Republik in der Endphase befand.

Die Politik hat bisher kein Rezept vorzuweisen, womit die Arbeitslosigkeit tendenziell zurückzuführen ist. Die Äußerungen Kohls und Schröders zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit zeigen, daß sich die jeweiligen Bundeskanzler bei diesem Problem mit Wunschdenken durch die Tage lavieren.

Die Demonstrationen gegen Hartz IV sind ein Warnsignal. Wie wird es sein, wenn die weiteren, nicht zu umgehenden Reformen im Alltag der Menschen greifen? Wird diese Gesellschaft dann noch zusammenbleiben? Ist das deutsche Volk noch fähig, als Gemeinschaft zusammenzustehen? Skepsis ist angebracht. Jedenfalls muß festgehalten werden, daß die rücksichtslose Durchsetzung von Partikularinteressen ein wesentlicher Grund für unsere heutige schwierige Situation ist.

Am Beginn des Gesundungsprozesses steht Parteiengezänk, leider kein gemeinsamer Aufruf zum „Ärmel aufkrempeln" und

Fortsetzung Seite 2

Ostdeutscher Beitrag

Thierse favorisiert 9. Oktober als Nationalfeiertag

Noch während die letzten Montagsdemonstranten vor allem in den neuen Ländern ihre Protestplakate in die Höhe reckten, fühlte sich Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD) auf einer Podiumsdiskussion in Leipzig zu einem Nachdenken über den deutschen Nationaltag angeregt. So sei seiner Meinung nach der 9. Oktober viel eher als der 3. Oktober für einen nationalen Feiertag geeignet, schließlich seien am 9. Oktober 1989 rund 70.000 Menschen in Leipzig friedlich protestierend gegen das DDR-Regime auf die Straße gegangen. Mit diesem Datum würde endlich auch der „Beitrag der Ostdeutschen zur deutschen Geschichte gewürdigt".

Allerdings widersprachen ihm der Grünen-Abgeordnete Werner Schulz sowie der in England lebende Geistliche Paul Oestreich insoweit, daß sie statt des 3. Oktobers lieber den 9. November, den Tag der Maueröffnung, als Nationalfeiertag sähen. Für sie ist die Überschneidung unter anderem mit der „Reichskristallnacht", die ebenfalls an einem 9. November stattfand, keineswegs abträglich. Der 9. November sei eben ein deutsches Datum des 20. Jahrhunderts. Der 9. Oktober käme für sie hingegen nicht in Frage, da er eben in erster Linie nur für die Stadt Leipzig von ganz besonderer Bedeutung sei. **R. B.**

Die Schulden-Uhr:

Keine Zukunft dank Stasi

Zwei Milliarden statt der geplanten 200 Millionen Euro Neuschulden will Thüringen 2004 und 2005 aufnehmen, so die zuständige CDU-Finanzministerin. Tröstlich für Bundesfinanzminister Eichel, daß nicht nur er keine Chance auf einen ausgeglichenen Haushalt mehr hat. Das Pikante der thüringischen Misere sind jedoch die beschönigend „Sonderversorgungssysteme“ genannten Ausgaben, die zu der drastischen Neuverschuldung führen. Im Klartext handelt es sich um Renten für Mitarbeiter der Staatssicherheit, die 988 Millionen und im folgenden Jahr 985 Millionen Euro extra kassieren. Ihnen wird die Zukunft des selbst für Ost-Verhältnisse überschuldeten Landes geopfert. **(SV)**

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.384.577.703.654 €

(eine Billion dreihundertvierundachtzig Milliarden fünfhundertsiebenundsiebzig Millionen siebenhundertdreitausend und sechshundertvierundfünfzig)

Vorwoche: 1.383.047.215.000 €
Verschuldung pro Kopf: 16.775 €
Vorwoche: 16.757 €

(Stand: Montag, 6. September 2004, 12.00 Uhr, www.steuerzahler.de)

Hoffen auf die Konjunktur

Der rot-grüne Haushaltsentwurf basiert mal wieder auf den Wunschvorstellungen von Hans Eichel

Glaube macht selig, allerdings glaubt keiner Hans Eichel, daß er ernsthaft glaubt, seinen vorgelegten Etatplan für den Haushalt 2005 einhalten zu können. Von einer Seligsprechung ist der Mann, der als Rekordschuldenmacher in die deutsche Geschichte eingehen wird, erst recht ziemlich weit entfernt. Statt dessen prügelte die Union verbal auf den immer mehr zur tragischen Figur werdenden Finanzminister ein. 1998 war er noch der Sparminister, der Hoffnungsträger der Schröderregierung, und nun beschimpft ihn der Haushaltsexperte der Union als „größten Vermögensvernichter der Nachkriegszeit“.



Spießrutenlauf: *Die viertägigen Etatberatungen für den Haushalt 2005 zehrten an Hans Eichels Nerven.* Foto: pa

Seine Haushalte der letzten Jahre sind wirklich tragisch. Nachträge sind inzwischen Selbstgänger, da die Planungen des Finanzministeriums immer von der Realität eingeholt werden. Eichel rechnet sich alles schön, doch fragt man sich, was er sich davon verspricht. So hat er für 2004 auf eine Erhöhung der Steuereinnahmen von drei Prozent spekuliert, doch in Wirklichkeit handelt es sich eher um ein Minus von etwa zwei Prozent. Dies war schon 2003 abzusehen, doch ändert das nichts daran, daß auch der Haushaltsentwurf 2005 wieder auf den größtmöglichen Ergebnissen statt den kleinstmöglichen basiert. So geht Hans Eichel davon aus, daß der Verkauf von Aktien der Telekom und der Post sowie russischen Schuldtiteln ihm 15 Milliarden einbringen wird, was von Experten als illusorisch angesehen wird. Auch seine Prognosen für die Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt sind zu optimistisch.

Für den Finanzminister ist dank des sich für ihn abzeichnenden Aufschwungs der deutschen Wirtschaft „die Sanierung der Staatsfinanzen auf Kurs“. Die Union spricht statt dessen von der „größten Haushalts- und Finanzkrise seit 1949“.

Was vor allem schon fast wieder fasziniert, ist der verzweifelte Glaube der Bundesregierung im allgemeinen, daß der so gut wie vor der Tür stehende Anstieg der Konjunktur ihr wackeliges Zahlenkonstrukt, das die Union ja nicht zu unrecht als unsolide bezeichnet, bestätigt.

Ganze 258,3 Milliarden Euro will der Bund 2005 ausgeben, davon allerdings nur 22 Milliarden durch Neuschulden finanzieren. Für 2004 ist noch von einer höheren Kreditaufnahme ausgegangen worden. Doch schon lange reichen die veranschlagten 29,3 Milliarden Euro nicht aus. Selbst die Bundesregierung spricht davon, daß sie sich da um etwa zehn Milliarden verschätzt habe, die nun im November als Nachtragshaushalt genehmigt werden müßten. Für die zu erwartende Höhe des Nachtrags von 2005 bedarf es keiner weiteren Spekulationen, wenn man bedenkt, daß neben zu positiv veranschlagten Wirtschaftserwartungen und Privatisierungserlösen auch die volle Lkw-Maut eingerechnet und ein erfreulich hoher Bundesbankgewinn angenommen wird. Beides Dinge, die schon in diesem Jahr Eichels Haushalt zum Traumgebilde werden ließen.

Auch die finanziellen Auswirkungen von Hartz IV sind von der heutigen Position schwer einzuschätzen. Weniger Geld in den Portemonnaies der Menschen bedeutet eine weitere Schwächung der sowieso schon gebeutelten Binnennachfrage, die sich somit eher noch verschlechtern wird. Auch hat Eichel nicht an die Auswirkungen der Kürzungen bei den Arbeitnehmern gedacht. Lohnzurückhaltung der Arbeitgeber sowie gestrichene Urlaubs- und Weihnachtsgelder bei zusätzlicher finanzieller Belastung durch die Gesundheitsreform und den Ölpreis dürften hier eher weniger hilfreich sein. **R. Bellano**

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **9412**

Fortsetzung von Seite 1

zur Geschlossenheit. Deutschland driftet auseinander. Die Arbeitslosenquote ist trotz beispielloser Förderung über 15 Jahre im Osten doppelt so hoch wie im Westen. Die Politikverdrossenheit nimmt zu. Die PDS/SED feiert ihre Renaissance und die Kräfte vom äußersten rechten Rand wittern Morgenluft. Die Bundesregierung hat inzwischen begriffen, daß man die Menschen bei den Reformvorhaben mitnehmen muß, das heißt man muß sie von der Notwendigkeit der Einschnitte in das soziale Netz überzeugen.

Um glaubwürdig zu sein mit dem ernsten Willen zur Überwindung der Krise, müssen Regierung und Opposition in den Parlamenten das gesamte Ausgabenverhalten auf den Prüfstand stellen. Bisher hat man nur vom Volk Opfer verlangt, die durch das Steueraufkommen finanzierten Privilegien der politischen Klasse nicht angetastet. Dies muß sich ändern. Die Zuwendungen an die Fraktionen in den Parlamenten, die Zuwendungen an die Stiftungen der politischen Parteien sind deutlich zu kürzen. Die ausgeuferte Altersversorgung der Politiker ist zurückzufahren. Die hohe Zahl der Ministerialbeamten ist zu reduzieren. Drei Nachrichtendienste allein auf Bundesebene stellen eine nicht mehr zu rechtfertigende Geldverschwendung dar, und mit dem Luxus bei den Empfängen der Repräsentanten der Verfassungsorgane muß es ein Ende haben. Es ist schon so: Die Verantwortlichen der Verfassungsorgane predigen Wasser und trinken selbst Wein.

Die Rolle Deutschlands als Zahlmeister der EU muß zum Ende kommen. Auch wenn wir drei bis vier Milliarden weniger in den gemeinsamen EU-Haushalt einbringen, wären wir immer noch mit weitem Abstand der größte Nettozahler. Vor dem Hintergrund, daß Deutschland auf der Wohlstandsskala inzwischen nur noch einen mäßigen Mittelplatz einnimmt, ist die Reduzierung unserer Nettobeiträge keine unbillige Maßnahme. Schleunigst zu beenden ist ein Relikt der Scheckbuchdiplomatie aus der Kohl-Genscher-Ära. Deutschland hatte nach Maastricht einen Teil des britischen EU-Beitrages übernommen. Dieser Zustand dauert an.

Die Beiträge Deutschlands zur Uno und zur Nato sind bezogen auf die anderen Industriestaaten außergewöhnlich hoch. Das alles ist sehr vorbildlich, wird aber durch eine hohe Steuerbelastung im Inland erst ermöglicht. Der Zusammenhang zwischen der Schaffung neuer Arbeitsplätze und der Höhe der Unternehmensbesteuerung ist bekannt.

Schließlich soll auch noch die Finanzierung von Hilfsprogrammen für andere Staaten angesprochen werden. Es geschieht vieles im verborgenen und manches ist sicher erforderlich. Einiges ist skandalös. Mit 1,5 Milliarden Dollar beteiligt sich Deutschland an der Beseitigung des Atomschrotts und der Chemiewaffen der untergegangenen Sowjetunion. Das Empfängerland Rußland ist von der Ressourcenausstattung her das reichste Land der Welt. Dieses Land weigert sich, den völkerrechtlich bindenden Vertrag zur Rückführung der deutschen Beutekunst einzuhalten. Dafür wird es von Deutschland mit freiwilligem Finanztransfer belohnt. Der Vollständigkeit halber muß angemerkt werden, daß sich inzwischen 21 Länder am Recycling-Programm der Massenvernichtungsmittel der Roten Armee beteiligen. England und Frankreich haben jeweils 750 Millionen Euro versprochen.

Zur Gesundung der Staatsfinanzen und der sozialen Sicherungssysteme sind die diskutierten Reformen und eine strikte Ausgabendisziplin der öffentlichen Hand erforderlich. Eins ohne das andere wird den gewünschten Erfolg nicht bringen. Die Einigkeit und Vernunft der Demokraten ist gefordert. ■

Selbst die SPD weiß, daß die Bürgerversicherung zu viele Fragen aufwirft

Kaum liegen die ersten Ergebnisse des Gesundheitsmodernisierungsgesetzes vor, wird auch schon über eine neue Reform diskutiert. Das Gesundheitswesen steht möglicherweise vor einem Systemwechsel. Das Problem sind die ständig steigenden Kosten im Gesundheitswesen. Diese sind aber nicht mit dem bisherigen Finanzierungssystem in den Griff zu bekommen. Steigende Beiträge belasten immer mehr die Arbeitskosten der Unternehmen. Die Zahl der Beitragsleistenden hat in den letzten Jahren abgenommen, nicht zuletzt aufgrund der wirtschaftlichen Stagnation in Deutschland. Zur Zeit liegt die Belastung der Arbeitnehmer einschließlich Arbeitgeberanteil bei 14,2 Prozent. Bis 2030 wird ein Anstieg auf 25 bis 30 Prozent erwartet, wenn die Arbeitslosigkeit nicht bekämpft wird und der demographischen Entwicklung nicht gegengesteuert wird. Deshalb muß das Krankenversicherungssystem auf eine neue Basis gestellt werden, um es von den Sozialbeiträgen unabhängig zu machen.

> Zahl der Krankenkassen würde sich sehr stark reduzieren

Allerdings haben die rot-grünen Reformpolitiker in Berlin inzwischen Angst vor der eigenen Courage bekommen. Aus Furcht vor unwägbaren Wählerreaktionen haben sie alle Pläne auf die Zeit nach der nächsten Bundestagswahl verschoben. Langfristig aber wollen SPD und Grüne alle Bürger in eine umfassende Bürgerversicherung einbeziehen, Strukturen verändern und für mehr Wettbewerb sorgen. So müßten das Vergütungsgefüge der Ärzte verändert und privilegierte Behandlungsmethoden gestrichen werden. Der erhöhte Gebührensatz bei Privatpatienten müsse wegfallen, und Mediziner sollten stärker nach Qualität bezahlt werden. Die Zahl der Krankenkassen, so die zuständige SPD-Kommission, werde dramatisch sinken.

Die Länder würden von Beihilfezahlungen entlastet. Das dürfte aber nicht von heute auf morgen möglich sein. Die Einbeziehung der Beamten würde nach Berechnungen des Institutes für Gesundheits- und Sozialforschung (Iges) für Bund, Länder und Gemeinden teuer werden: Über 20 Jahre hinweg wären gleichzeitig die Beihilfe für die älteren Staatsdiener und die Beiträge für die jüngeren Kollegen zu zahlen.

Die geplante Einbeziehung aller Gruppen in die Bürgerversicherung sei, wie Andrea Nahles (SPD) sicherlich zu Recht feststellt, nur schrittweise möglich. Die private Krankenversicherung wolle man, so die SPD-Arbeitsgruppe, in die Bürgerversicherung einbeziehen und nicht nur auf einen Anbieter von Zusatzversicherungen reduzieren. Der Vorschlag des Verbandes der privaten Krankenversicherer (PKV) für einen Basistarif und zur Mitnahme angesammelter Altersrückstellungen beim Versicherungswechsel zeige, daß es Verständigungsbereitschaft und Verhandlungsspielräume gebe. In einer Bürgerversicherung hätten auch Elemente der PKV Platz, wie zum Beispiel die Kapitaldeckung (Altersrückstellungen).

Die Bürgerversicherung ist eine gesetzliche Krankenversicherung, in die alle Bevölkerungsschichten einzahlen: alle Bezieher von Einkünften (Angestellte, Arbeiter, Beamte, Selbständige, Rentner und Arbeitslose), alle Einkommensarten, neben Löhnen und Gehältern auch Einkommen aus selbständiger Arbeit und Vermögen aus Kapitaleinkommen sowie Mieten und Pachten.

> Von mehr Wettbewerb kann nicht die Rede sein

Nach Meinung der SPD-Arbeitsgruppe sind – anders, als von den Grünen geplant – zwei Bemessungsgrenzen für die Beitragserhebung notwendig, eine für Arbeitseinkommen und eine für sonstige Einkünfte. Für die in abhängiger Beschäftigung erzielten Löhne sollte es nach den Vorstellungen der Grünen bei der paritätischen Beitragszahlung durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer bleiben. Die Grünen sind zudem der Meinung, daß eine Bürgerversicherung zu sinkenden Krankenkassenbeiträgen führen würde. Mit einer Ausweitung des Versichertenkreises und der Einbeziehung sämtlicher Einkommen könnte der durchschnittliche Beitragssatz um 1,4 Prozentpunkte gesenkt werden. Zu beachten wäre aber, daß zwar mehr Einzahler mehr Einnahmen bedeuten, aber auch mehr Ausgaben.

Die heutige Grenzlinie zwischen privater und gesetzlicher Krankenversicherung gewährt nach Meinung von PKV-Verbandsdirektor Dr. Volker Leienbach Wahlfreiheit zwischen zwei völlig unterschiedlichen Versicherungssystemen, zwischen denen intensiver Wettbewerb herrsche. Eine Bürgerversicherung beseitige diesen Wettbewerb, und zwar zum Nachteil aller. Das englische Gesundheitssystem zeige, daß an die Stelle des Wettbewerbs eine Mangelverwaltung über Wartelisten trete.

Gegen eine umfassende Bürgerversicherung sprechen aber auch verfassungsrechtliche Bedenken. So würden durch den Eingriff in den Gewerbebetrieb also die privaten Krankenversicherungen, die in Artikel 14, Absatz 1 GG geschützten Eigentumsrechte beschnitten, meint Professor Isensee von der Universität Bonn. **Joseph Hamacher**

»Verblendetes Harakiri«

EU-Beitritt der Türkei käme schon aus ökonomischen Gründen einem Selbstmord gleich / Von K. Hornung

Im Dezember dieses Jahres werden die Staats- und Regierungschefs der EU-Staaten wohl über den Beginn der Verhandlungen über den Beitritt der Türkei zur Europäischen Union entscheiden – entgegen der Mehrheitsmeinung in allen EU-Ländern. Es erscheint dringend nötig, die öffentliche Meinung aufzuklären, wie abenteuerlich, ja selbstzerstörerisch die Idee der EU-Mitgliedschaft der Türkei für Europa tatsächlich ist.

Das beginnt mit den nüchternen Daten zur Bevölkerungsexplosion und Wirtschaftslage der Türkei. Vor einem halben Jahrhundert, am Ende des Zweite Weltkrieges betrug deren Bevölkerung knapp 40 Millionen. Heute hat sie bereits 70 Millionen erreicht. In wenigen Jahren wird sie bei etwa 80 Millionen liegen; im Jahr 2050 rechnet man mit rund 100 Millionen. Die Türken wären dann das weitaus größte Volk der EU. Seit Jahrzehnten ist eine extreme Binnenwanderung im Gang, die ländliche Regionen stetig entleert und die Menschen in Megastädten zusammenballt. So ist Istanbul in den letzten 40 Jahren von zwei auf mindestens 16 Millionen Menschen angewachsen. Keine Wirtschaftsentwicklung kann mit dieser demographischen Explosion mithalten. So liegt derzeit das Pro-Kopf-Einkommen in der Türkei immer noch bei 2.530 Dollar, während es in der bisherigen EU der 15 bei 24.500 Euro liegt, in Deutschland bei 23.560 Euro, in einem osteuropäischen Land wie Polen immerhin bei 10.350 Euro. Allein diese Diskrepanz müßte die EU auf unabsehbare Zeit wirtschaftlich und finanziell ruinös überfordern. Die westlichen Finanzhilfen für die Türkei seit dem Zweiten Weltkrieg, vor allem die der USA, aber auch der Europäer, waren gigantisch. Selbst bei wohlwollender Berechnung lagen im Jahr 2001 die Auslandsschulden der Türkei bei rund 115 Milliarden und 118 Millionen Dollar. Noch im Jahr 2002 galloppierte die Inflation mit 74 Prozent; inzwischen gelang es, sie auf wenigstens 44 Prozent abzubremsen.

Nach dem Ersten Weltkrieg hatte der „Vater der modernen Türkei“, Kemal Atatürk, mit der Modernisierung des Landes nach europäischem Vorbild begonnen. 1922/23 wurde die Monarchie mit ihrer Einheit von weltlicher und geistlicher Macht abgeschafft, in der die osmanischen Sultane zugleich die Kalifen der islamischen Welt gewesen waren. Atatürk verfügte den Wechsel von der arabischen zur lateinischen Schrift, die Abschaffung des Schleiers für die Frau, die Einführung des europäischen Rechtssystems anstelle des traditionellen islamischen. Die Türkei wurde zu einer laizistischen Republik mit staatlichen Institutionen des europäischen und demokratischen Typs. Doch diese Verwestlichung beschränkte sich im wesentlichen auf den politischen Überbau und drang nicht bis zur sozioökonomischen Basis durch. Bis heute ist die tiefe Kluft zwischen der Oberschicht der Grundbesitzer und einer wohlhabenden städtischen Unternehmerschaft auf der einen Seite sowie der Mehrheit der armen Bauern und Pächter sowie der arbeitenden oder auch arbeitslosen Massen in den Ballungsgebieten anderseits unübersehbar. Sie hat nach 1945 mehrfach zu schweren Krisen geführt, zeitweilig auch zu vorbürgerkriegsartigen Zuständen und zur Entwicklung eines Links- und Rechtsextremismus, Krisen, durch die die Armee als Treuhänder der Ideen Atatürks und ihres Laizismus sich immer wieder zu Eingriffen in den politischen Prozeß gezwungen und berechtigt sah, sogenannten „Korrektur-Revolutionen“ (vor allem 1960 und 1980), die Parteien und Parlament zeitweilig durch Militärdiktaturen, wenn auch in ziviler Verbrämung, ersetzten, einer Herrschaftsform im Interesse der städtischen kemalistischen und laizistischen Oberschichten und der von ihnen „gelenkten“ Demokratie.

> Die Wiedergeburt des traditionellen Islam trifft auch die Türkei

Kemal Atatürk hatte mit der in den 20er Jahren modernen Form des Einparteienstaates seiner Republikanischen Volkspartei begonnen. Sein Nachfolger Ismet Inönü (ab 1938), der ebenfalls aus dem Militär kam und ein Held des Befreiungskampfes ab 1919 war, führte nach dem Zweiten Weltkrieg vorsichtig ein Zweiparteien-System ein, auch um den Amerikanern und den Europäern als Nato-Verbündeten zu gefallen. In den 50er Jahren hatte die Demokratische Partei die Volkspartei in der Regierung abgelöst. In ihr versammelte sich sowohl die kemalistische Staatswirtschaft als auch Repräsentanten der ländlichen Bevölkerung, unter der sich erste Reislamisierungstendenzen abzeichneten. Durch den Militärputsch von 1960 wurde diese Regierung unter Adnan Mederes wieder aus der Macht vertrieben, Mederes sogar hingerichtet. Die Repression konnte freilich wachsende Konflikte zwischen Links- und Rechtsextremisten ebenso wenig verhindern wie die schleichende Reislamisierung vom Lande her. Sie erhielt einen neuen, bis heute anhaltenden Impuls, als nach dem Sieg der Israelis im Sechstagekrieg (Juni 1967) in der arabischen Welt des Nahen und Mittleren Ostens jene Renaissance des Islam einsetzte, die dann mit Verzögerung seit den 80er Jahren auch auf die Türkei übergriff. Sie sammelte sich hier in der Wohlfahrtspartei des Islamisten Necemettin Erbakan, die erstmals 1994 die Regierung stellte gegen den harten Widerstand der alten urbanen Schichten aus Parteien, Militär und Wirtschaft.

Erbakans politischer Ziehsohn war Recep Tayyip Erdogan (Jahrgang 1954) der 1994 populärer Bürgermeister Istanbuls wurde. Er wurde 1998 zu einer mehrmonatigen Haftstrafe wegen „Volksverhetzung“ und lebenslangem Politikverbot verurteilt, weil er in einer Rede von den Moscheen als „unseren Kasernen“ und ihren Minaretten als „unseren Bajonetten“ gesprochen hatte. Er setzt sich in der Folgezeit aber immer mehr von Erbakan ab und gründete 2001 seine eigene „Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung“ (AKP), die am 3. November 2002 einen Erdrutschsieg gegen die alten Parteien errang, mit 34 Prozent der Stimmen weitaus stärkste Partei wurde und nach dem türkischen Wahlgesetz damit 66 Prozent der Sitze in der Großen Nationalversammlung gewann. Mit 363 von 550 Parlamentssitzen fehlten ihr nur wenige Mandate zur verfassungsändernden Mehrheit. Nach Aufhebung seines Politikverbots wurde Erdogan am 12. März 2003 türkischer Ministerpräsident.

Seinen durchschlagenden Erfolg verdankt er der tiefgreifenden Unzufriedenheit der Bevölkerung über die alten korrupten Parteien, denen er das Versprechen einer Erneuerung des Landes an Haupt und Gliedern durch einen modernen Islam entgegenstellte. Die Türkei soll durch diese modernisierenden Reformen mit Europa kompatibel werden. Sie betonen daher die Menschenrechte, wie sie heute in Europa en vogue sind, die Unabhängigkeit der Justiz, die Abschaffung der Folter, die Zurückdrängung des Einflusses des Militärs und die volle Budgethoheit des Parlaments auch über die Militärausgaben – sämtlich Programmpunkte, die ihn in Europa willkommen erscheinen lassen müssen. Erdogans Anpassungskurs geht so weit, daß er seine Partei gern als so etwas wie eine türkisch-islamische CDU darstellen möchte, die in der EU dann der konservativen Europäischen Volkspartei beitreten würde und als ihr ideelles Fundament ein „islamisches Menschenbild“ in Anspruch nimmt wie die CDU ein christliches.



Wo bitte geht es nach Europa? *Jacques Chirac zeigt dem türkischen Ministerpräsidenten Erdogan gern den Weg in die Gemeinschaft. Wenn die EU die Beitrittskriterien als erfüllt betrachtet, ist womöglich schon Anfang 2005 die Aufnahme konkreter Beitrittsverhandlungen mit der Türkei zu erwarten.* Foto: Reuters

Wie ist dieser auf Europa hinzielende türkische Reformprozeß derzeit zu beurteilen? Der bisherige EU-Erweiterungskommissar Verheugen hat mehrfach von einen „beeindruckenden Reformtempo“ gesprochen. Formal wurden in der Tat Todesstrafe und Folter ebenso abgeschafft wie die parlamentarische Kontrolle des Militärs verstärkt und die Rechte der Minderheiten, zum Beispiel der Kurden, erweitert. Aber für die immer noch tief orientalisch verwurzelte türkische Gesellschaft gilt der Satz „Das Land ist groß und der Zar (die Regierung) ist weit.“ Türkische Menschenrechtsorganisationen haben für das Jahr 2003 trotz formellen Verbots Hunderte von Folterfällen festgestellt. Die Regierung in Berlin hat daraufhin sogar die Auslieferung von Leopard-Panzern für die türkische Armee gestoppt. Wie verträgt sich das mit dem beginnenden Beitrittsprozeß für die Türkei? Die Frage nach der Realität und nach der Stabilität des Reformprozesses bleibt jedenfalls auf der Tagesordnung. Wie verträgt sich der angeblich moderne Islam der türkischen Regierung mit ihren engen Kontakten zu der eindeutig islamistisch militanten Organisation Milli Görüs in Deutschland, unter deren Mitgliedern der deutsche Verfassungsschutz zwischen 25.000 und 40.000 militante Islamisten ausgemacht hat?

Nach allem, was wir erkennen können, verfolgt der türkische Ministerpräsident Hand in Hand mit den Spitzenpolitikern in Berlin ein großes Projekt zum beiderseitigen parteipolitisch-ideologischen Nutzen. Erdogans Interesse ist dabei ebenso schlicht wie (aus seiner Sicht) verständlich. Die wirtschaftliche Lage der Türkei ist derart dramatisch, daß ihr nur durchschlagende Maßnahmen Abhilfe schaffen können: Der Export von Millionen Menschen des türkischen Bevölkerungsüberschusses nach Europa, besonders natürlich in das seiner selbst so unsichere Deutschland in der Mitte des Kontinents, bei gleichzeitiger massiver Wirtschafts- und Finanzhilfe des (aus türkischer Sicht) immer noch so reichen Europa und auch, wie bisher schon, der USA. Gleichzeitig soll die systematische Landnahme der islamischen Türken in Europa den ganzen Prozeß unumkehrbar machen und materiell und ideologisch fundieren. Für die Regierung Schröder-Fischer bedeutet das Projekt eine einschneidende Etappe auf dem Weg zur Verwandlung Deutschlands in eine multikulturelle Gesellschaft. Die derzeitige rot-grüne Bundesregierung verdankt ihre Existenz jenen 80 Prozent von 600.000 türkischen Wählern, die 2002 die deutsche Staatsbürgerschaft und damit das Wahlrecht besaßen. Ihre wachsende Zahl soll die rot-grünen Wahlerfolge auch für die Zukunft zementieren. Zu Recht hat die CDU-Bundestagsabgeordnete Vera Lengsfeld in diesem Zusammenhang den Berliner Spitzen von Rot-Grün das Recht abgesprochen, weiterhin als Interessenvertreter des deutschen Volkes aufzutreten, und sie „Erzieher, Überwinder, Zerstörer“ des eigenen im Geist des ewigen Jakobinertums genannt. Sie werden auch in Zukunft in der Auseinandersetzung um den türkischen EU-Beitritt und weitere türkische Zuwanderung nach Deutschland unentwegt die Keulen der „Fremdenfeindlichkeit“ und des „Rassismus“ schwingen, um sich gegen das eigene Volk durchzusetzen, das beides zu wenigstens zwei Dritteln ablehnt.

> Die SPD verhält sich »unredlich und parteiegoistisch«

Auch wenn die politischen Klassen es gerne hätten: Die Entscheidung ist noch keineswegs gefallen, der Widerstand dagegen wird eher stärker. In Frankreich zum Beispiel findet Präsident Chirac, der sich auch hier einmal mehr zum Sprecher französischer Konzerninteressen am profitablen türkischen Markt gemacht hat, wachsenden Widerstand auch in seiner eigenen Gefolgschaft, wo man sich im klaren ist, daß die EU mit der Türkei als Mitglied nicht mehr politisch handlungsfähig wäre. In Deutschland kommen die Gegner aus allen parteipolitischen Lagern. So betont der SPD-nahe Historiker Hans-Ulrich Wehler in der Beilage der offiziösen Wochenzeitung *Das Parlament* unter der Überschrift „Verblendetes Harakiri“ mit Deutlichkeit: „Die Türkei ist ein kleinasiatischer, nichteuropäischer Staat, dessen Aufnahme das großartige Projekt der politischen Einheit Europas torpedieren würde. Sie gehört einem anderen Kulturkreis an“ und ihre Bevölkerung teile nun einmal nicht „das historisch gewachsene europäische Identitätsbewußtsein“. Wehler fragt, wie man denn plötzlich die faktische Einparteienherrschaft der Partei Erdogans als attraktiv empfinden könne. „Das proeuropäische Kalkül der Regierung Erdogan ist leicht zu erkennen: Der Zugang zu den europäischen Wirtschafts- und Finanzressourcen ist äußerst attraktiv. Er gestattet auch eine großzügige Bedienung der eigenen Klientel. Die europäische Religionsfreiheit schützt auch den Islamismus samt seiner ungestörten Weiterentwicklung. Das Militär wird entmachtet, damit entfällt aber der Hüter des kemalistischen Erbes in der laizistischen Republik.“ Viel wichtiger sei es, daß Europa endlich seine Grenzen definiert, anstatt womöglich auch Ländern wie der Ukraine, Georgien, Armenien oder Marokko Beitrittshoffnungen zu machen: „Warum sollte sich die EU so charmante Nachbarn wie den chaotischen Irak, die syrische Diktatur, die iranische Theokratie und erodierende Staaten wie Georgien und Armenien freiwillig zulegen?“ Auch Wehler kritisiert deutlich die Rhetorik der gegenwärtigen Bundesregierung, hinter der sich nur „unredliche oder parteiegoistische Hoffnungen, die der Dimension der Problematik völlig unangemessen sind“, verbergen.

Die Säkularisten in den europäischen politischen Klassen betonen immer wieder, die Europäische Union sei kein „christlicher Klub“, um die Aufnahme eines islamischen Staates zu rechtfertigen. Doch ist dieses „unser“ Europa nun einmal seit über eineinhalb Jahrtausenden christlich geprägt worden und hat sich in drei großen Kulturräumen entfaltet: dem lateinisch-katholischen Mittelmeerraum samt Polen und Litauen im Nordosten, dem germanisch-protestantischen Mittel- und Nordeuropa bis zum Baltikum sowie in der osteuropäischen Orthodoxie in Griechenland, Rumänien und Bulgarien. Dieses große historisch-kulturelle Erbe zu übersehen oder zu relativieren, würde aus Europa einen gesichtslosen „Großraum“ machen, der sich in der globalisierten Welt nicht zurechtfinden würde.

Wer es realpolitisch gewendet haben will: Die Türkei befindet sich seit langem in einer schweren ökonomischen und gesellschaftlichen Krise, ist hoffnungslos überschuldet und wäre ohne fremde Hilfe längst bankrott. In dieser Situation würde die EU, wollte sie als Sanierer auftreten, sich angesichts ihrer eigenen schwersten Wirtschaftskrise seit dem Zweiten Weltkrieg hoffnungslos übernehmen und ruinieren. Das Projekt Türkei-Beitritt ist Ausdruck einer auch sonst nicht unbekannten eigentümlichen Hybris der europäischen politischen und ökonomischen Klassen. Nicht nur der Historiker kann erkennen: Dieser Hochmut käme mit geschichtlicher Sicherheit vor dem Fall. Das Projekt gleicht dem Sprung mit verbundenen Augen in einen Abgrund, einem „verblendeten Harakiri“. ■

Der einsame Bekenner

Günter Schabowski im Brandenburger Wahlkampf / Von Annegret Kühnel



„Sie lagen richtig, wir lagen falsch.": *Im Jahre 2001 arbeitete Schabowski, 1985 bis 1989 Mitglied des SED-Politbüros, im Arbeitskreis „Innere Einheit" mit, den Berlins damaliger CDU-Spitzenkandidat Frank Steffel ins Leben gerufen hatte.*

Foto: ddp

Der frühere SED-Politiker Günter Schabowski hat sich der CDU in Brandenburg für den Wahlkampf zur Verfügung gestellt. Gerade nahm er an einer CDU-Podiumsdiskussion in der Stadthalle von Bernau – einer PDS-Hochburg – teil. Schon 2001 hatte der damalige CDU-Spitzenkandidat in Berlin, Frank Steffel, ihn als Berater in sein Wahlkampfteam berufen. Schabowski wollte seinen aktuellen Auftritt allerdings nicht als Wahlempfehlung verstanden wissen: Er hätte auch Einladungen anderer Parteien angenommen.

Schabowski gehört zu den halben Verschwörern, die im Oktober 1989 viel zu spät und planlos den Sturz Erich Honeckers durch das SED-Politbüro einleiteten. Am Abend des 9. November 1989 verkündete er – ohne zu wissen, was er tat – die Öffnung der Mauer, was ihm, wie er in Bernau erklärte, telefonische Morddrohungen einbrachte.

Schabowski hält die Rolle von Gregor Gysi und Lothar Bisky bei der Verschiebung des SED-Vermögens für dubios. Dem brandenburgischen PDS-Politiker und Fraktionsgeschäftsführer Heinz Vietze, der als Strippenzieher und starker Mann in der Landespartei gilt und bis 1989 zu den Betonköpfen in der Potsdamer SED-Bezirksleitung gehörte, rechnet er zu den Intriganten, die Ende 1989 in Abstimmung mit Moskau versuchten, das Politbüro unter Egon Krenz zu demontieren und selber in die erste Reihe vorzurücken.

An solchen Stellen zeigen sich die persönlichen Verletzungen, die aus der sogenannten „Wendezeit" herrühren. Schabowski war im Januar 1990 aus der SED ausgeschlossen worden, der er seit 1950 angehört hatte. Die Absicht der neuen SED/PDS-Führung unter Gysi, die Partei von „Altlasten" zu befreien, um sich selber als unbelastete, frische Kraft zu präsentieren und von der DDR zu retten, was noch zu retten war, ließ sich schon damals leicht durchschauen. Auch die Sensationsmeldungen über die luxuriöse Lebensweise der SED-Führung in Wandlitz (kein Direktor einer Kreissparkasse würde sich heute mit den spießigen Gelassen zufriedengeben) werden erst in diesem Zusammenhang voll verständlich. Man strecke den Finger aus, damit er von einem wegzeige.

Doch es sind nicht diese internen Konflikte, die Schabowski heute als Zeitzeugen und Diskussionspartner interessant machen. Er ist der einzige aus der SED-Führungsriege, der zur kritischen Selbstbetrachtung fähig ist. Während Egon Krenz noch heute über die gute Sache schwadroniert, die nur schlecht ausgeführt worden sei, sagte Schabowski schon vor mehr als zehn Jahren bündig: „Wir waren Arschlöcher!" Seine Berichte über den inneren Machtzirkel der SED haben die ganze Banalität dieser selbsternannten „Sieger der Geschichte" enthüllt.

Unter den Mitgliedern des SED-Politbüros, in dessen Reihen er 1985 aufgenommen wurde, war er zweifellos das intelligenteste. Während der berufslose Honecker dem Lumpenproletariat zuzurechnen war, hatte der 1929 geborene Schabowski als Absolvent eines Realgymnasiums einen gutbürgerlichen Bildungsweg absolviert.

Sein unbestrittenes rhetorisches Geschick freilich nutzte der Diplom-Journalist dazu, schönzureden, was nicht schönzureden war. Was bei Honecker einfach nur dumm und ungelenk klang, erhielt aus Günter Schabowskis Mund eine zynische Note. Die verhaltene Empörung über die schleichende, offiziell bestrittene Preiserhöhung bei Personenwagen bügelte der versierte Redner in der Öffentlichkeit mit dem lapidaren Hinweis ab, die vier Autoräder gäbe es ja schließlich gratis dazu.

Schabowski – dessen Ehefrau Russin ist – hat die Bekanntschaft mit jungen russischen Offizieren, die fließend deutsch sprachen und ihn mit dem Marxismus-Leninismus vertraut machten, als sein „Schlüsselerlebnis" in der Nachkriegszeit bezeichnet. Nach dem Zusammenbruch der DDR bekannte er: „Natürlich bedrückt es mich am meisten, daß ich ein verantwortlicher Vertreter eines Systems war, unter dem Menschen gelitten haben ... Ihre Einstellung war die richtige. Meine Einstellung war die falsche." Mit solchen Äußerungen hat er sich unter seinen alten Parteigängern verhaßt gemacht. Er gilt als Verräter.

1997 war Schabowski wegen der Todesschüsse an der Mauer zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Nachdem der Bundesgerichtshof die Revision verworfen hatte, trat er im Dezember 1999 seine Haft an. Nach zwei Jahren wurde er begnadigt. Zu denen, die sich vehement für den Gnadenakt eingesetzt hatten, gehörte der CSU-Politiker Peter Gauweiler.

So interessant Schabowskis Auftritte sein mögen, die Wahlentscheidung am 19. September werden sie nicht beeinflussen. Die aktuellen Umfragen sagen 36 Prozent für die PDS voraus, knapp 30 für die SPD und nur 22 für die CDU. ■

Gysis Lafontaine

Von Ronald Gläser

Es ist schon drollig, Gregor Gysi und Oskar Lafontaine dabei zuzusehen, wie sie sich gegenseitig die Bälle zuspielen. Die beiden gehörten zu den charismatischsten Führungsköpfen der äußersten Linken. Beide sind heute keine aktiven Politiker mehr.

Trotz solcher Parallelen sind sie grundverschieden. Lafontaine ist aus dem Westen, ist ein typischer 68er und gehört der antinationalen Toskana-Fraktion an. Gysi, der „Ossi", hat eine autoritäre Staatspartei oberflächlich in eine „bunte Truppe" umgewandelt und vertritt überwiegend Wähler, die früher einmal die Nutznießer des Mauer- und Stacheldrahtstaats waren.

Als Gysi vor ein paar Jahren ein Buch geschrieben hat, da präsentierte es Oskar Lafontaine der Öffentlichkeit. Diesmal war es andersherum: Gysi stellte vergangene Woche in der Berliner Zentrale des Beamtenbundes die neueste Lafontaine-Biographie mit dem Titel „Provokation und Politik" vor.

Eigentlich sollte das im Bundespresseamt geschehen. Doch dort griff plötzliche Einsicht um sich: Gregor Gysi stellt in Zeiten verschärfter Montagsdemos ein wohlwollendes Buch über Oskar Lafontaine kurz nach dessen Auftritt in Leipzig vor? Nein, natürlich nicht. Kurzfristig sagte das Bundespresseamt ab und warf dem Dirk Lehrach Verlag somit „Knüppel zwischen die Beine", wie der Autor auf der Pressekonferenz murrte.

Was Gysi anpreist, ist eine klassische Biographie – ohne zeitliche Sprünge, ohne weitergehende Analyse. Beinahe schon die lustlose Aneinanderreihung dessen, was man über die 30jährige Politikerkarriere Lafontaines in der Zeitung lesen konnte. Angereichert mit einigen Anekdoten.

Eigentlich ist Lafontaine ja eine tragische Figur. Er wurde das Opfer einer öffentlichen Kampagne wie kein linker Bundesminister je zuvor. Von *Bild* bis *Handelsblatt* wurde er niedergemacht. Die Genossen ließen ihn im Regen stehen. Wer jedoch das Buch gelesen hat, der erinnert sich auch wieder warum: Lafontaine war der schlimmste SPD-Frontmann, den es je gegeben hat. Seine Nähe zu Honecker, seine Haßtiraden auf Mitteldeutsche, sein Mangel an Solidarität mit Rußlanddeutschen. Denen zog er Afrikaner vor. So wie er sich – seinem eigenen Bekenntnis zufolge – Paris und Mailand enger verbunden fühlte als Leipzig und Rostock. Der freche Oskar hat nie in seinem Leben „normal" gearbeitet. Er hat immer nur hochdotierte Politjobs ausgefüllt. Er hat gefeiert und gleich mehrere Ehefrauen hintereinander abgelegt.

Neuerdings telefoniert er öfter mit Gysi, erklärt dieser. Die beiden bilden ein Supergespann: Angesichts des eigenen Scheiterns begründet sich ihre Freundschaft wohl auf dem Satz „Geteiltes Leid ist halbes Leid".

Özcan Mutlu freigesprochen

Das grüne Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses Özcan Mutlu muß nun doch keine Geldstrafe wegen Beamtenbeleidigung zahlen. Mutlu hatte am 11. Oktober 2001 einen Polizeibeamten geduzt („Was bildest du dir ein?"), weil dieser ihn aufgefordert hatte, seinen falsch geparkten Wagen wegzufahren. Mutlu fügte damals hinzu, ein blonder Polizist habe ihm gar nichts zu sagen. Es sei Zeit, daß mehr Schwarzköpfe wie er in die Parlamente einzögen. Nicht wegen der rassistischen, antideutschen Ausfälle sondern lediglich wegen des Duzens eines Beamten war Mutlu Ende 2003 zu 2.000 Euro Geldstrafe verurteilt worden (*PAZ* 1/04). Selbst diese Strafe wurde vom Berliner Landgericht jetzt aufgehoben.

Vom Parlament zur Puff-Lagune

Berliner »Volkspalast«: Die dünne Morgenluft der Schloßgegner / Von Thorsten Hinz

Das Spiel heißt: „Der Palast bleibt, er bleibt nicht! – Das Schloß kommt, es kommt nicht!". Es dauert schon viele Jahre, und es geht weiter. Ende August hat das Kulturprojekt „Volkspalast" begonnen, das am 9. November, dem Jahrestag des Mauerfalls, enden soll. Die New Yorker Philharmoniker waren schon da, Theateraufführungen, Sport, Spiel und Tanz findet statt. Jetzt wurde das Haus sogar für Schlauchbootfahrten geflutet.

Die Aktivitäten werden als kulturelle Zwischennutzung angepriesen, doch die Schloß-Gegner hoffen vernehmlich, dem „Palast der Republik" auf diese Weise neues Leben einhauchen und die Schloßrekonstruktion verhindern zu können. Zur Unterstützung werden „Volks-„ bzw. „Kulturaktien" verkauft mit Grafiken oder Bildern, die Berliner Maler oder der Regisseur Christoph Schlingensief beigesteuert haben. Auch die Unternehmensberatung McKinsey hat den Ort für sich entdeckt und eine große Betriebsfeier veranstaltet, die sie als Geschenk an die Stadt verstanden wissen wollte.

Dieser Tage macht das Projekt „Fassadenrepublik" von sich reden. Dazu wurde der ausgehöhlte Palast 25 Zentimeter tief unter Wasser gesetzt und mit einer 400 Meter langen „Fassadenstadt" aus Gips möbliert. Auf ihrer Reise zwischen „Parlament" und „Puff-Lagune" werden die Besucher von Stadtführern begleitet. Das Wasser wird farbig illuminiert, das Publikum in den Schlauchbooten darf sich fühlen wie weiland Bayernkönig Ludwig II. in seiner Lohengrin-Grotte. Das ist recht lustig und nicht einmal ohne Geist.

Doch es ist ein genügsamer Geist. Er beherrscht die Stadt bereits seit 1989/90 und ist ständig auf der Suche nach immer neuen, interessanten „Locations" für spannende „Events". In Berlin gibt es eine ganze Reihe von historischen Orten mit morbidem Charme, vor deren Hintergrund sich glamouröse Auftritte um so wirksamer abheben.

Nun ist man auf dem zentralen Platz der Stadt angekommen, der einmal die Mitte des deutschen Staates war. Hier stand das Schloß, auf das die Museumsinsel, das Zeughaus, die Oper, die Universität und der Prachtboulevard Unter den Linden bezogen waren. In diesem Ensemble drückte sich die Idee eines Kulturstaates aus. Doch diese Geschichte spielt bei den Arrangements keine Rolle mehr, es geht höchstens um den Unterhaltungswert, den sie abwirft. Vergleiche mit Christos Reichstagsverhüllung gehen daher fehl. Die Verhüllung war – entgegen allen Befürchtungen – eine Reverenz an das Gebäude, sie rückte mit imposanter Geste die Wucht und die Bedeutung des Baus ins öffentliche Bewußtsein. Hinter der „Fassadenrepublik" im Palast-Gerippe steckt gar nichts mehr außer dem Willen zum Spaß. Allerdings kann sich dieser Vorwurf auch gegen die Schloßbefürworter wenden. Die Schwäche des Konzepts liegt darin, daß man sich es nur noch als ein kommerzielles Unterfangen vorstellen kann. Eine gefällige Kulisse soll entstehen, hinter der sich Hotels, Konferenz- und Büroräume verbergen. Das Bewußtsein eines Staatsvolks, dessen Gemeinwille über die unmittelbare Gegenwart hinausweist, ist zwischen all dem immer schwerer auszumachen. ■

»Zurück zur DDR«?

PDS profitiert von der Anti-Hartz-IV-Welle und idealisiert die »guten alten Zeiten«

Daß der Fraktions- und Parteivorsitzende der sächsischen PDS, Porsch, Inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit war, geht aus der bekanntgewordenen Aktenlage klar hervor. Ob er dies abstreitet oder zugibt, ist ohne Belang. Daß er mit Schreibverbotsdrohungen an Journalisten herumfuchtelt und sich in die üblichen Vokabeln flüchtet (nichts gewußt / abgeschöpft / unwissentlich / niemandem geschadet), ist das normale Rechtfertigungsritual eines aufgeflogenen Spitzels.

Doch könnte es Porsch viel einfacher haben – dann nämlich, wenn die PDS den Fall zum Anlaß nähme, sich so, wie dies Frau Wagenknecht schon lange tut, wieder offen zur DDR, zur SED und ihren bewaffneten Organen sowie zur Diktatur des Proletariats zu bekennen. Sie könnte ihre Entschuldigung für die Untaten der SED zurücknehmen. Sie könnte es zu ihrem Ziel erklären, den „antifaschistischen Schutzwall“ wieder aufzustellen, um die Abwanderung zu unterbinden; die klassenbewußteren unter den Bürgern wieder durch Sonderversorgungssysteme auszuzeichnen – und schließlich: zum Schutz dieser politischen Errungenschaften das MfS wieder zu errichten.

Nie waren die Zeiten für solche Ziele günstiger: Die einstige Rolle des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR ist vielen nicht mehr erinnerlich. Stasi-Mitarbeit wird bagatellisiert, romantisiert oder gar heroisiert. Verbrechen, begangen für die DDR, gelten – vergleicht man sie mit Kapitalverbrechen wie der unberechtigten Nutzung eines Dienstfahrzeugs für private Zwecke – als Bagatellen. Über die wirkliche DDR ist dichtes rotes Gras aus Legenden gewachsen, das sie aus der Ferne als Leuchtturm von Wohlfahrt und Vollbeschäftigung erscheinen läßt.



Auferstanden aus Ruinen: *Inzwischen wurden mit über einer Billion Euro Steuergeldern und Spenden die Infrastruktur und die Städte im Osten dem Westen angepaßt, doch das Denken der Menschen sowie ihr Sein sind von einer Anpassung noch weit entfernt. Dies macht sich die PDS zunutze.* Foto: Archiv

Das Wichtigste aber ist: Man hat den dialektisch nicht geschulten und daher dumm in die Falle getapsten BRD-Staat mit Erfolg dazu verleitet, mehr als eine Billion Euro einzusetzen, um die Infrastruktur Ost so weit auf Vordermann zu bringen, daß man wieder von der Substanz leben könnte. Jahrzehnte hätte man Zeit, um den Osten wieder so herunterzulumpern, wie es die SED getan hat. Befreundete Parteien für solche Ziele fände man. Der Protestkoalitionär NPD wirbt schon mit dem Slogan: „Grenzen dicht!“ Und was kann den Freunden von Attac ein einleuchtenderes Mittel gegen die Globalisierung sein als die Abriegelung von der Welt durch eine Mauer?

Der Öffentlichkeit einen solchen Weg einzuflüstern dürfte nicht aussichtslos sein. Die Renaissance der DDR in den Köpfen der Ostdeutschen zeigt ja, daß es dem Brandstifter gelungen ist, den Hauptzorn der Abgebrannten auf die Feuerwehr zu lenken, weil diese beim Löschen über die Beete trampelte. Nicht den Verursachern des Abstands zwischen West und Ost, wie er bis 1989 entstanden ist, sondern denen, die um seine Überwindung ringen, hat die PDS, wie die Umfragen zeigen, mit Erfolg den schwarzen Peter zugesteckt. Sie selbst ist in den Augen der Öffentlichkeit nahezu vollständig aus der Verantwortung für die Vergangenheit entlassen. Nicht das Versagen der SED habe die Misere Ostdeutschlands verursacht, meinen heute die Wähler der PDS, sondern die CDU und SPD, in die das Großkapital wie in einen schwarzen und einen roten Handschuh hineingeschlüpft ist, um den ostdeutschen Werktätigen den Hals zuzudrücken. Die demokratischen Parteien sind aus Konfrontationsscheu dieser Ansicht nur unzureichend entgegengetreten.

Eine PDS mit dem offen vorgetragenen Ziel „Zurück zur DDR“ wäre nicht nur für den armen Porsch eine Erlösung, sondern könnte auch die PDS aus ihrer – jetzt vielfach im Überschwang der Anti-Hartz-Woge übersehenen – Erklärungsnot befreien: zu sagen, welche Konzepte sie im geltenden Verfassungsrahmen hätte, uns aus den wirtschaftlichen und sozialen Problemen herauszuführen, und wo ihre Arbeitsplätze herkommen würden. Beim „Zurück zur DDR“ müßte ein geltender Verfassungsrahmen nicht mehr beachtet werden. Ränge die PDS sich zu diesen Positionen durch, dann müßte Porsch nicht mehr winden. Er könnte sich offen zu dem bekennen, was einmal war, und seiner alten Überzeugung wieder ungeniert folgen. Die früheren Distanzierungen der PDS von den Menschenrechtsverletzungen ihrer Erblasserin SED wären dann allerdings als Lügen überführt. Aber das hätte keine Bedeutung mehr; denn sobald die DDR wiederhergestellt ist, entscheidet allein die PDS, was Lüge und was Wahrheit ist. Wenn die PDS das Ziel „Zurück zur DDR“ aber verschmäht und ihre Distanzierung von den Methoden der SED tatsächlich ernst gemeint war, dann muß sich die PDS von diesem Spitzenkandidaten trennen.

Grüne und SPD sollten erklären, ob ihre Meinung von 1991 noch gilt, wonach Stasi-Spitzeltätigkeit mit einem sächsischen Landtagsmandat unvereinbar sei. Dann wäre es wohl nicht zu viel verlangt, daß die Listenführer Jurk und Hermenau die Wähler einmal wissen lassen, ob sie beabsichtigen, mit einer Porsch-geführten PDS zu koalieren oder gar unter einem Ministerpräsidenten Porsch einer sächsischen Regierung anzugehören. **Arnold Vaatz**

Aus: Die Welt, *mit freundlicher Genehmigung des Autors Arnold Vaatz (CDU), ehemaliger DDR-Bürgerrechtler in Dresden, von 1992 bis 1998 Umweltminister in Sachsen und derzeit Abgeordneter des Deutschen Bundestages*

»Islamische Herausforderung«

Debatte in Weikersheim

Der Präsident des Studienzentrums Weikersheim, Prof. Bernhard Friedmann, hatte die Gruppe „Junges Weikersheim“ zu ihrem ersten Symposium im August 2004 in seinen Heimatort bei Bühl in Baden geladen. Nachdem im Laufe des Jahres 2004 schon viele jüngere Menschen dem Studienzentrum beigetreten sind, fanden sich 24 Teilnehmer ein, um mit Präsidiumsmitgliedern über die nächsten Veranstaltungen zu beraten. Vor allem aber galt das Treffen der Frage, wie die EU künftig ihre Beziehungen zur Türkei gestalten sollte. Der Historiker Prof. Klaus Hornung erläuterte die Mängel der heutigen Türkei im Vergleich zum „EU-Standard“, wobei er auch auf seine Eindrücke während eines Istanbulaufenthalts vor einigen Jahren zurückgriff. Das Bevölkerungswachstum, gerade auch die rapide wachsenden Vorstädte um die Metropolen, belastet das Land sehr. Der Chemiker Dr. Wolfgang Bodenstedt erzählte höchst anschaulich von seinen 13 Türkeireisen seit 1963. Die Masse unterbeschäftigter junger Männer ohne Zukunftsperspektive stelle ein möglicherweise revolutionäres Potential dar, das die türkische Regierung durch Auswanderung nach Europa abbauen möchte. Der Philosophie Prof. Harald Seubert (Nürnberg / Halle) betonte die Notwendigkeit der europäischen Identität angesichts der „islamischen Herausforderung“.

Allen Referaten schlossen sich niveauvolle Diskussionen an. Einig waren sich die jungen Mitglieder und Freunde des Studienzentrums Weikersheim: Die CDU muß standhaft bleiben und den Willen ihrer Wähler zum Ausdruck bringen. Deutschland muß dem Beitritt der Türkei zur Europäischen Union widersprechen. Europa selbst ist aufgefordert, sich auf seine Wurzeln zu besinnen: Christentum, römisches Recht, griechische Philosophie. **Stefan Winckler**

Gedanken zur Zeit:

Deplazierter Jubel der CDU

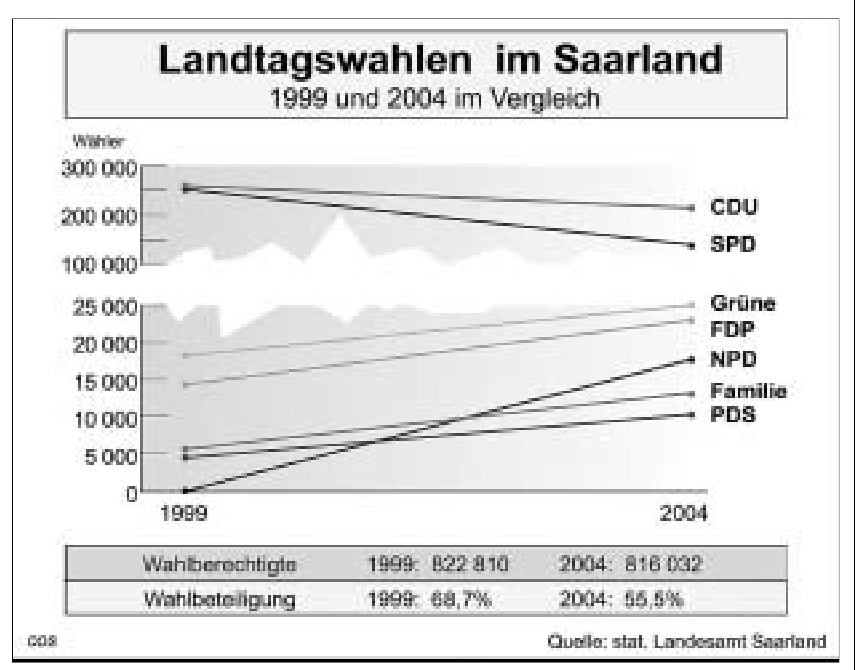
Von Wilfried Böhm

Noch nie war bei einer Landtagswahl im Saarland die Beteiligung der wahlberechtigten Bürger so gering wie an diesem 5. September. Ganze 55,5 Prozent der Wahlberechtigten beteiligten sich, das sind 13,2 Prozentpunkte weniger als bei den vorigen Wahlen. Ab 1965 hatten gar regelmäßig über 80 Prozent ihr Wahlrecht ausgeübt. Diesmal wurde die „Partei der 363.000 Nichtwähler“ zur „stärksten“ Partei.

Doch die CDU jubelt über ihre „absolute Mehrheit“, fühlt sich „bestätigt“ und „auch im Bund gestärkt“. Die Realität aber ist: Diese „absolute Mehrheit“ stützt sich bei genauerem Hinsehen auf gerade mal 25,6 Prozent, also rund ein Viertel aller Wahlberechtigten. Statt der 254.000 Wähler, die sich 1999 für die CDU entschieden hatten, waren es diesmal nur noch rund 210.000, also über 50.000 weniger als vor vier Jahren.

Kanzler Schröders Genossen im Saarland verloren 110.000 Stimmen, und bezogen auf die Gesamtheit der Wahlberechtigten erhielten sie noch ganze 16,6 Prozent. Die Grünen, die ebenso wie die FDP beglückt ihren Einzug in den Landtag feiern, haben ganze 2,9 Prozent der Wahlberechtigten dazu gebracht, „grün“ anzukreuzen. Die FDP darf sich über knapp 2,7 Prozent der Wahlberechtigten freuen. Immerhin brachten diese „stolzen Zahlen“ den beiden jeweils drei Landtagsmandate ein.

Das Fallbeil der Fünfprozenthürde traf hingegen sechs kleine und kleinste Parteien, die immerhin fast elf Prozent der Wähler (48.000 Stimmen) auf sich vereinten, was mehr Stimmen ausmacht als Grüne und FDP zusammen erhielten. Sechs Prozent der Wahlberechtigten haben sich für diese Parteien entschieden, zu denen unter anderen die extremistische NPD, die kommunistische PDS und die grundsolide Familienpartei gehören.



Wahlberechtigte	1999: 822 810	2004: 816 032
Wahlbeteiligung	1999: 68,7%	2004: 55,5%

Die Gesamtheit dieses Wahlergebnisses zeigt zunehmende Parteienverdrossenheit, die sich in Wahlenthaltung niederschlägt, zugleich aber auch die Zunahme der Stimmen für ein Konglomerat von Kleinparteien unterschiedlichster Prägung. Daraus läßt sich sowohl Protest als auch die Suche nach anderen Wegen erkennen. So betrachtet ist aus Wahlenthaltung eine Art von Volksabstimmung über das gegenwärtige Parteiensystem geworden, weil sich mehr und mehr Wähler gezwungen fühlen, ihre Stimmen für ein „kleineres Übel“ abzugeben, oder aber gar nicht teilzunehmen.

Die Fünfprozentklausel, seit Jahrzehnten als angebliches Mittel zur Stabilisierung des demokratischen Parteiensystems gelobt, wird angesichts dieser Entwicklung immer problematischer. Sie wird mehr und mehr zu einer Verhinderung der Innovationsfähigkeit der parlamentarischen Demokratie und gleichzeitig fördert sie die Flucht vieler Bürgerinnen und Bürger in die Wahlenthaltung.

Die Absenkung der Fünfprozentklausel auf zwei Prozent wäre ebenso gerechtfertigt, wie die Einführung plebiszitärer Elemente in das deutsche Verfassungswesen, auch auf Bundesebene. Die sture Ablehnung von Volksbefragungen und Volksinitiativen, auch auf Bundesebene, durch die CDU ist heutzutage nicht mehr nachzuvollziehen. Der Hinweis auf verhängnisvolle Fehlentwicklungen in der deutschen Politik der 30er Jahre unterstellt, daß die gesamte Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland im letzten halben Jahrhundert nicht zu einer demokratischen Bewußtseinsbildung geführt hat und lebt praktisch eine Art von Mißtrauen gegen das eigene Volk.

Die Deutschen sind aber heute so demokratisch wie die Nachbarn in Europa, die das Recht auf Plebiszite als selbstverständlich ansehen und praktizieren. Es kann auch in dieser Hinsicht in Europa nur gleiches Recht für alle gelten. ■

Anzeige



Milde Miklautsch

Österreichs Justizministerin Karin Miklautsch hat sich Gedanken über die Verhältnismäßigkeit von Strafen in der Alpenrepublik gemacht – ihr überraschendes Ergebnis: Strafen sollen nach unten und Grenzwerte für Vermögensdelikte nach oben geschraubt werden. Die „Schere" bei der Ahndung im Vergleich zu Taten gegen Leib und Leben gelte es zu schließen. Die Wertgrenzen sind der Ministerin bei Diebstahl zu niedrig bemessen. Wenn die Beute den Wert von 2.000 Euro übersteigt, kann der Täter bis zu drei Jahren Haft verurteilt werden. Nun soll das erst ab 3.000 Euro Beute möglich sein. Als Begründung führte Miklautsch die Inflation seit Ende der 80er Jahre an, dem letzten Änderungstermin der betreffenden Gesetze. Wiener Rechtsanwälte protestierten bereits: „Die Wertgrenzen zu erhöhen, ist kriminalpolitisch ein falsches Signal". **SV**

Arbeit nach Osten

Die Zahl der in Ungarn arbeitenden Ausländer hat sich dieses Jahr um fast ein Drittel erhöht – immer mehr der neuen Arbeitnehmer kommen aus Deutschland. Das ungarische Arbeitsamt verzeichnet insgesamt 59.000 Fremde mit Arbeitsgenehmigung. Zwar kommt der größte Teil von ihnen aus östlichen Nachbarstaaten, vor allem Rumänien, doch sind auch die deutschen „Gastarbeiter" eine Gruppe mit sichtbarem Zuwachs. Von den knapp 2.000 ausländischen Arbeitnehmern aus der EU kommen die meisten aus der Bundesrepublik. Derzeit ist der ungarische Arbeitsmarkt noch nicht generell geöffnet, die Arbeitsämter entscheiden über eine Arbeitserlaubnis von Fall zu Fall. Das zunehmende Engagement deutscher Unternehmen wird voraussichtlich auch Thema der zweitägigen Ungarnreise von Bundeskanzler Gerhard Schröder ab dem 15. September sein. **A. S.**

Korruptionskrampf

Arnold Schwarzenegger, Gouverneur von Kalifornien, war zweifellos der Superstar unter den Rednern des republikanischen Parteikonvents. Vor allem historische Gustostücke, mit denen er im Madison Square Garden aufwartete, waren nach dem Geschmack des Publikums: Er könne sich noch an sowjetische Panzer in seiner alten Heimat erinnern, und in die USA, das Land der Freiheit, sei er ausgewandert, um dem Sozialismus in Österreich zu entkommen. Nun, als Arnie 1947 das Licht der Besatzungszeit erblickte, gehörte sein Geburtsort bei Graz zwar zur britischen Zone, und als er 1968 auswanderte, amtierte eine Alleinregierung der ÖVP, die übrigens seit 1945 den Bundeskanzler gestellt hatte. Aber was soll's: Den Zuhörern – nicht nur jenen in den USA – fällt dergleichen gar nicht auf. Wie auch, wenn man so wie „Schwourzenegger" die Geschichte nur aus Hollywoodfilmen kennt. **RGK**

Im Zentrum aller Kreise

China rüstet sich nicht nur mit neuem Selbstbewußtsein / Von A. Rothacher

Für den deutschen Bundeskanzler war bei seinem Chinabesuch im Dezember die Aufhebung des EU-Waffenembargos gegen China geboten. Sein Außenminister tönt seither öffentlich über Menschenrechtsverletzungen im Lande, arbeitet aber heimlich in der EU-Konzertierung auch an der Aufhebung. Am stärksten drängen die Franzosen, die in der Vergangenheit sowohl China als auch Taiwan versorgt hatten, auf die lukrativen Exportgeschäfte auf dem größten Absatzmarkt der Welt. Während Xavier Solana Schützenhilfe leistet (China habe sich im letzten Jahrzehnt sehr gewandelt, behauptet er) und England sich bedeckt hält, scheiterte die unselige Achse Paris-Berlin bislang am Einspruch Dänemarks und Schwedens – und am massiven Widerstand der USA. Die Aufrüstung Chinas mit modernen Waffensystemen gegenüber seinen Erzfeinden Taiwan, Japan, den USA und Indien würde in der Tat die Kriegsgefahr und die Rüstungsspirale in Ostasien massiv anheizen.

Die ersten Anzeichen einer verkappten Rüstungszusammenarbeit sind unverkennbar. Im März 2004 veranstalteten die französische und die chinesische Marine eine gemeinsame Seeübung im Ostchinesischen Meer. Großbritannien verkaufte China Dutzende von Spey-Düsenmotoren für seine Kampfbomber. Am globalen Ortungssystem Gallileo, dessen Entwicklung den EU-Steuerzahler 3,4 Milliarden Euro kostet, sicherten sich die Chinesen mit einer Beteiligung von sieben Prozent für nur 230 Millionen Euro den Zugriff. Gallileo hat wie das amerikanische GPS System nicht nur die Aufgabe, Autofahrern aus dem Stau zu verhelfen, sondern ist auch ein unverzichtbares Mittel der Truppenführung, Ortung im Bewegungskrieg und Steuerung von Marschflugkörpern.

1989 erstickten Chinas Panzer die demokratische Revolte in Peking und Schanghai in einem Blutbad. 10.000 Menschen starben. Darauf verhängte die westliche Welt ein Waffenembargo. Das störte die Pekinger Führung zunächst wenig. Als sie im Golfkrieg 1991 mitverfolgen mußte, wie die USA den irakischen Generalstab elektronisch ausschalteten und mit Präzisionswaffen das moderne sowjetische und chinesische Kriegsgerät der Iraker in Sekundenschnelle zu rauchendem Schrott schossen, hielten sie die CNN-Berichterstattung für eine dreiste Propagandalüge. Es dauerte zwei Jahre, bis sie sich zu Konsequenzen auffraffen konnten. Für die nun beschlossene Modernisierung der chinesischen Sreitkräfte liefern vor allem Russen Suchoj-Jagdbomber und Abfangjäger, Flugabwehraketen, T-72-Panzer, Unterseeboote und moderne Zerstörer, insgesamt für bisher zehn Milliarden US-Dollar. In geringerem Maße halfen die Israelis mit Mehrfachraketenwerfern und bei der Umrüstung veralteter Kampfflugzeuge. Als die Israelis für 250 Millionen US-Dollar ein AWACS



Heroisch: *Chinas „Volksbefreiungsarmee" rüstet zum Kampf.* Foto: Reuters

Frühwarnflugzeug den Chinesen verkaufen wollten, stoppten die Amerikaner im Juli 2000 das Geschäft im letzten Augenblick.

Mit der größten Armee der Welt, nämlich 2,4 Millionen Soldaten, zusätzlich 1,4 Millionen Mann der bewaffneten Volkspolizei, 8.300 Panzern, 2.500 Kampfflugzeugen, 650 Kurzstreckenraketen und 20 nuklearen Interkontinentalraketen, sollte sich China eigentlich sicher fühlen, sicher wie kaum je in seiner neueren Geschichte. Kein Land erhebt Gebietsansprüche auf chinesisches Territorium. Ein Großteil der Nachbarländer sind Klientelstaaten mit unterschiedlichen Graden der Abhängigkeit. Am stärksten ist sie bei den Pariaregimen von Nordkorea und Burma. Doch auch Vietnam, Laos, Bangladesch und Pakistan suchen tunlichst den Weisungen aus Peking zu genügen. Auch der Rest der barbarischen Welt zeigt sich willfährig. Statt der Geschenke, Kotaus und Tribute für die Qing Kaiser liefert er alljährlich in Milliardenhöhe Investitionen, billige Kredite und Technologiehilfen und entbietet diplomatische Unterwürfigkeit ohne im Gegenzug Nennenswertes zu erhalten. Die Nomenklatura der neuen Söhne des Himmels könnte zufrieden sein.

Doch fühlt sich die chinesische Führung von George Bush als „strategischer Konkurrent" mit Mißtrauen beäugt und schrittweise umzingelt. Erinnerungen an die selbst angezettelten Grenzkriege mit Indien (1962), der Sowjetunion am Ussuri (1969) und Vietnam (1979) sind noch virulent. Den USA wird angekreidet 1996, als China zur Begleitung der ersten freien Präsidentenwahlen auf Taiwan in dessen Hafenmündungen Übungsraketen abfeuerte, in die Region zwei Flugzeugträgergruppen entsandt zu haben. Im Luftkrieg der Nato gegen Serbien zerstörte 1999 ein US-Bomber die chinesische Botschaft. Die Chinesen bleiben überzeugt, daß dies kein unglücklicher Zufall war, zumal es seine ethnischen Minderheiten noch übler behandelt als die Serben ihre Albaner. Im April 2001 schließlich stürzte ein chinesischer F-8-Abfangjäger beim Versuch, ein Aufklärungsflugzeug der US-Marine über dem Südchinesischen Meer abzudrängen, ab.

Für Peking ist Taiwan der Kern der Einkreisungsstrategie der Amerikaner. Gegen Taiwan richtet sich seit den 90er Jahren als Ersatz für die unglaubwürdig gewordene kommunistische Ideologie ein aggressiver Nationalismus, der das wirtschaftlich und sozial zunehmend geteilte sowie kulturell und sprachlich disparate Riesenreich durch geeignete Feindbildbeschwörungen zusammenhalten soll. Die Beistandsselbstverpflichtung der USA im Falle eines unprovozierten Angriffs auf Taiwan wird als „strategische Ambivalenz" bewußt unklar gelassen, um den Gegner durch die Unwägbarkeit der Risiken seiner Aggression abzuschrecken. Dies gehört zur „Umzingelung" Chinas ebenso wie die US-Verbündeten Südkorea und Japan mit ihren hochmodernen Luft- und Seestreitkräften, die im Pazifik kreuzende 7. US-Flotte, die auf Okinawa, Guam und in Korea stationierten US-Truppen, die Mongolei und Kasachstan, die mit den USA Militärabkommen schlossen, die Erzfeinde Indien und Vietnam sowie ein gegenüber den chinesischen Absichten in Fernost mißtrauisches Rußland. Die Staaten Südostasiens hat China mit aggressiven, von Marineüberfällen unterstützen Ansprüchen auf ein riesiges Meeresgebiet der Paracel- und Spratly Inseln, der philippinischen Mischief-Riffe und der indonesischen Nantunas, wo im Südchinesischen Meer Öl- und Erdgasvorkommen geortet wurden, gründlich vor den Kopf gestoßen.

> China bereitet sich auf den Schlagabtausch mit dem Westen vor

Professor Robyn Lim von der Nanzan Universität in Nagoya glaubt, daß die chinesische Führung in ihrer ethnozentrischen Weltsicht von der Überlegenheit der eigenen Zivilisation besessen sei und nun aus sei, das historische Unrecht des Westens – angefangen mit dem Opiumkrieg bis zu den Massakern der japanischen Armee im Zweiten Weltkrieg – zu rächen. Ähnlich wie das japanische Militär der 30er Jahre sei sie zu irrationalen Kriegsentscheidungen bereit. Auch ohne realistische Siegesaussicht zählt die heroische Geste – auch um das wirtschaftlich, sozial und regional zerrissene Land unter seiner korrupten Nomenklatura zu einen. General Xiong Guangkai, der Chef des militärischen Geheimdienstes, hat den Amerikanern laut *Economist* in bilateralen Gesprächen schon einen Atomschlag auf Los Angeles angedroht.

Wie aus Streitkräftevergleichen des Kalten Krieges erinnerlich, täuschen auch die chinesischen Militärstatistiken eine Überlegenheit mit mehrheitlich schrottreifem Kriegsgerät der 50er und 60er Jahre sowjetischer Bauart und chinesischen Imitaten vor. Chinas militärisch-industrieller Komplex ist mit hunderttausenden Beschäftigten sicher der größte der Welt. Doch leidet er, neben der für alle kommunistischen Staatskonzerne üblichen Malaise unter den zusätzlichen militärischen Erschwernissen von Geheimnistuerei, politischen Interventionen und rigiden Hierarchien.

Chinas Rüstungshaushalt steigt seit den 90er Jahren jährlich um real mehr als zehn Prozent. Im offiziellen Militärhaushalt von derzeit 14 Milliarden US-Dollar sind zwar die Hälfte Personalausgaben. Doch gibt es zusätzlich verdeckte Posten für die militärische Forschung und Entwicklung, Subventionen für die Rüstungsindustrie und für Waffenimporte, die den realen Gesamtbetrag auf 31 Milliarden US-Dollar mehr als verdoppeln. Damit liegt China im Bereich europäischer Mittelmächte wie Deutschland oder England. Seine Ausgaben entsprechen einem Zehntel derer des Pentagons. Deshalb beunruhigt weniger die Höhe der chinesischen Rüstungsausgaben als vielmehr ihre unmotiviert rasch expandierenden Steigerungsraten. Denn bis 2020, hat Ex-Präsident Jiang Zemin (jetzt Chef der Zentralen Militärkommission) angekündigt, werde das leidige Taiwanproblem endgültig gelöst, so oder so. ■

Anzeige

2. Weltkrieg • Soldatenporträts • Bundeswehr • Waffensysteme • Gefangenschaft • Flucht und Vertreibung • Interviews

Alle zwei Monate neu im Handel!



Im Zeitschriften- und im Bahnhofsbuchhandel finden Sie die aktuelle Ausgabe der Deutschen Militärzeitschrift (DMZ) im Umfang von 84 Seiten zum Preis von € 6,60. Noch besser: Mit Ihrem Abonnement stärken Sie die DMZ und sichern sich Ihr druckfrisches Exemplar zustellungsfrei und eine Woche früher als im Zeitschriftenhandel.

Alles in Farbe!

Für uns schreiben regelmäßig: Prof. Franz W. Seidler, Dr. Heinz Magenheimer, Gerd Schultze-Rhonhof, Dr. Alfred Schickel, Dr. Walter Post, Franz Kurowski, Dr. Franz Uhle-Wettler, Hans-Joachim von Leesen u.v.a.

Die deutschbewußte Farbillustrierte für historisch und militärisch Interessierte







In dieser Ausgabe:

- Waterloo 1815
- Die Rückkehr der V1?
- Krisenherd Kurdistan
- Reinhard Heydrich
- Pulverfaß Afghanistan
- Der alliierte Luftkrieg
- Kippt jetzt die Wehrpflicht?
- Moslems in der Bundeswehr

Verlag Deutsche Militärzeitschrift (VDMZ) • Postfach 11 62 • D-83461 Berchtesgaden
Telefon: 0 86 52/65 65 23 • Telefax: 0 86 52/65 65 24 • E-Post: verlag@deutschemilitaerzeitschrift.de

❑ **Ja, ich möchte ein preisgünstiges Jahresabonnement!** (6 Hefte inkl. Versandkosten)
Inland: € 39,60 • Ausland: € 48,60
Schüler- und Studentenabo € 33,–
(Kopie des Schüler- oder Stud.-Ausweis mitsenden)

❑ **Probeheft** (Schutzgebühr € 3,30)

Vorname ____ geb. ____
Name ____
Telefon ____
Straße ____
PLZ, Ort ____
Datum, Unterschrift ____

❑ per Rechnung ❑ per Einzugsermächtigung

Einzugsermächtigung
Hiermit ermächtige ich den Verlag, meine Abonnementgebühren ab sofort bis auf Widerruf von nachstehend bezeichnetem Konto abzubuchen.

Bank/Ort ____
Konto-Nr. ____
Bankleitzahl ____
Kontoinhaber ____
Datum, Unterschrift ____

Schwarze Witwen gegen schwarzes Gold

Warum Tschetschenien für Moskau wichtig und dennoch nicht zu beherrschen ist / Von Jürgen Liminski

Die Geostrategen haben für die Krisenregionen dieser Welt zwei Bögen ausgemacht. Der eine, kleinere, verläuft quer durch Afrika von West nach Ost. Der zweite, weitaus ausgreifendere, reicht von Casablanca übers Mittelmeer, den Kaukasus, Nah- und Mittelost, den Hindukusch bis tief hinein nach Südostasien. In ihm liegen die meisten islamisch geprägten Länder, auch die meisten ethnisch zerrissenen, in seiner Mitte liegt Tschetschenien.

Die kleine Teilrepublik Rußlands macht dem Kreml die größten Sorgen. In zwei Kriegen hat Moskau versucht, die freiheitsliebenden Bergvölker niederzuwerfen. Nach dem ersten Tschetschenienfeldzug (1994–96) herrschte ein paar Jahre Ruhe, dann trat Putin auf den Plan und seit 1999 eskaliert der Rebellenkrieg an Fanatismus und Grausamkeit auf beiden Seiten. Für die Regierung Putin handelt es sich schlicht um Terrorismus. Und in den Reihen der Rebellen befinden sich in der Tat auch einige Terroristen größeren Kalibers, Islamisten und fanatische Mudschahedin, Freiheitskämpfer.

Ungeklärt sind die Beziehungen zum internationalen Terrornetz der Al Quaida, auch wenn der russische Präsident Putin sie bei jedem Treffen mit seinen Freunden Chirac und Schröder, so wie am vorletzten Dienstagabend wieder, beschwört. Sicher allerdings ist, daß etliche Rebellen im Nahen Osten ausgebildet wurden und von dort auch einige Waffen bekommen haben. Die meisten Waffen aber haben die Freiheitskämpfer von russischen Soldaten erhalten, entweder im Kampf oder gegen Geld.

Um Geld geht es auch den Russen im Kreml. Der Kaukasus ist Durchgangsland für das schwarze Gold vom Kaspischen Meer. Von der aserbaidschanischen Hauptstadt Baku zum russischen Schwarzmeerhafen Noworossijsk führt eine Pipeline über 140 Kilometer durch tschetschenisches Gebiet. Sie und die anderen Pipelines sind für Rußland strategische Linien. Unter dem Kaspischen Meer liegen Ölreserven, die auf mehr als 30 Milliarden Barrel geschätzt werden. Es ist sehr viel leichter zu fördern als das Öl unter den tiefgefrorenen Böden Sibiriens. Um das schwarze Gold aus den Perma-frost-Böden zu pumpen, braucht Moskau ein Know-how, wie es nur die Amerikaner dank ihrer Erfahrungen und Probleme in Alaska haben. Das aber macht abhängig. Das um so mehr, als der Kreml seit einem guten Jahr bestrebt ist, die Ölindustrie wieder voll in staatliche Hand zu bekommen.

> Tschetschenien ist für Rußland vor allem strategisch wichtig

Mit der Zerschlagung des Yukos-Konzerns ist Putin diesem Ziel schon recht nahe gekommen. Der seit elf Monaten inhaftierte Ölmilliardär Chodorkowskij hatte den „Fehler“ begangen, mit den amerikanischen Ölfirmen Exxon Mobil und Texas Chevron über einen Einstieg bei Yukos zu verhandeln. Außerdem kämpfte er für den privaten Bau von Gas- und Ölleitungen durch den Kaukasus und damit gegen das staatliche Monopol von Gasprom und Transneft.



Vor den Trümmern von Putins Tschetschenienpolitik: *Hunderte von Kindern in Beslan mußten das Fehlverhalten ihres Präsidenten mit ihrem Leben bezahlen.* Foto: Reuters

Sämtliche Pipelines, die das Öl durch Zentralasien nach Europa pumpen, führen durch das Krisengebiet, den weichen Bauch Rußlands. Diese Routen gilt es zu sichern. Tschetschenien ist in diesem Sinn eine Festung des Kreml für seine strategischen Interessen, auch gegenüber Amerika, und das mag erklären, warum Paris und Berlin so blind und bedingungslos Putins Haltung unterstützen. Chirac und Schröder glauben Putin alles. Auch daß die Wahl des neuen tschetschenischen Präsidenten am vergangenen Sonntag nach demokratischen Maßstäben verlaufen sei. Beobachter vor Ort haben da andere Erfahrungen gemacht. Auch die massive Militärpräsenz der Russen – mehr als 75.000 Soldaten in einem Gebiet so groß wie Schleswig-Holstein – gegen gerade mal 1.500 Rebellen müßte eigentlich Zweifel aufkommen lassen.

Tschetschenien ist die offene Wunde Rußlands, ein Krisenherd, dessen Funken auch auf Nachbarregionen wie Dagestan oder Inguschetien übergreifen können.

Die Rebellen haben keine Chance, die Russen zu vertreiben. Ihre Verzweiflung sucht im Terror ein Ventil. Besonders die „schwarzen Witwen“ – junge Frauen, deren Männer, Väter und Brüder von russischen Soldaten verschleppt und ermordet wurden – haben Moskau den Kampf bis zum Tod angesagt. Sie traten erstmals bei der Geiselnahme im Moskauer Theater vor zwei Jahren in Erscheinung. Sie dürften auch für den Anschlag auf die zwei Tupolew-Maschinen vor ein paar Tagen verantwortlich sein.

Diese Todgeweihten setzen sich in eine Metro oder einen Bus, sie gehen ins Kino oder in ein Restaurant und sprengen sich in die Luft. Sie haben Heimat und Familie verloren, ihr islamischer Glaube gibt ihrem Tod einen letzten Sinn. Sie sind die ideale Waffe für Terroristen und Rebellen. Schwarze Witwen gegen schwarzes Gold – das kleine, waldreiche und gebirgige Tschetschenien droht zur Schlangengrube für den Kreml zu werden. ■

Der Schock kann durchaus heilsam sein

Die Entführung der beiden französischen Journalisten richtet sich nicht gegen Frankreichs Außen-, sondern seine Innenpolitik

Frankreich steht unter Schock. Die erste Reaktion ist, wie bei einem Angriff von außen, das Zusammenrücken, der innere Zusammenhalt. Es geht nicht um die zwei Journalisten, die von den Islamisten entführt wurden. Schockierend war das Ultimatum der Islamisten: Abschaffung des Kopftuchverbots oder Tod der zwei Medienvertreter. Dabei wähnte sich Frankreich wegen des Widerstands gegen den Irakkrieg im besonderen und seine proarabische Politik im allgemeinen in ziemlicher Sicherheit. Das Ultimatum aber zeigt: Die Islamisten wollen ihr Gesetz weltweit durchsetzen. Das ist totalitäres Denken. Toleranz, individuelle Freiheit, Menschenrechte sind für sie keine Kategorie des Denkens. Diese Erkenntnis ist schockierend für all jene, die an das Gute im gemeinen Muslim glauben und keine Unterscheidung treffen zwischen einfachen und radikalen Anhängern dieser Religion. Und sie verstärkt die Angst derjenigen, die dem Islam sowieso nicht über den Weg trauen.

Staatspräsident Chirac, der zu den naiven Bewunderern der arabischen Kultur gezählt werden darf, beeilte sich, dem zu erwartenden Protest die Spitze zu nehmen. In Frankreich artikuliert sich Empörung oft auf der Straße. Das mußte verhindert werden, um auch gewalttätige Zusammenstöße zwischen Franzosen und Muslimen in Frankreich zu vermeiden. Diese erste Operation war erfolgreich, auch weil es der Regierung gelang, die Vertreter der verschiedenen muslimischen Glaubensrichtungen zu einem klaren Bekenntnis für die Grundwerte der Republik zu bewegen und sich hinter die Forderung nach Freilassung der beiden Journalisten zu stellen. Alles andere wäre in dieser Situation für die muslimischen Organisationen politischer Selbstmord gewesen.

Es ist in Frankreich wie in Deutschland derzeit politisch unkorrekt, die Solidaritätsbekundungen muslimischer Organisationen in Zweifel zu ziehen. Wer aber die Geschichte des Islam in verschiedenen Nationen, in denen er mit anderen Religionen koexistiert, kennt, der darf solche Zweifel hegen. Das Verhalten ist vom Koran gedeckt. Wahrheit und Aufrichtigkeit sind für viele Muslime relative Begriffe. Entscheidend ist der Endsieg des Islam. Es gibt in diesem Sinn nicht nur die Taquia, die Kunst der Verstellung, die in manchen islamischen Glaubensrichtungen sogar ein Gebot ist, sondern auch Suren, in denen die Muslime angehalten werden, sich ruhig zu verhalten, solange sie in der Minderheit sind. Natürlich läßt sich das nicht so ohne weiteres verallgemeinern, aber es wäre naiv und fahrlässig, Muslimen blind zu vertrauen. Davor warnen selbst aufgeklärte Muslime wie der Göttinger Politologe Bassam Tibi. Für sie und andere Kenner der islamisch geprägten Regionen ist die Ausbreitung des fundamentalistischen Denkens längst eine Tatsache, auch wenn die Europäer die Augen vor ihr verschließen.

Beten für die Entführungsopfer: *Mit großer Medienwirksamkeit bekundeten zahlreiche islamische Religionsgemeinschaften in Frankreich ihr Entsetzen über die Entführungen der beiden französischen Journalisten als Mittel, die Abschaffung des Kopftuchverbotes an Schulen zu erzwingen.* Foto: AFP

Das wirklich Schockierende an der ultimativen Forderung der irakischen Entführer ist die demaskierende Offenheit. So wie diese Islamisten denkt vielleicht nicht die Mehrheit der Muslime in Europa, aber sicher schon eine Minderheit. Im Fall des Kopftuchstreits, der ja auch Deutschland betrifft und in dem andere Regierungen, zum Beispiel die in Belgien, ohne Zögern schon nachgeben würden, wird das Denken deutlich. Er offenbart, daß es nicht um das geht, was auf dem Kopf ist, sondern was in ihm vorgeht. Die französische Regierung handelt richtig. Man muß die muslimischen Bürger zur Staatsräson bringen.

Islamkenner schätzen die Zahl der militanten Islamisten in Frankreich auf mindestens 50.000, die der Sympathisanten eines radikalen Denkens auf eine knappe Million. Die anderen fünf bis sechs Millionen Muslime in Frankreich sind Mitläufer, freilich auch anfällig für die Parolen der radikalen Imame. Unter dem früheren Innenminister Nikolas Sarkozy wurden einige von ihnen verwarnt und sogar des Landes verwiesen. Als ehemalige Schutzmacht Libanons weiß Frankreich, daß den orthodoxen Muslimen die Religion immer wichtiger ist als das Gemeinwohl des Staates, in dem sie leben.

Frankreich ist ein Trampelpfad der Geschichte. Sämtliche Ideologien der letzten Jahrhunderte sind hier entstanden oder schon mal ausprobiert worden, angefangen von der „Religion der Vernunft“ der Revolutionäre, die sich schließlich im Laizismus wieder findet, bis hin zum Kommunismus eines Baboef oder der Kommunen in Paris, lange vor Marx. Auch jetzt ist Frankreich die Avantgarde eines großen Ringens in Europa. Wenn Europa seine Seele und Identität bewahren will, muß es eine eigene Position gegenüber dem Islam aufbauen. Das kann nach Lage der Dinge nur die Koexistenz unter dem Banner der Menschenrechte sein. Dazu muß man die Muslime zwingen, freiwillig werden sie sich auf Dauer kaum dazu bekennen. Und es setzt voraus, daß Europa, wie Johannes Paul II wiederholt gefordert hat, zu seinen christlichen Wurzeln zurückkehrt. Aus ihnen sind die Menschenrechte erwachsen, ohne Gewissensfreiheit gibt es auch keine anderen Freiheiten. In diesem Sinn können Schocks aus dem Irak wie in diesen Tagen durchaus heilsam sein. **J. L.**

Quo vadis Bayreuth? – Festspiele im Wandel

Gedanken zu den Richard-Wagner-Festspielen 2004 / Von Irmgard Dremel

Gar nichts liegt mir daran, ob man meine Sachen gibt: Mir liegt einzig und allein daran, daß man sie so gibt, wie ich's mir gedacht habe; wer das nicht will oder kann, der soll's bleiben lassen",
Richard Wagner

Wie oft hört man: „Aber Sie können doch nicht mehr inszenieren wie Wieland Wagner oder Ponelle oder ...", und dann folgen all die großen Namen der Opernregie. Da eine Begründung nicht mitgeliefert wird, sei die schlichte Gegenfrage erlaubt: „Und warum nicht?"

Warum kann man in ihrer Größe zeitlose Werke nicht zeitlos groß inszenieren? Warum müssen eine Aufführung verkrampft, Ideen dazu an den Haaren herbeigezogen, jeder Vorgang auf der Bühne erklärungsbedürftig sein? Sind das neben zugegebener Unmusikalität oder Wagnerfeindschaft die Gütezeichen der heutigen Regieauffassung?

Nun beschleicht einen auch im letzten Refugium großer Inszenierungen, in Bayreuth, das Gefühl, daß auch hier langsam die Luft raus ist, daß hier eine große Ära, die Ära Wolfgang Wagners, zu Ende geht. Mit J. Flimms „Ring" begann es – eine Bühne voller Gerümpel, wie eine einzige große Abstellkammer. Allerdings war noch eine Reihe großer Momente im Bühnenbild und vor allem in der Besetzung eingestreut. Dann kam ein „Holländer", bei dem Wasser und Schiffe fehlten, dafür aber in einem großen Wohnzimmer Dauer-Psychoanalyse mit Spielzeugschiffchen und Puppe stattfand. Und schließlich jetzt Schlingensiefs permanente Gaudiveranstaltung, mit der Parsifalmusik Richard Wagners unterlegt. Von solchen Lächerlichkeiten und Peinlichkeiten blieb der Hügel bis zur Jahrtausendwende verschont. Richard Wagner verlangt wie kein anderer Opernkomponist das Gesamtkunstwerk. Das heißt unter vielem anderen, daß sich Musik und Handlung vollkommen entsprechen. Jede Antiregie zerstört den Zusammenhang.

„Vorweltharmonien" und „nie enden wollende Musik" (Gregor Dellin) sind so mit dem Geschehen auf der Bühne verwoben, mit dem Bühnenbild, mit den Kostümen, daß es „ein Guß" sein muß! Das hat nichts mit moderner, „zeitgemäßer" versus konservativer, „alter" Inszenierung zu tun! Wie die Technik des 21. Jahrhunderts genial einige der schwierigsten Inszenierungsdetails, die Bewegung der Walküren beim Ritt löst, zeigt A. Kirchners genialer Einfall der perpetuum mobile Hydraulik in seinem „Ring". Oder in selbiger Aufführung der begrünte Waberberg, der zum Riesenmonster Fafner mutiert, durch bloße Öffnung dieses Berges zu einem enormen Feuerschlund! Und das Problem „Wie bringt man einen Drachen auf die Bühne ohne daß alle lachen?" war gelöst. Es gibt diesen Unterschied zwischen alt und modern nicht, nur den zwischen guter und schlechter Regie.

Man hat viel gegen die Tannhäuser-Inszenierung Arlauds gehört, vor allem, sie wäre zu vordergründig, zu wenig problematisierend. Zunächst ist das Werk farbig und ästhetisch, also optisch wirksam. Das allein reicht zwar noch nicht, aber es ist schon einmal eine sehr gute Grundlage. Schon lange ist der Opernliebhaber der ewigen Unappetitlichkeiten, der Verherrlichung des Häßlichen, müde, und es kommen die besseren Bilder an. Dabei aber bleibt Arlaud ja nicht stehen. Schaut man beim Sängerkrieg genau hin, sieht man ein gut in Szene gesetztes Schlüsselgeschehen: Die Hin- und Hergerissenheit der höfischen Welt, in erster Linie der Damen, zwischen wohligem Erschauern, erotischer Wissensgier und Ablehnung bei Tannhäusers Venusbergschilderung ist in der Personenregie wirksam herausgearbeitet und folgt gar nicht dem Inszenierungsklischee von einer allgemeinen und bigott-frömmelnden Ablehnung des Minnesängers. Man kann im jeweiligen Geschehen bleiben und dieses problematisieren, man muß nichts an den Haaren herbeiziehen, indem man das ganze in ein Raumschiff, ein Bordell, oder ins Dritte Reich versetzt.

Die Überfrachtung des Geschehens im Parsifal wurde zeitlos gültig von Wieland und Wolfgang Wagner aufgehoben und dadurch eine Entlastung der Musik von der Bühne her erreicht. Die Musik steht im Mittelpunkt, wie sich das gehört. Durch das Hintertürchen führt nun ein Christoph Schlingensief den ganzen kopflastigen Kram wieder ein. Was soll das Durcheinander mit zahllosen Filmüberblendungen, Tieren, und und und?

Das Werk ist – Ausnahme Klingsors Welt – ruhend, statisch angelegt. Wer der Musik folgt, kann gar nicht bei Schlingensiefs Aktionismus landen! Aber genau das ist das Kreuz selbsternannter Regisseure: Sie kümmern sich nicht um das Werk, sondern stellen einzig und allein sich dar – und so muß die Inszenierung danebengehen. Wer stolz verkündet, er wäre eigentlich unmusikalisch oder was Wagner aussagen wollte, kümmere ihn eigentlich wenig – hat auf dem Hügel nichts verloren.

Inwieweit Parsifal christlich-religiös oder heidnisch-blasphemisch ist, beschäftigt die Welt seit der ersten Aufführung. Das ist eine, vielleicht die zentrale Frage des Werks. Hier kann jeder, Regisseur oder Zuschauer, seiner Phantasie freien Lauf lassen, ohne daß das Gesamtkunstwerk gestört würde. Wenn zu lesen war, das Schlingensief eine heidnisch-christliche Interpretation der Oper brachte, so fragt man sich nur „Ja nu, was denn sonst?" Insofern ist also null Originalität ausmachbar. Origineller sind da schon seine Hasen, weil ja im Parsifal nur Schwäne vorkommen. Aber mit diesen beliebigen Tierzulassungen sollte man in Bayreuth vorsichtig sein, „denn was dem einen sin Has, das ist dem andern sin Elefant" – man wagt nicht, sich das auszumalen. Verona ist dafür gebaut – das Bayreuther Festspielhaus nicht!

Parsifal ist das Werk der dunklen Bezüge – es ist geheimnisvoll wie kein anderes Werk des Meisters. Das Raum-Zeitkontinuum ist ein zentrales Thema (über ein halbes Jahrhundert vor Einstein), Mitleid ein anderes, die Erlösung des Erlösers ein drittes. Darum wohl gab es früher überwiegend Halbdunkel auf der Bühne – zuviel Licht tut hier nicht gut. Mit Überblendungen und Aktionismus hat Schlingensief den Charakter des Werkes aufgehoben! Man kann nur noch geschlossenen Auges dasitzen, damit die Musik wenigstens nicht untergeht. Das ist nicht das Bühnenweihfestspiel Richard Wagners, sondern ein Aktionstheaterstück gleichen Namens von Schlingensief, eine Collage, mit der Musik des Meisters.

Und der „Ring"? Im Ring tritt der gesamte Kosmos an: Götter, Halbgötter, Helden, die Ober- und die Unterwelt. Anfang und Ende der Welt und des Himmels, Wasser, Erde und Feuer als die Archetypen der Natur, Gier, Haß, Leidenschaft und Liebe als die Urtriebkräfte des Menschen – das ist das Material, aus dem der Ring geschmiedet ist. Nur wenn es gelingt, diese schreckliche Großartigkeit faßbar zu machen, ohne Moralin, Weinerlichkeit und Hanswurstiaden – dann ist eine Inszenierung gelungen.

Wieland und Wolfgang Wagner, Patrice Chereau und – über weite Strecken – Harry Kupfer haben diesen Anspruch erfüllt – Flimm und sein Bühnenbildner Wonder nicht. Zunächst ist die Überdimensionalität der Figuren verloren gegangen. Sie sind Menschen wie du und ich. Das ermüdet, denn solche Figuren kann man bis zum Überdruß in einschlägigen TV-Serien sehen. Dann wird der Mythos abgebaut. Die Urgewalten von Feuer und Wasser werden zu Randgeschehnissen, dieweilen sie allbestimmend sind. Dabei haben Flimms Inszenierung und Wonders Bühnenbild zweifellos Ansätze zur Großartigkeit: Walhall im Rheingold, dessen Kuppe sich aus kaltblauem Nebel und rotem Feuerschein erhebt, das gleißende Licht der „neuen Zeit", in das die Restmenschheit am Ende allen Geschehens wankt, der amorphe, zu gewaltiger Größe anschwellende Wabbelberg des „Drachens", in dem Fafner wie in einem Panzer sitzt und gegen Siegfried anrennt – das ist großes Theater! Auch die Einführung des virtuellen Zeitalters in Richard Wagners Kosmos gehört hierher: Die Welt der Nibelungen – keine Bergwerks-, sondern Computersklaven, Alberich auf seiner Chefetage mit direktem Börsenzugang, der von hier aus seine Knechte steuert. Die kalte Welt des raffenden Kapitals: Der Hort ist nicht da, um dem Menschen zu dienen, sondern hat nur den Zweck zu wachsen um des Wachstums willen. Trotzdem: wie es ganz ohne Schwert und Speer bei Siegmund und Wotan nicht geht, so auch nicht ohne Gold, das doch herbeigeschafft werden muß. Denn: Fafner und Fasold wollen keine Aktien und Investmentzertifikate.



Selbstinszenierung: *Bei Christoph Schlingensief ist das Werk Wagners Nebensache.* Foto: pa

Gott sei Dank kann man, die Augen schließen wenn es zuviel wird und hat ungestört die vielgerühmte Akustik Bayreuths. Mit dem Dirigenten Thielemann wird sie zum Hochgenuß. Seine Tannhäuserdarbietung knüpfte an die Tradition Knappertsbuschs oder Karajans an: Steigerung bis zur Riesenhaftigkeit! Dazu kam, daß das Ensemble eine geschlossene Sanges- und Spielleistung lieferte, die diese Aufführung zu dem Genuß werden ließ, der früher in Bayreuth die Regel war.

Pierre Boulez hat bereits unter Wieland Wagner dirigiert und ist als Dirigent von Chereaus Ringinszenierung weltbekannt geworden. Seine Auffassung ist bekannt: Lieber scharf umreißen, durchsichtig und verhältnismäßig schnell als gewaltig und ausholend. Das praktiziert er auch im Parsifal. Wagner verträgt dies – so wie er das Endlos-Dirigat eines James Levine im selben Werk vertragen hat. Mystischer Klang wäre mit dieser „Inszenierung" ohnehin unvereinbar. Im „Ring" hat Adam Fischer beträchtlich an Ausdrucksfähigkeit zugelegt. Er dirigiert mit langem Atem, arbeitet die Fülle der Leitmotive gekonnt aus. Leider sind viele der Sänger dem nicht gewachsen. Rheintöchter und Götter kommen gut heraus, die Hauptakteure Siegfried, Brünhilde, Hagen, Alberich weniger.

Zwei großartige Sänger hat Bayreuth in diesem Jahr aufzuweisen: Stephen Gould, als Tannhäuser mit großem Stimmvolumen, Wohlklang und bewegtem Spiel, und Alan Titus, dem derzeitigem Wotan, dessen gewaltiger ruhig strömender Baß drei Aufführungen hindurch unverändert beeindruckte.

Und was erwartet uns in den nächsten Jahren? 2005 inszeniert C. Marthaler „Tristan und Isolde", 2006 gibt es einen neuen „Ring", den Christian Thielemann dirigieren wird. Und für 2007 ist eine Neuinszenierung der „Meistersinger" vorgesehen. ■

Anzeige



Tänzerinnen-Brunnen von Georg Kolbe: *Der 1922 entstandene Brunnen steht seit 1979 im Garten des ehemaligen Atelier- und Wohnhauses des Bildhauers. Über die Entstehungsgeschichte kann man sich am Tag des offenen Denkmals in Berlin informieren.*

Foto: Reuss / Denkmalschutz

Wasser marsch!

Zum Tag des offenen Denkmals

Der Tag des offenen Denkmals ist weiter auf Erfolgskurs: Mehr als 6.700 Bauten in über 2.500 Städten und Gemeinden öffnen am 12. September anläßlich des bundesweiten Aktionstags ihre Türen, das sind wieder so viele Kulturdenkmale wie im Rekordjahr 2003. Bei dem von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz deutschlandweit koordinierten Kulturereignis können historische Bauwerke, Parks und archäologische Ausgrabungen besichtigt werden, die sonst nur teilweise zugänglich sind.

„Wie läuft's? – Schwerpunktthema Wasser" lautet der bundesweite Themenvorschlag 2004. Deshalb stehen am 12. September dem Besucher besonders viele Denkmale offen, die einen Bezug zum Wasser haben. Von der Dampfmaschine über Schleusen und Wassertürme bis hin zu Wasserspielen in Schloßparks und alten Taufsteinen in Kirchen – die Vielfalt der Denkmale und angebotenen Sonderführungen, die sich auf das Thema „Wasser" beziehen, ist in diesem Jahr besonders groß. Die lokalen Veranstalter haben das Thema begeistert aufgenommen: Für die vielen neugierigen Besucher organisieren sie unter anderem Schiffstouren, Brückenwanderungen und Mahlvorführungen in alten Wassermühlen.

Das Thema „Wasser" bietet am 12. September auch den roten Faden bei der bundesweiten Eröffnung in Weimar. In der historischen Altstadt öffnen viele historisch bedeutende Bauten, die sonst so nicht besichtigt werden können, ihre Pforten. Anläßlich der Eröffnung, zu der auch Thüringens Ministerpräsident Dieter Althaus erwartet wird, feiert Weimar einen Tag lang ein großes Fest mit Führungen, Vorträgen, Künstlern und altem Handwerk. Seit 1993 ist der „Tag des offenen Denkmals" der deutsche Beitrag zu den „European Heritage Days" unter Schirmherrschaft des Europarats. Allein in Deutschland brachte der Aktionstag im vergangenen Jahr rund vier Millionen Besucher auf die Beine. **dsd**

Ein Magier der Farbe

Berliner Brücke-Museum zeigt Aquarelle von Karl Schmidt-Rottluff

Einen „Magier der Farbe" hat man ihn genannt. Wie er die Natur, die Farbe erlebte, das überträgt sich noch heute unmittelbar auf den Betrachter seiner Werke. Neben den Gemälden und Holzschnitten sind es vor allem die Aquarelle, die von der Kunst des Malers Karl Schmidt-Rottluff künden. Besonders intensiv beschäftigte er sich mit der Aquarellmalerei und verhalf ihr so, aus dem Schattendasein als Studie hervorzutreten, und erhob das Aquarell zu einem autarken Kunstwerk. Über sieben Jahrzehnte befaßte sich Schmidt-Rottluff mit der Technik des Aquarells. Bereits aus der Zeit als Schüler in Chemnitz sind erste Arbeiten erhalten; Anfang der 70er Jahre entstanden die letzten, nachdem der Künstler 1964 die Ölmalerei aufgegeben hatte.

Karl Schmidt-Rottluff wurde als Sohn eines Müllers in dem sächsischen Dorf Rottluff geboren. Ursprünglich sollte er, der sich schon in der Schulzeit durch besondere Begabung beim Zeichnen hervortat, Architekt werden, und so besuchte er die Technische Hochschule in Dresden. Dort gründete er 1905 zusammen mit Erich Heckel, Fritz Bleyl und Ernst Ludwig Kirchner die Künstlergemeinschaft „Die Brücke". Die gemeinsame Begeisterung für die Malerei hatte die vier Studenten zusammengeführt. Schon bald stießen gleichgesinnte Maler zu ihnen, so Max Pechstein und Otto Mueller. 1906 kam Emil Nolde hinzu, der allerdings die Gruppe nach kurzer Zeit wieder verließ.

Nach dem Umzug der „Brücke"-Maler im Jahre 1911 nach Berlin blieb die Gemeinschaft nur noch zwei Jahre bestehen. Bereits 1913 zerstritten sich die Freunde, und jeder begann, seinen eigenen Weg in der Kunst zu suchen.

Im Kreis der „Brücke"-Künstler galt Schmidt-Rottluff von Anfang an als der Sprödeste, Wortkargste und Konsequenteste – als Mensch wie als Maler. Bis zu seinem Tod am 10. August 1976 ist er seinem Stil stets treu geblieben – wenn auch sein Alterswerk ruhiger wurde, sanfter, lyrischer.

Anläßlich seines 120. Geburtstages am 1. Dezember ehrt das Berliner Brücke-Museum seinen Stifter und Förderer nun mit einer retrospektiven Ausstellung. Gezeigt wird bis zum 17. Oktober im Haus am Bussardsteig 9 eine repräsentative Auswahl seiner Aquarelle aus sieben Schaffensjahrzehnten (mittwochs bis montags 11–17 Uhr).

Starkfarbige Blätter entstanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts in



Karl Schmidt-Rottluff: *Strandkörbe (Aquarell, 1909, Ausschnitt)*
Foto: Brücke-Museum

Dangast im Oldenburger Land, wo Schmidt-Rottluff in den Jahren 1907 bis 1912 die Sommerfrische verbrachte, um fern der Großstadt zu arbeiten. 1913 verschlug es ihn, wie Max Pechstein, nach Nidden auf die Kurische Nehrung, 1914 und 1919 nach Hohwacht an die Ostsee, 1920 bis 1931 ins pommersche Jershöft, 1932 bis 1943 nach Rumbke am Lebasee in Ostpommern und 1951 bis 1973 nach Sierksdorf an die Ostsee. Die Reinheit des Lichts wird es gewesen sein, die ihn immer wieder anzog. Landschaften von ungeheurer Suggestivkraft enstanden. Im Laufe der Jahre erkennt man einen sachten Wandel – eine Verknappung der Formen, fast geometrische Formen, die weiter bis ins Blockhafte gesteigert werden. Die Farben werden dunkler, wirken dennoch nicht weniger suggestiv. Letztendlich zieht sich der Künstler in seinen Darstellungen auf das Wesentliche zurück.

„Die Entwicklung seiner Kunst, die ihre Innovation aus einer grundlegenden Auseinandersetzung mit Tradition und Moderne schöpft, spiegelt über die Jahrzehnte nicht nur das unmittelbar Erlebte und zeigt Objekte des individuellen Interesses", erläutert die Kunsthistorikerin Christiane Remm vom Berliner Brücke-Museum, „sie verweist zugleich auf richtungweisende Phänomene in der Kunst und berührt dabei gesellschaftliche und politische Veränderungen in Deutschland. Das Aquarellschaffen Schmidt-Rottluffs präsentiert sich als Ausdruck seines unmittelbaren künstlerischen Gestaltungsdranges sowie als überdauerndes allgemeingültiges Zeitdokument." **Silke Osman**

Zeugnis oder Erzeugnis, Fakt oder Fiktion?

Eine Ausstellung im Essener Ruhrlandmuseum geht dem Realitätsgehalt von Fotografien nach

Kein noch so ausgeprägtes Bewußtsein davon, was Fotografie ist oder sein kann, wird jemals der Faszination etwas anhaben können, mit der uns ein Bild erfüllt, das ein wachsamer Fotograf im richtigen Augenblick von einem unerwarteten Geschehen festhält", hat die amerikanische Schriftstellerin Susan Sontag einmal gesagt. Auch Wissenschaftler rätseln, was die Faszination einer Fotografie ausmacht. Warum gestehen selbst moderne Menschen unseres digitalen Zeitalters Fotografien einen größeren Wahrheitsgehalt zu als etwa akribischen Zeichnungen eines Künstlers?

In der Ausstellung „Wirklich wahr!" geht man im Essener Ruhrlandmuseum, Goethestraße 41, noch bis zum 26. September den Realitätsversprechen von Fotografien nach (dienstags bis sonntags 10–18 Uhr, freitags 10-24 Uhr; Katalog im Verlag Hatje Cantz, 220 Seiten, zahlr. Abb., gebunden mit Schutzumschlag, 29,80 Euro).

Bilder aus aller Welt von bekannten und weniger bekannten Fotografen führen den Betrachter auf einen Weg ins Ungewisse. Echt oder falsch?, fragt man sich an so mancher Stelle, vor allem wenn man erkannt hat, daß vermeintliche Reportagebilder aus einem Krieg in Wahrheit Teil einer perfiden Werbekampgane sind. Auch die Menschen auf Fotos, die einen allzu grauen Alltag zeigen, sind nicht unbedingt zu bedauern – sie sind Fotomodelle, die auf Wunsch des Fotografen ihre Haut zu Markte tragen – und das vor einer tristen Kulisse.

Zeugnis oder Erzeugnis, Fakt oder Fiktion – der Besucher ist angeregt, in vergleichender Befragung die Wahrheit herauszufinden. Dabei wird er mit verschiedenen Sparten konfrontiert – vom Journalismus über Dokumentation, Kunst, Werbung und Wissenschaft bis hin zu Schnappschüssen aus Fotoalben reicht die Reihe. Doch aufgepaßt: Ein Foto erscheint selten allein. Das Umfeld beeinflußt unbewußt oder bewußt die Botschaft und so auch die Glaubwürdigkeit. Erläuternde Texte weisen in der Ausstellung und auch im Katalog den Weg. Ausgewiesene Kenner beschäftigen sich mit Fragen der Authentizität und ihren Inszenierungen, aber auch mit der Geschichte der Fotografie.

„Eine Fotografie kann authentisch, aber unwahr sein, sie kann wahr und doch nicht authentisch sein", hat der Filmkritiker Rudolf Arnheim erkannt. Wie hoch der Wahrheitsgehalt von Fotografien im Gegensatz zur Kunst eingeschätzt wird, zeigt eine Anekdote, die Heinz v. Foerster von Pablo Picasso überlieferte und die ebenfalls im Katalog zur Essener Ausstellung zu lesen ist: Ein reicher Amerikaner kritisierte Picasso und seine Darstellung des Menschen, warum er sie nicht so male wie sie seien. Um zu zeigen, wie ein Porträt auszusehen habe, zeigte er dem Maler ein Paßfoto seiner Frau. Picasso: „Aha, das ist Ihre Frau. So klein ist sie. Und so flach!" **hst**

Ein Motiv ging um die Welt: *Das Bild vom küssenden Paar in Paris, ein beliebtes Postermotiv, entstand 1950 im Auftrag der Illustrierten* Life. *Erst in den 1980er Jahren stellte sich vor Gericht heraus, daß der Fotograf Doisneau zwei Schauspieler für diese authentisch wirkende Szene engagiert hatte.*

Foto: Katalog

Das Geheimnis des Bernsteins

Von Klaus WEIDICH

Warm und feucht waren die Steine dort unten am Wasser und fast spiegelglatt geschliffen; geschliffen von der See, die ihnen mit ihrem ewigen Hin und Her keine Ruhe gönnte. Der Rhythmus der Gezeiten gab ihnen Form und Gestalt. Nicht nur den Steinen gab das Wasser Form und Schliff, auch den Menschen in diesem Landstrich, in dem das windzerzauste Nadelgehölz harzigen Gruß ausströmte.

So war es auch in jenem Sommer, als das Glühen weißer Mittagshitze den Steinen schmerzende Tücke verlieh, kaum daß ein nackter Menschenfuß sie zu berühren wagte. Zwei volle Tage und zwei endlos lange Nächte hatte dann der Sturm gewütet, hatte das Wasser gewütet und gekocht. Und es schien, als wären die Naturgewalten plötzlich wie von Sinnen geworden.

Der Sturm, so plötzlich wie er gekommen war, so plötzlich legte er sich auch wieder. Ihm folgte erneut Hitze. An einem dieser Tage war die fremde Frau in das Fischerdorf gekommen.

„Sie ist auf Sommerfrische hier“, wisperten die Einheimischen hinter ihr her. „Hier bei uns ...?“ fragten einige erstaunt.

„Ach Gott, vielleicht so eine Verrückte aus der großen Stadt, bei denen weiß man ja nie ...!“

Nur die Jungen und die Mädel, voll ungezügelter Neugier und Hunger auf die große Welt, wollten mehr wissen. „Wie heißt sie ... wie heißt sie, die große Stadt, damit wir in der Schule davon berichten können?“

„Mag sein, daß sie aus Königsberg kommt“, riefen die Erwachsenen den Kindern zu, „was wissen wir!“

„Aus Königsberg ... aus Königsberg!“ schallte es nun dutzendfach aus Kindermund, denn wie könnten Kinderherzen solche Abenteuer stillschweigend ertrage. Endlich war die große, weite Welt ihrem kleinen Fischerdorf ein Stück näher gerückt.

Baldur, der Fischer, sah die Fremde zum ersten Mal in den Abendstunden. Wie sanfter Feuerschein fiel bei dieser Begegnung rötliches Licht auf das Gesicht der Fremden. Und es ließ sich nicht recht unterscheiden, ob die milde Röte von innerer Erregung oder vom glühenden Licht des Abends herrührte. Zugegeben, Baldur, der Fischer, war hochgewachsen, der Mund schmal, aber nicht unschön geschnitten, und sein Haar glich einem reifen Weizenfeld.

Baldur, der Fischer, wußte um sein Aussehen, deshalb blickte er aus leicht spöttischen Augen zu der Fremden herab. Und als dann auch die fremde Frau lächelnd zu ihm aufblickte, da streckte er einfach seinen sehnigen Arm zu ihr herüber. „Ich bin Baldur, der Fischer, wie mich die Leute hier nennen.“

„Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen!“ lächelte die fremde Frau zurück.

Oftmals nahm Baldur die fremde Frau nun mit hinaus auf das Wasser. Das braune Segel reckte und streckte sich behäbig in dem sommerlichen Blau, und der dunkle Anstrich der Bootswände versprach Festigkeit und solide Arbeit.

Das Wasser bereitete der Fremden sichtliches Vergnügen. Sie fand ihre Freude daran, wie der dunkel gestrichene Schiffsleib mit scharfem Schnitt die spiegelnde Fläche teilte.

„Du liebst unser großes Wasser, nicht wahr, fremde Frau?“ sagte Baldur, der Fischer, eines Tages zu ihr.

Eine Weile blickte die Fremde ein wenig versonnen. Aber nicht lange. „Ja, ich liebe seine unbändige Kraft, seine Beständigkeit flößt mir Ehrfurcht ein. Außerdem verstehe ich die Sprache des Wassers, Baldur. Zum Beispiel dieses lange Gurgeln und Wispern um uns herum, es ist nichts anderes als ein begehrliches Locken. Das Wasser will damit sagen, es fühlt sich einsam und allein, trotz all seines schuppigen Getiers. Es sehnt sich nach jungen, starken Menschenkörpern. Solchen wie dich, Baldur, mit trotzigen Augen und kühngeschwungenem Mund. Das Wasser ruft nach ihnen, Baldur, sie sollen zu ihm, auf seinen modrigen Grund.“

Der spöttische Trotz, der noch bis vor kurzem in Baldurs Augen gelegen hatte, war schlagartig gewichen. Blankes Entsetzen sprach aus ihnen. Dafür lächelte nun die Fremde.

„Spottest du nur über das große Wasser, welches uns Nahrung gibt?“ fragte Baldur in barschem Ton.

„Nein, Baldur, alles was ich dir gesagt habe, ist mein völliger Ernst.“ –

Baldur, der Fischer, lebte allein mit seiner alten Mutter in einem der kleinsten Häuschen am Ort. Und als er nun zu fast nachtschlafender Zeit zur Tür hinein huschte, gewahrte die Alte gleich seinen Kummer. „Mutter, ich glaube, diese fremde Frau spottet über uns, über das Haff und die See. Ich denke mir, sie hat auch eine fremdartige Seele in ihrem Leibe.“

Das Gesicht der Alten nahm kaum eine Regung an. Was sollte sich auch regen an diesem Gesichtchen, dessen Haut wie gesprungenes Leder wirkte. Der schmallippige Mund ließ kaum ein Zucken ahnen.



Hans Kallmeyer malte nicht nur Elche auf der Kurischen Nehrung. Das Motiv mit den Kurenkähnen ist als Blatt für den Monat Oktober im neuen Kalender „Ostpreußen und seine Maler“ enthalten. Auch für das Jahr 2005 wurden wieder bekannte und weniger bekannte Künstler gefunden, die mit einem typischen Werk in diesem Kalender vertreten sind: Ernst Bischoff-Culm, Richard Birnstengel, Karl Storch d. Ä. oder Maria Schlachta-Samuel, um nur einige zu nennen. Leser der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* können auch dieses Mal wieder den beliebten Begleiter durch das Jahr zu einem besonderen Preis erwerben. Bis zum 30. September gilt der Subskriptionspreis von 18,50 Euro einschließlich Versandkosten (im Buchhandel später 20,50 Euro). Bestellungen bitte direkt an den Schwarze Kunstverlag, Richard-Strauss-Allee 35, 42289 Wuppertal, Fax (02 02) 6 36 31.

Schließlich aber sprach sie: „Du mußt die Fremde sicherlich falsch verstanden haben, Junge. Niemand würde es wagen, über unser großes Wasser zu spotten, selbst wenn er fern von diesem wohnt. Denn in seiner Allmacht kommt das Wasser gleich nach Gott. Wir kleinen Menschenkinder sind nur wie Tropfen von ihm.“ Die besonnenen Worte der Alten beruhigten den Sohn. Beide schwiegen nun, hingen den Gedanken nach, die in beiden dieselben Bilder ins Gedächtnis riefen. Bilder aus fernen Tagen, als die See den Mann und Vater und den ältesten Sohn und Bruder wie achtlos zurück auf das Land geworfen hatte. Tangbehangen hatten sie zwischen den Steinen gelegen. Seit jenen Tagen war die schmale Gestalt der Frau mehr denn je zusammengesunken, und ihre Lippen öffneten sich nur noch für das Notwendigste.

Am nächsten Tag war der Spuk jener unbedachten Worte und Deutungen restlos verflogen. Sie zeigten sich nun wieder frohe Gesichter, diese fremde Frau aus der Stadt und Baldur, der Fischer. Irgendwann an einem der folgenden Tage aber reichte die Fremde dem Mann die Hand. „Lebe wohl!“ sagte sie zu ihm, „morgen in der Frühe bin ich schon nicht mehr hier.“

Mit tiefgesenktem Kopf und in völligem Schweigen betrat Baldur das Haus. Der schmallippige Mund der Alten stellte darum an ihn nur eine einzige Frage. „Ja, Mutter, schon morgen früh fährt sie wieder fort“, antwortete der Sohn darauf. Danach schloß er sich in seine Kammer ein, und es blieb in ihr die ganze Nacht über so still, als läge dort ein Leichnam. Da wurde der schmallippige Mund der Alten noch schmaler, er wurde zu einem einzigen klagenden Strich. „So etwas bleibt wohl niemandem erspart“, flüsterte sie.

Am nächsten Morgen wallte grauer Dunst behäbig über das Dorf hinweg. „Marie, Marie!“ winkte die Alte ein kleines Mädchen heran. „Hier, dieser Apfel ist für dich, und diesen Stein hier, den gibst du der fremden Frau aus der großen Stadt. Stelle dich unten an die Landstraße und halte die Kutsche an, wenn sie an dir vorüberfahren will. Sage der Fremden, dieser Stein ist von Baldur, dem Fischer.“

„Ein Stückchen Bernstein und dazu noch ungeschliffen“, lispelte die Kleine wie abfällig zwischen ihren fehlenden Vorderzähnen hindurch. Runzlig und braun und unscheinbar lag das Stückchen Bernstein in den Händen des Kindes.

„Ja, ja, und sage der Fremden auch, grade weil dieser Stein noch nicht geschliffen ist, steckt in ihm noch seine ganze Kraft.“

Marie, diese Kleine, grinste von einem Mundwinkel zum anderen. Denn das wußten nicht nur die Alten hier, in diesem schmalen Landstrich zwischen dem Wasser, auch die Kleinsten wußten es schon: Im Bernstein steckt Heilkraft für wunde Seelen, wenn die Liebe es gar zu arg mit ihnen treibt! Aber ob die Fremde aus der großen Stadt auch davon wußte?

Nur die kleine Marie gluckste quietschvergnügt und naseweis. Da nützte dann alles nichts, da mußte ihr die Alte mit dem Finger drohen.

Doch bei ihrer Rückkehr, da hatte das Kind vor Stolz über seine eigene Wichtigkeit ein puterrotes Gesichtchen. „Die fremde Frau hat mich geküßt, und ein ganzes Markstück hat sie mir gegeben, alles für diesen ollen Stein.“

„Und was hat sie gesagt zu dem Stein?“ fragte die Alte ungeduldig.

„Ach, den hat sie sich an ihr Herz gedrückt und ganz komische Augen hat sie dabei bekommen.“

Und jetzt, niemand mag es glauben, da füllten sich die schmalen Lippen der Alten wieder mit Leben, nahmen wieder etwas Farbe an. Die Mission der Alten war erfüllt. Und was ihr Herz so klopfen ließ, das war die Freude darüber, daß auch die Fremde um das Geheimnis des Bernsteins wußte und den Sinn des Schenkens somit erkannt hatte.

„Und wenn die Winterstürme vorüber sind, dann will sie wiederkommen, diese Fremde aus Königsberg“, rief die kleine Marie dann noch über de Dorfstraße hinweg. ■

Osten

Von Johannes BOBROWSKI

Alle meine Träume
gehn über Eben, ziehn
unbetretenen Wäldern
windhell entgegen, kalten
einsamen Strömen, darüber
fernher Rufe schallen
bärtiger Schifffer –

Dort sind alle Gesänge
ohne End, im geringsten
Ding steht Gefahr, vieldeutig, –
nicht zu halten mit dem und
jenem Namen: Gefilde.
Moor, eine Schlucht;
wie Verhängnis
schlägt sie hinab,
bleibt, gemieden, –
dort um die niederen Hügel
fliehn die Pfade davon.

Worte gelten nicht.
Aber ein Streicheln, Grüße,
Blitz unterm dunkelnden Lid
und in der Brust jenes Ziehn;
noch als Umarmungen stärker.

Händler kommen von weit. Die
unter uns wohnen, sind Fremde.
Unsicher gehn sie, fragend,
ziellosen Straßen nach, hängen
Fähren und Brücken immer
an, als wär dort Gewisses –

Wir aber kennen uns leicht.
Unsre Gespräche steigen
alle aus gleichem Grunde.
und im Erwarten ewig
wohnt uns das Herz.

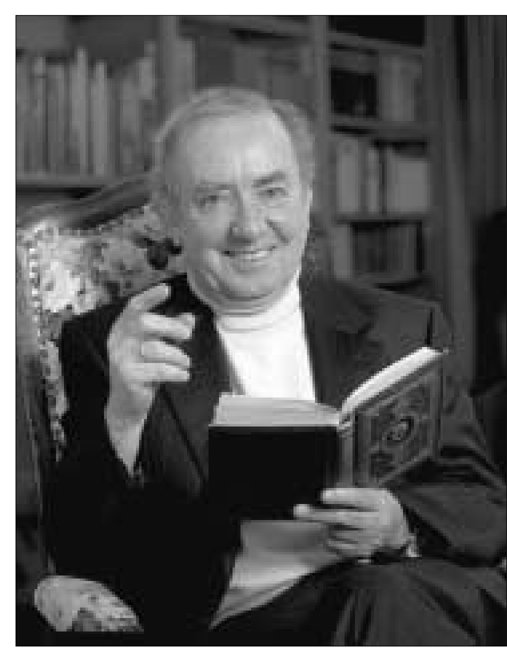
*

Entnommen aus „Der neue Conrady. Das große deutsche Gedichtbuch“, Artemis & Winkler Verlag, Düsseldorf und Zürich, 1.307 Seiten, gebunden mit farbigem Schutzumschlag, 49,90 Euro.

Pumuckel feiert

Der Schauspieler Hans Clarin wird 75 Jahre alt

Hans Clarin, 1929 in Wilhelmshaven geborener Schauspieler, Regisseur und Autor, begeht am 14. September seinen 75. Geburtstag. Der ehemalige Landwirtschaftseleve besuchte die Münchener Schauspielschule von Ruth von Zerboni, kam 1950 an die Münchener Kammerspiele und wurde 1953 Ensemblemitglied des Bayerischen Staatstheaters. 1961 wurde Clarin als jüngster deutscher Schauspieler vom bayerischen Kultusminister zum „Bayerischen Staatsschauspieler" ernannt. Den ganz großen Durchbruch hatte er als Synchronsprecher für „Kookie" (Edd Byrnes) in der amerikanischen Fernsehserie „77 Sunset Strip", dem er jenen eigenartigen Kiekser in die Stimme legte und dieser TV-Serie damit erst zum Publikumserfolg verhalf. Anfang der 50er Jahre meldete sich der Film bei ihm. Wie Clarin selbst zugibt, sind es nicht immer Meisterwerke geworden. „Zwerg Nase", „Die goldene Gans" und „Geliebtes Fräulein Doktor" waren die ersten Titel.



Hans Clarin: *Gern gesehener Gast auf Bildschirm und Leinwand* Foto: Archiv

Eine fruchtbare Zusammenarbeit verband den Mimen mit Regisseur Kurt Hoffmann, der ihn für seine Filme „Feuerwerk" (1954), „Das Wirtshaus im Spessart" (1957), „Das schöne Abenteuer" (1959) sowie „Das Spukschloß im Spessart" (1960) verpflichtete. Weitere Leinwandrollen absolvierte Clarin in den Streifen „Der Gauner und der liebe Gott", „Das indische Tuch", „Engelchen oder Die Jungfrau von Bamberg", „Pepe, der Paukerschreck", „Der Mann mit dem Glasauge", „Der Mann mit dem goldenen Pinsel", „Eine Frau sucht Liebe", „Pippi geht von Bord" und „Die Jugendstreiche des Knaben Karl". Im Kino sah man den Darsteller unter anderem in den drei Reinhard Schwabenitzky-Filmen „Ein fast perfekter Seitensprung" (1955), „Hannah" (1996) sowie „Eine fast perfekte Scheidung" (1997).

Auch auf dem Bildschirm war und ist der Schauspieler ein gern gesehener Gast („Weißblaue Geschichten", „Der Witwentröster", „Der Unschuldsengel", „Peter & Paul", „Titus, der Satansbraten"). Hans Clarin, der auf dem Bildschirm auch dem beliebten Kobold Pumuckel seine unverwechselbare Stimme gab, lebt auf seinem Moserhof in Aschau (Bayern). **kai-press**

Schampus mit Mao

Museen gehen auf der Suche nach neuen Besuchern auch neue Wege

Besorgt schaut der Direktor in den von keinem Wölkchen getrübten Himmel und stöhnt: „Hoffentlich ist dieser verflixte Sommer bald vorbei. Regen brauchen wir, Regen, dicke Wolken, kurz, schlechtes Wetter, damit die Leute nicht am Strand oder im Freibad liegen, sondern zu uns kommen. Wer geht denn schon bei herrlichem Sommerwetter ins Museum? ..." Eine Szene, die sicher so nicht stattgefunden hat, die jedoch zeigt, wo das Problem liegt: den deutschen Museen laufen die Besucher weg, oder besser, sie gehen gar nicht erst hin. Zumindest nicht Otto Normalverbraucher und Lieschen Müller; die lassen sich vielleicht einmal von einer Super-Sonder-Mega-Schau ins Museum locken, zu einer Ausstellung, die „man" gesehen haben muß, um mitreden zu können auf einer der vielen Partys.

Die Ausstellung des New Yorker Museum of Modern Art in Berlin ist ein solches Zugpferd, da nehmen die Besucher auch schon mal lange Wartezeiten in Kauf, um sich dann an modernen und modernsten Kunstwerken vorbeischieben zu können. Aber nicht jedes Museum kann einen solchen Glückstreffer verbuchen wie die Neue Nationalgalerie in Berlin. Da müssen die Direktoren schon auf andere Ideen kommen, um Besucher in ihre Häuser zu locken.

Die Holländer haben jetzt eine offensichtlich ganz publikumswirksame Promotion gestartet: kurz VIP-Import, genauer gesagt: sie laden prominente Zeitgenossen aus Politik und Showgeschäft (wo ist da heute der Unterschied, werden jetzt einige fragen) ein, um als Stargast bei Ausstellungseröffnungen zu glänzen. Hollywood-Star Joan Collins, der Pop-Sänger Bono und selbst der ehemalige Sowjet-Präsident Michail Gorbatschow reisten nach Groningen, um im dortigen Museum die eine oder andere Ausstellung zu eröffnen. Die Idee zündete: seit 1999 stiegen die Besucherzahlen im Groninger Museum von 182.000 auf 235.000.

Selbst das Gemeindemuseum in Den Haag, ein vergleichsweise kleineres Haus, konnte im vergangenen Jahr ein Plus von 34 Prozent bei den Besucherzahlen aufweisen. Wichtig sei es, die Hemmschwelle zu senken und den Menschen das Museum als kulturelle Vergnügungsstätte anzubieten. Kunst als Freizeitbeschäftigung habe Zukunft. Und wer keine Zeit hat, ins Museum zu gehen, auch für den ist in Holland gesorgt: Das Amsterdamer Rijksmuseum, das unter anderem Werke von Rembrandt beherbergt, präsentiert regelmäßig mindestens ein halbes Dutzend seiner Schätze auf dem Flughafen Schiphol.

In Großbritannien geht man, wie sollte es anders sein?, extravagantere Wege. So kann man sich zum Singletreff jetzt in einem Museum einfinden. Wein oder Schampus zur Begrüßung, dann ein wenig Kunst (oder auch Kino) und los geht's mit dem heißen Flirt. Die Londoner online-Agentur „Art2Heart" vermittelt Begegnungen für Menschen von Mitte 20 bis Mitte 50. Auf ihrer homepage im Internet unter www.art2heart.biz kann man sich eintragen lassen, um ein Rendezvous vermittelt zu bekommen. Kino, Musik, Theater, aber auch Kunst stehen auf dem Programm, und so renommierte Häuser wie die Royal Academy of Arts oder die National Gallery machen mit bei dem Vergnügen.

Ein wenig mutiger ist man in Deutschland mittlerweile auch geworden. Da bietet das Lübecker Buddenbrookhaus (Heinrich-und-Thomas-Mann-Zentrum) während seiner Sommerausstellung „50 Jahre Thomas Manns Felix Krull – Szenen einer schönen Welt" (bis 31. Oktober) ein literarisches Menü an. „Die Süßigkeiten des Lebens – Genießen mit Felix Krull" ist ein kulinarisches Verführungsmahl in fünf Gängen und kann noch am 24. September und 23. Oktober unter der Telefonnummer 04 51 – 122 41 92 oder im Internet unter der E-Mail-Adresse ermisch@buddenbrookhaus.de gebucht werden. Für 58 Euro pro Person gibt es Köstlichkeiten, wie sie Manns „Felix Krull" im fiktiven Pariser Luxushotel Saint James and Albany serviert hätte. (Siehe auch unseren Beitrag unten auf der Seite.)

Wer dem charmanten Krull den entschlossenen Mao vorzieht, der könnte in Berlin jetzt erfolgreich sein. Dort nämlich kann man im

Heiße Flirts im Kino, bei Musik oder Kunst – in London kein Problem

Hamburger Bahnhof, dem Berliner Museum für Gegenwartskunst, nicht nur Andy Warhols berühmtes Porträt von Mao Tse-tung bewundern, sondern auch tafeln. Und nicht nur dort: Auch im Dahlemer Völkerkundemuseum, im Ägyptischen Museum, in der Neuen Nationalgalerie kann man Räume anmieten, um dort zu feiern. Meist sind es Firmen, aber auch Hochzeitsgesellschaften, die diese Möglichkeit bisher genutzt haben. Und die Tendenz ist steigend: Von jährlich zunächst 150.000 Euro stiegen die Einnahmen, die den Ausstellungsetats der Museen zugute kommen, auf geschätzte 600.000 bis 700.000 Euro in diesem Jahr.

Vermietet werden allerdings nur Räume im Museum, in denen die Kunst nicht zu Schaden kommen kann. Schampus mit Mao ist also nix ... Doch sind die Wege geebnet, neue Kunstfreunde zu gewinnen, deren Weg auch einmal an einem ganz normalen (verregneten) Tag ins Museum führen wird. **Silke Osman**

Qualität verpflichtet

Trachtenstoffe von der Handweberei Peters



Der Tradition verbunden: *Seit 50 Jahren sitzt Jürgen Peters im Handwebstuhl.* Foto: privat

Mehrere tausend laufende Meter Stoff haben die Handweberei Peters im Lauf der Jahre schon verlassen, darunter auch der beliebte Stoff für das Ostpreußenkleid im Rauten- oder Kränzchenmuster. Der Ursprung der Weberei lag einst in Ostpreußen, genauer gesagt bei Annelore Nünninghoff (1914–1995), die ihre Kindheit auf dem Gut Saucken-Tartaren, Kreis Darkehmen (Angerapp) verlebte. Nach der Schule nahm sie in Insterburg ihre Lehre in der Handweberei von Marie Thierfeldt auf und legte 1937 ihre Gesellenprüfung ab. Drei Semester lang besuchte Annelore Nünninghoff dazu noch die Kunstakademie Königsberg und erhielt so eine solide und vielseitige Ausbildung. 1938 meldete sie die Handweberei als Gewerbe an und legte 1940 ihre Meisterprüfung in Braunschweig ab, wo sie eine Handweberei eröffnet hatte und auch Lehrlinge ausbildete. 1951 trat der Kaufmann Jürgen Peters in die Weberei ein und konnte sich der kunsthandwerklichen Faszination nicht entziehen. Bald lernte er, den Webstuhl zu bedienen und selbst Trachtenstoffe zu weben. Nach dem Tod seiner Frau erhielt er sogar die Ausnahmegenehmigung, die Handweberei weiterzuführen und Lehrlinge ausbilden zu dürfen.

Mittlerweile ist die Weberei in Velpke bei Wolfsburg beheimatet. Und immer noch werden Trachtenstoffe gewebt. Allerdings ist Jürgen Peters, der erst kürzlich seinen 75. Geburtstag feiern konnte, mit seinem Webstuhl auf den Dachboden seines Hauses am Marktplatz 6 gezogen, um dort in kleinerem Rahmen zu arbeiten. Wer Interesse hat, die Handweberei Jürgen Peters zu besuchen oder vielleicht auch einen Stoff zu bestellen, kann das unter Telefon / Fax: 0 53 64 – 94 74 80 oder per E-Mail: HandweberPeters@aol.com. **os**

Felix Krull bittet zu Tisch

Ein kulinarisch genußreicher Abend im Buddenbrookhaus zu Lübeck

In die Literaturgeschichte ist er eingegangen als der weltweit berühmteste – und wohl auch beliebteste – Hochstapler: Felix Krull, dessen Bekenntnisse zu den meistgelesenen Werken des 20. Jahrhunderts zählen. Aber eigentlich stimmt die „Berufsbezeichnung" gar nicht. Thomas Manns legendäre Romanfigur war vor allem Schelm, Künstler und Genießer. Und um sich dies alles leisten zu können, ohne daß der dazu unvermeidliche Broterwerb gleich in Arbeit ausartete, wurde er eben zum Hochstapler.

Genau 50 Jahre ist es nun her, seit das Meisterwerk erstmals erschien. Grund genug, das Jubiläum angemessen und des Helden würdig zu feiern. Nirgendwo anders wäre das so gut möglich wie in Lübeck, in dessen malerischer Altstadt heute das Buddenbrookhaus an Thomas Mann erinnert.

Die Sommerausstellung verweist auch darauf, daß es eigentlich gilt, ein zweifaches Jubiläum zu feiern: Vor 50 Jahren war das Romanfragment erstmals erschienen, und ebenfalls 50 Jahre hatte Thomas Mann – immer mit Unterbrechungen – daran gearbeitet. Die ersten Materialsammlungen stammen aus dem Jahre 1904; jetzt sind sie in Lübeck zu bestaunen (täglich 10–18 Uhr; bis 31. Oktober).

Zu bestaunen ist auch die spezielle Arbeitsweise des Autors: Um seine Romanfiguren glaubwürdig beschreiben zu können, hat er auch das kleinste Detail nicht dem Zufall (oder der bloßen Phantasie) überlassen. Ein Beispiel: Bevor er schilderte, wie Felix Krull eine Unterschrift fälschte, übte Mann fleißig das Fälschen von Unterschriften. Das im Buddenbrookhaus zu besichtigende Blatt mit den Schriftproben beeindruckt.

Interessant auch die Vorführungen in dem kleinen museumseigenen Filmraum, der Vergleich einzelner Szenen einerseits aus dem Kinofilm

Thomas Mann wollte nicht das kleinste Detail dem Zufall überlassen

mit Horst Buchholz und Liselotte Pulver, andererseits aus der späteren Fernsehproduktion. Eindeutiges Fazit: Der mit viel größerem Aufwand eingespielte TV-Film kommt an die Intensität der klassischen Schwarzweiß-Verfilmung auch nicht annähernd heran.

Höhepunkt der Felix-Krull-Geburtstagsfeierlichkeiten ist die Veranstaltungsreihe mit dem vielsagenden Titel „Die Süßigkeiten des Lebens – Genießen mit Felix Krull". Hier lädt das Buddenbrookhaus zum opulenten Fünf-Gänge-Menü, von dem Lübecker Scandic Hotel gekonnt angerichtet und serviert.

Ein Champagner Premier Cru von Nicolas Feuillatte stimmt auf die Genußwelt des legendären Hochstaplers ein. Nach Franz Schuberts „Moment musical op. 94" und einer Lesung labt das erlauchte Publikum sich an lauwarmen Seezungenfilets an Blattsalaten. Tschaikowsky und eine zweite Lesung leiten über zu Oxtail mit Käsestangen. Im Tangoschritt geht es weiter zum Ragout fin in der Jakobsmuschel, Fritz Kreislers „Liebesleid" macht Appetit auf Filets von Rind und Schwein in Morchelrahmsauce, der abschließende Pfirsich Melba (werkgetreu nach einem Rezept von Escoffier) wird musikalisch umrahmt von Gaspar Cassado und Sergej Rachmaninov. Die beiden Künstler, Séverine Balon am Cello sowie der Schauspieler Jan Bovensiepen mit insgesamt sechs Rezitationen aus Krulls Bekenntnissen, hatten sich den anhaltenden Schlußapplaus redlich verdient.

Ebenso hochverdientes Lob ist den Veranstaltern vom Buddenbrookhaus auszusprechen. Die Idee dieses literarischen Menüs war gut konzipiert und glänzend durchgeführt – ein langer und künstlerisch wie kulinarisch genußreicher Abend, der Appetit machte. Zum Beispiel auf die Sonderausgabe der „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull", die zum 50. Jubiläum als Reprint der Erstausgabe bei S. Fischer erschienen ist (selbstverständlich zu beziehen beim Preußischen Mediendienst). **Hans-Jürgen Mahlitz**

Eine Scheinmonarchie lehnte Wilhelm II. ab

Betr.: „Der Kaiser und die Republik“ (Folge 34)

Es ist dankbar anzuerkennen, daß in diesem Artikel eine Tatsache hervorgehoben wird, die heute so gut wie niemand kennt, nämlich daß die sogenannte „Abdankung“ Kaiser Wilhelms II. ohne dessen und des Kronprinzen Wissen und über deren Köpfe hinweg durch eine eigenmächtige Erklärung des damaligen Reichskanzlers Prinz Max von Baden verkündet wurde. Dies war ein Vertrauens- und Treuebruch des Reichskanzlers, gefolgt von der ebenfalls eigenmächtig, ohne Legitimation und ohne Wissen des SPD-Parteivorsitzenden Friedrich Ebert betriebenen Ausrufung der Republik durch den Abgeordneten Scheidemann. Beides wurde sofort durch Funkspruch verbreitet. Der Kaiser wurde also vor ein fait accompli gestellt. Infolgedessen und in Anbetracht der seitens der Kriegsgegner verhängten Hungerblockade und des somit erschöpften Volkes und in Anbetracht des bereits auf vollen Touren tobenden Bürgerkrieges in Rußland waren im November 1918 diese Dinge nicht mehr rückgängig zu machen.

Auch der Hinweis in dem Artikel auf die von Wilhelm II. begründete „Doorner Arbeitsgemeinschaft“, die sich mit religionshistorischen, ethnologischen und kulturwissenschaftlichen Fragen befaßte, ist zu begrüßen. Die Bemerkung allerdings „des zur Manie gesteigerten Holzhackens“ ist wenig zustimmungswürdig. Ein auf das Areal von Haus Doorn beschränkter über 60jähriger braucht nun mal zur Erhaltung der Gesundheit körperliche Ausarbeitung. Das Holzhacken verbindet die Anspannung aller Muskeln mit handwerklicher Geschicklichkeit, was der Seele guttut.

Den Schlußbetrachtungen zu des Kaisers Einstellung zum Verhältnis Monarchie / Parlamentsherrschaft oder – wie im Artikel gesagt wird – zu einer Monarchie „nach britischem Vorbild“ ist einiges entgegenzuhalten. Mal abgesehen vom Drei-Klassen-Wahlrecht in Preußen, das schon während des Krieges abgeschafft und durch das gleiche Wahlrecht wie seit 1867 im Norddeutschen Bund und seit 1871 im Reich ersetzt war, bot die Monarchie vor 1918 ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der vom Monarchen berufenen Regierung und ihrer Minister und dem Parlament. Daß Wilhelm II. eine Scheinmonarchie wie in England ablehnte, ist nur zu verständlich. Dort hat der Monarch keinerlei Befugnisse. Oft genug gegen sein Gewissen muß er jedes Gesetz unterschreiben. Die Regierungserklärungen, genannt Thronreden, die der Prime Minister ihm vorlegt, hat er ohne Widerspruch auf Punkt und Komma genau vorzulesen. Jeden noch so fragwürdigen Beschluß einer Parlamentsmehrheit hat er mit seinem Namen zu legitimieren. Ein im Grunde unwürdiger Zustand. Wilhelms II. Standpunkt: Entweder eine die echte Gewaltenteilung wahrende Monarchie oder keine (also keine Scheinmonarchie) sollte man bei etwas gutem Willen verstehen.

Die kommenden zehn Jahre werden uns vielleicht vor Augen führen, ob nicht eine die Gewaltenteilung bewahrende Monarchie die bessere Staatsform wäre gegenüber einer Parteienherrschaft (genannt Parlamentsherrschaft), welche die Gewaltenteilung längst ausgehebelt und zur Farce gemacht hat und aus welcher in schwierigen Zeiten und mit Hilfe einer manipulierbaren Masse wiederum eine De-facto-Diktatur der Demagogen entstehen kann. **Friedrich Carl Albrecht, Burgdorf-Ehlershausen**

Fachlich fundiert und gelungen

Betr.: Pannonicus „Ein deutsches Lied“ (Folge 33)

Folge 33 der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* ist mal wieder erfreulich vielseitig, informativ und fachlich fundiert gelungen.

Pannonicus packt seine Beobachtungsgabe in treffsichere Verse. Eine größere Verbreitung wäre wünschenswert.

Dazu paßt dann W. Böhm mit seiner „Sprache ...“. Während die Franzosen ihre Sprache durch Gesetze schützen, läuft bei uns alles zerstörerisch den Bach hinunter. Was bringt da überhaupt noch eine Reform der Reform?!

Als Ost-/Westpreuße nimmt man gerne zur Kenntnis, daß H. J. von Leesen wie stets geschichtliche Abläufe in die richtige Reihenfolge und Gewichtung stellt. General v. Rennenkampf war nicht der einzige „Entwicklungshelfer“ auf der anderen Seite. Als schlachtentscheidend war aber neben der größeren Beweglichkeit und Täuschung der Operationen die weit überlegene Nachrichtentechnik. **Manfred Bahr, Dannenberg**

Auf Lügen gebaut

Betr.: „Das Ende einer Vision“ (Folge 30)

In diesem Land droht nicht der Verlust der Wahrheit, sie war vielmehr von Anfang an nicht vorhanden. Nach dem Zweiten Weltkrieg beglückten uns die Sieger mit Umerziehung und sogenannter Demokratisierung, wobei sie ganz nebenher im Namen von Freiheit, Demokratie und Humanität mehr als fünf Millionen Deutsche umbrachten. Das ist die Befreiungslüge.

15 Millionen Menschen wurden in der größten ethnischen Säuberung der Weltgeschichte brutal aus ihrer Heimat verjagt, ein Verbrechen von den Tätern wie ihren Sympathisanten in Deutschland gleichermaßen schöngeredet. Das ist die Westwanderungslüge.

Dann erhielten wir angeblich unsere nationale Unabhängigkeit zurück. In Wahrheit sind wir weiterhin ein besetztes Land, ausgeliefert der Demütigung, Erpressung und Ausbeutung. Das ist die Souveränitätslüge.

Übergehen wir die Rentenlüge, die Beschäftigungslüge und die Stabilitätslüge als Teilmengen der Wohlstandslüge, um zu den Entwicklungen zu kommen, die das Ende des deutschen Volkes bedeuten.

Die legale und illegale Masseneinwanderung von nicht integrierbaren Asiaten und Orientalen aus den Unterschichten ihrer Länder macht uns immer mehr zu Fremden im eigenen Land. Dagegen wehren können wir uns nicht. Das ist die Integrationslüge.

Zwar dürfen wir noch bei Wahlen unser Idiotenkreuzchen machen, aber zu entscheidenden Fragen wie Abschaffung der D-Mark, Osterweiterung oder EU-Verfassung werden wir nicht gehört. Das ist die Demokratielüge. **Adolf Frerk, Geldern**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Wichtige polnische Minderheitenpolitik

Betr.: „Schlechter Stil, schlechtes Gewissen“ (Folge 32)

In der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* vom 1. August schreibt Bogdan Musial, schätzenswert wegen seines Eintretens gegen Fälschungen in der Wehrmachtsausstellung, unter dem Titel „Vergessenes Polen“ unter anderem, Polen habe den Zweiten Weltkrieg weder verursacht noch von ihm profitiert. Dem ist entgegenzuhalten: Die starre Haltung Polens gegenüber der Minimalforderung nach der Rückkehr Danzigs und nach exterritorialen Verkehrswegen nach Ostpreußen gehört recht wohl zu den Ursachen dieses Krieges. Ebenso die unsägliche Minderheitenpolitik gegenüber Deutschen, Juden und Ukrainern. **Ulrich Praetzel, Frankfurt a.M.**

Ergreifender Fund

Betr.: Anzeigen von einst

Anfang der 70er Jahre schenkte mir mein Mann aus dem oldenburgischen Ammerland einen monatlichen Ratgeber für Mütter und Kinderfreunde, welcher einst in Berlin herauskam. Er wußte, daß ich historische Dinge sammele. Aber ehrlich gestanden, ich wußte eigentlich nicht, was ich damit anfangen sollte, und so landete das 32 Seiten starke Blatt von „Januar 1933“ fast vergessen in einer Schublade.

Jetzt, beim Einrichten eines Archivs, fand ich den Ratgeber „Mutter und Kinderland“ wieder und las darin Artikel über Wirtschaftsbuch, Kinderfürsorge, Wurmkrankheiten, Dresdener Kindergarten, Säuglingspflege, Mutterschutz, Elternberatung, Kindergymnastik, Sorgenkinder und so weiter.

Ab Seite 27 gab es dann Abdrucke von Anzeigen. Wie staunte ich, daß auch Anzeigen aus Ostpreußen und Pommern darin zu finden waren. Aus Allenstein meldete sich ein Kindergarten des Vaterländischen Frauenvereins mit dem Namen seiner Leiterin. Dresden, Erfurt, Eisenach, Elbing, Frankfurt/Oder, Gotha, Görlitz, Königsberg, Stargard, Weimar – kurzum, überall gab es hier private Kindergärten. Und in Königsberg, Tilsit, Greifswald, Stargard, Gera, Jena, Magdeburg – überall gab es Fröbel-Kindergärten. In Leipzig bot sogar ein Privat-Entbindungsheim mit staatlich geprüfter Hebamme seine Dienste an. In Tilsit gab es einen christlichen Familien-Kindergarten. Ich muß sagen, beim Lesen der einzelnen Artikel habe ich mich gefreut, daß ich meine mir geschenkte Broschüre von vor 30 Jahren, die vor 71 Jahren gedruckt wurde und für ein Jahresabonnement einschließlich eines Kalenders mit dem Titel „Die Frau unserer Zeit“ für 9 RM wirbt, aufbewahrt habe. Und daß nun archiviert werden kann. **Christel Looks-Theile, Edewecht**





Betr.: „Eine Politik der Tränen“ (Folge 35) *Es ist hierzulande wenig bekannt, daß man keineswegs in allen ehemaligen deutschen Schutzgebieten in Tränenbächen schwimmt, wenn man sich an die deutsche Herrschaft erinnert. In Togo beispielsweise ist man politisch derart unkorrekt, daß man die Feiern zum 100. Jahrestag der deutschen Flaggenhissung gar unter das Motto „Hundert Jahre deutsch-togolesische Freundschaft“ stellte und eine lange Briefmarkenserie herausgab, die außer Bismarck, Kaiser Wilhelm und sämtlichen Gouverneuren auch wesentliche Ergebnisse der damaligen deutschen Entwicklungsarbeit wie Brücken, Wasserleitungen, Schulen usw. zeigte.* **Carz Hummel, Wedemark**

Beschämend!

Betr.: „Schlechter Stil, schlechtes Gewissen“ (Folge 32)

Welcher polnische Ministerpräsident würde ein Denkmal für das Freikorps, das auf dem Annaberg, Oberschlesien, am 21. Mai 1921 die polnischen Aufständischen unter Führung von Korfanty erfolgreich vertrieben hatte und somit die Besetzung von gesamt Oberschlesien verhindert hatte, befürworten und dort zur Einweihung erscheinen oder gar die Grausamkeiten vieler Polen bei der Vertreibung der Deutschen öffentlich bedauern?

Ich glaube, er würde von seinen Landsleuten gesteinigt oder zerfleischt. Und der „Vertreter“ Deutschlands?

Oft habe ich das Gefühl, Deutschland müßte anstatt eines Adlers in der Fahne ein Hühnchen haben. **Hans Schaedel, Madsen, Ontario, Kanada**

Rückgratgebeugt

Betr.: „Schlechter Stil, schlechtes Gewissen“ (Folge 32)

Wo in der heutigen Zeit finde ich noch das gelebte Wort Gottfried Kellers: „Achte jedes Mannes Vaterland, aber das deinige liebe!“ – Bestimmt, Herr Bundeskanzler, bei den von Ihnen zitierten „uneinsichtigen Kräften“. Aber wo pendelt sich die rückgratgebeugte Haltung eines Regierungschefs ein? – Da lob ich mir die Worte Immanuel Kants, des großen deutschen Philosophen aus Königsberg, Preußen: „Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum so ein großer Teil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung freigesprochen, dennoch gern zeitlebens unmündig bleiben und warum es anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein!“ **Ingeborg Grams, Todenbüttel**

Für die Gestaltung unserer gemeinsamen Heimat Ostpreußen

Betr.: „750 Jahre Königsberg“

Das 750jährige Jubiläum der Stadt Königsberg/Kaliningrad im Jahr 2005 ist ein großes Ereignis für die gebürtigen Königsberger, für die Einwohner Kaliningrads und für viele andere Menschen in Europa. Eine europäische Stadt ist Königsberg von jeher gewesen und durch all ihre Höhen und Tiefen hindurch im Grunde stets geblieben. Das 18. Jahrhundert, das als „Königsberger Jahrhundert“ in die Literatur- und Geistesgeschichte eingegangen ist, hat unseren gesamten Kontinent nachhaltig prägend beeinflußt. Vor allem: Seit der Gründung der Stadt lebten in Königsberg immer Menschen verschiedener Nationalitäten und Religionen friedlich beisammen. Seit unser Deutsches Nationaltheater 1995 in Kaliningrad gegründet wurde, war es das Grundmotiv unserer Arbeit, so vielseitig sie auch sein mochte, Verantwortung für die dort lebenden Menschen, für unsere Kinder und deren Zukunft zu übernehmen. Wenn wir dies nun auf die Bundesrepublik Deutschland übertragen, so heißt das zum einen, daß wir selbst über den kulturellen Tellerrand schauen, zum anderen bedeutet es ein erweitertes Verantwortungsbewußtsein und zugleich einen größeren Anspruch an uns selbst als europäischen Botschafter der Völkerverständigung. Als solcher sind wir in den vergangenen Jahren vom Ostseeraum bis nach Sibirien empfangen worden, als solcher wollen wir auch weiterhin auftreten.

Viele Ostpreußen möchten das Königsberger Stadtjubiläum unmittelbar erleben, aber nicht jeder unternimmt die weite Reise, um teil zuhaben und einen Teil von sich einzubringen. Aber dennoch besteht die Möglichkeit, einen persönlichen Beitrag zu leisten. Aus Anlaß der 750-Jahrfeier wird unser Deutsches Nationaltheater natürlich insbesondere im Königsberger Gebiet gastieren. Seit seinem Bestehen hat es dort immer wieder jung und alt begeistert. Wir waren die einzige Wanderbühne, die mit ihren Programmen in die Kleinstädte und auf die Dörfer zog, um in deutscher Sprache und mit Übersetzung ins Russische kulturell Erziehungsarbeit zu leisten. Deren Wert gerade in den ländlichen Gegenden kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden – wo wir zum zweiten, zum dritten Mal hinkamen, wurden wir sehnsüchtig erwartet, und überall hätte man uns am liebsten auf Dauer verpflichtet.

Diese Art der Betreuung wollen wir, zunächst im Königsberger Jubiläumsjahr, aber auch darüber hinaus, fortsetzen. Die Menschen in dem Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen brauchen unsere Hilfe bei der Gestaltung der Zukunft unserer gemeinsamen Heimat Ostpreußen. Im Namen der Schauspieler und aller weiteren Mitarbeiter des Deutschen Nationaltheaters möchte ich Sie daher herzlich zur Zusammenarbeit zugunsten des Königsberger Gebietes ermuntern: Sagen Sie weiter, was wir tun, warum wir es tun. Oder unterstützen Sie uns mit anderen Mitteln.

„Die Heimat läßt dich nicht allein, du kannst ihr nicht entrinnen, und sie wird immer bei dir sein, in deinem Tun, in deinem Sinnen.“

Viktor Pretzer, Intendant des Deutschen Nationaltheaters Königsberg/Kaliningrad

NOTIERT

Auf ihrem Hauptkreistreffen dieses Wochenende in Osterode im Harz beschließt die Kreisgemeinschaft Osterode aller Voraussicht nach einen Vertragsentwurf über die Zusammenarbeit mit der Stadt Hohenstein. Die Vertragsunterzeichnung soll dann im Rahmen eines späteren Arbeitsbesuches in der Heimat erfolgen. Zur Abstimmung letzter Details trafen sich noch Ende letzten Monats der Beauftragte der Kreisgemeinschaft für das Heimatgebiet, Prof. Dr. med. Edgar Steiner, und der Stellvertreter des Bürgermeisters von Hohenstein, Stanislaw Poluszczyk, in Ostpreußen. Ein weiteres Gesprächsthema war dabei die Errichtung einer deutsch-russisch-polnischen Gedenkstätte am ehemaligen Standort des Reichsehrenmals Tannenberg. Die Planungen sind dahingehend, die ehemalige Grabkammer des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls Paul v. Hindenburg, die sich unter dem fünften Turm befindet, freizulegen und als ein Mausoleum in der Schlacht bei Tannenberg gefallener deutscher, russischer und polnischer Soldaten zu gestalten. Des weiteren sollen ein Gedenkstein aufgestellt oder eine Gedenkplatte installiert sowie ein Museum ähnlich dem in der Wolfsschanze eingerichtet werden. ■

In Moskau wurden Veränderungen im Stab des Organisationskomitees für die Vorbereitung der 750-Jahrfeier Königsbergs bekanntgegeben. 13 Mitglieder des Komitees wurden abgelöst und durch 18 hochrangige Beamte ersetzt. Einer der Neuen ist der Berater des Präsidenten in Angelegenheiten der Europäischen Union, Sergej Jastrschembski. Bislang scheinen die Vorbereitungen für das Jubiläum über Bautätigkeiten im Stadtzentrum und die Planung weiterer Bauvorhaben noch nicht hinausgewachsen zu sein. Nun wurde bekannt, daß ein Raum für das internationale Pressezentrum gefunden sei. Oleg Schlyk, Kulturreferent der Gebietsverwaltung, gab bekannt, daß die Wahl auf das Kulturhaus der Matrosen gefallen sei, das sich besonders für diesen Zweck eigne, weil das Gebäude im Stadtzentrum liegt. Mit der Einrichtung eines zentralen Informations- und Pressezentrums hatte man schon bei der 300-Jahrfeier St. Petersburgs gute Erfahrungen gemacht. **MRK**

Der auf Viehzucht spezialisierte Betrieb „Stepnoje“ in Schlackenau, Kreis Insterburg, ein Vorzeigeunternehmen, das diesen Monat vom russischen Landwirtschaftsminister Alexej Gordeew besucht wird, plant, seinen Viehbestand auf 1.000 Stück aufzustocken. Angesichts dieser Aufstockung wird möglicherweise im Kreis Insterburg noch ein Produktionsbetrieb für Tierfutter errichtet werden, für den der Zuchtbetrieb Hauptabnehmer sein würde. Zum Herbstbeginn soll darüber hinaus über die Errichtung eines Kombinats für Mineraldünger mit einer Kapazität von 250.000 Tonnen entschieden werden. In dieses will das litauische Unternehmen Arwi über sieben Millionen Euro investieren. Der Umfang des Produktionssortiments soll flexibel den Rahmenbedingungen vor Ort angepaßt werden, denn das Sortiment soll vor allem auf den regionalen Markt und dessen Nachfrage ausgerichtet sein. Im Frühjahr 2005 will man bereits liefern können. **JJ**

Laut der Polska Akcja Humanitarna, was so viel heißt wie „Polnische Humanitär-Aktion“, hungern in der Republik Polen mehr als eine Million Kinder, und im südlichen Ostpreußen soll es am schlimmsten sein. Jedes dritte Kind, so die Organisation, würde ohne fremde Hilfe hungernd zur Schule gehen, und jedem zehnten fehle das Geld für eine warme Mahlzeit. ■

Marienfelder Kirche neu eingeweiht

Zum ökumenischen Gottesdienst erklang wieder das Läuten der alten Kirchenglocke

In Marienfelde ist die Kirche unter großer Anteilnahme der Bevölkerung aus den umliegenden Ortschaften mit einem ökumenischen Gottesdienst, durchgeführt von Pfarrer Jan Reichelt (evangelische Kirche), Pastor Waldemar Eggert (evangelisch-methodistische Kirche) und Kaplan Andre Schmeier (katholische Kirche) ihrer ursprünglichen Bestimmung übergeben worden, erklang wieder das Läuten der alten Kirchenglocke. Als Gäste nahmen an diesem Gottesdienst neben dem Beauftragten der Kreisgemeinschaft Osterode für das Heimatgebiet, Prof. Dr. med. Edgar Steiner, auch der amtierende Landrat von Osterode, Jan Lipski, sowie dessen inzwischen im Sejm sitzende Vorgänger Jan Antochowski teil.



Einweihung der Marienfelder Kirche: *Pfarrer Jan Reichelt (evangelische Kirche), Pastor Waldemar Eggert (evangelisch-methodistische Kirche) und Kaplan Andre Schmeier (katholische Kirche) (v.l.n.r.) gaben dem Gottesdienst einen ökumenischen Charakter.* Foto: Steiner

Der Sakralbau ist einer der ältesten im Kreis Osterode und hat eine wechselvolle Geschichte. Er wurde 1386/87 errichtet und anfangs als katholisches, später als evangelisches Gotteshaus genutzt. Im Jahre 1982 beschädigten ein starker Sturm und ein umstürzender Baum die Kirche schwer. 1985 fand der vorerst letzte Gottesdienst durch Pfarrer Jan Reichelt aus Kraplau statt, der 1989 die Bergung der 1923 in Betrieb genommenen Glocke mit der Inschrift: „Nach dem Kriegsleid in schwerer Zeit dem Herrn geweiht“ veranlaßte. Das Fehlen der nötigen finanziellen Mittel verhinderte eine Sanierung, so daß der Verfall – begünstigt durch Vandalismus – mit den Jahren voranschritt und schließlich Mitte der 90er Jahre zum völligen Einsturz des Kirchenschiffes führte.

> Der Wiederaufbau ist vor allem das Verdienst von Obdachlosen

Als Osterodes damaliger Landrat Jan Antochowski, Ende der 90er Jahre um Unterstützung beim Wiederaufbau der Kirche bat, bot sich Edgar Steiner und Max Duscha, dem Vorsitzenden des BdV-Kreisverbandes Leipzig, beim ersten Besuch des Kirchengeländes ein trostloser Anblick. Keiner von ihnen glaubte seinerzeit, daß ein solches Vorhaben bei den zur Verfügung stehenden bescheidenen finanziellen Mitteln zu realisieren sei und Aussicht auf Erfolg habe. Die heutige Realität, der Glaube und die Kraft der Menschen, haben sie aber eines Besseren belehrt.

Der Wiederaufbau der Kirche ist vor allem das Verdienst der Bewohner des Obdachlosenheimes „Markot“ in Marwalde und insbesondere ihres Leiters Andrzej Milarz. Sie haben zu keinem Augenblick aufgegeben, auch in schwierigen Situationen nicht den Glauben verloren und mit ihrem Werk das Vermächtnis des Begründers der Obdachlosenstiftung in Polen, Marek Kotanski, erfüllt. Der viel zu früh bei einem Autounfall ums Leben Gekommene, der das bis zum Zweiten Weltkrieg als Heim für Schwererziehbare genutzte Gebäude „Zum guten Hirten“ erworben und den Obdachlosen zur Verfügung gestellt hatte, hatte sich die Aufgabe gestellt, die Kirche wieder aufzubauen.

Die Bewohner des Obdachlosenheimes „Markot“ begannen im Jahre 2000 die Überreste der Kirche zu bergen und einzulagern und 2002 mit dem Wiederaufbau der Kirche. Die Grundlage hierfür bildeten Baupläne, die von einem polnischen Architekten nach durch Erich Poetzel aus Marienfelde zur Verfügung gestellten Fotografien angefertigt worden waren, sowie eine Anschubfinanzierung der Kreisgemeinschaft Osterode, der Deutschen Gesellschaft „Tannen“ und des Dachverbandes.

Mit der Neueinweihung der Kirche sind heute die Worte von Erich Poetzel aus der Folge 92 der *Osteroder Zeitung* vom November 1999 wieder Wirklichkeit geworden: „Ja, dieser Turm! Einer wuchtigen Trutzburg gleich stand (und steht) er über die Jahrhunderte hinweg da als steinerner Zeuge der um ihn herum zu Staub gewordenen menschlichen Schicksale – jener Ernte aus Krieg und Frieden, Freud und Leid, Gesundheit und Krankheit, Jugend und Gebrechlichkeit, Liebe und Haß. Seine über Gräber und Tod hinausgehende Sinnstiftung kam (und kommt) einem hoffnungsfrohen Brückenschlag gleich, einem Bogen der Hoffnung zwischen Vergänglichem und Unvergänglichem.“

Nach der endgültigen Fertigstellung soll die Kirche künftig nicht nur für Gottesdienste, sondern vor allem als „Ökumenisches Jugendzentrum“ genutzt werden. Bis dahin bleibt aber noch viel zu tun, bedarf es auch weiterhin der Unterstützung der Enthusiasten des Obdachlosenheimes „Markot“ in Marwalde. **KGO**

Überraschung in der Wehlauer Kirche

Die Kreisgemeinschaft besuchte bei ihrer diesjährigen Busreise auch das Gotteshaus

Die diesjährige Busreise der Kreisgemeinschaft Wehlau in den Heimatkreis, an der 55 Landsleute teilnahmen, führte an zwei Tagen in die Kreisstadt Wehlau beziehungsweise in das, was an Gebäuden der bis 1945 dort lebenden 8.500 Einwohner übriggeblieben ist.

Bereits von der alten Reichsstraße 1, die jetzt streckenweise als eine Art Autobahn oder Rollbahn ausgebaut worden ist, grüßt die Reisenden der Turm der Wehlauer Kirche. Wenn man über die gut renovierte „Lange Brücke“ in den Ort hinein fährt, erkennt man, daß die Turmspitze doch nicht völlig mit dem historischen Bild übereinstimmt.



Wehlaus Kirche: *Russische Jugendliche beseitigen Unkraut.* Foto: Rudat

Im Frühjahr 1995, nachdem die Kirchenruine, die angeblich fünf Sprengversuchen der Sowjetarmee widerstanden hatte, im Auftrag der Kreisgemeinschaft innen und außen von den bis zu zweieinhalb Meter hohen Schuttbergen geräumt worden war, wurde auf dem übrig gebliebenen Turmstumpf eine Stahlkonstruktion per Hubschrauber gesetzt, die in Königsberg hergestellt und herangeflogen worden war. Das Oberteil dieser Konstruktion, die Haube, wurde anschließend mit einfachen dünnen Schalbrettern verkleidet und mit Zinkblech beschlagen, das braun angestrichen wurde. Inzwischen sind durch Winterstürme einige Blechplatten abgerissen worden, die dringend ersetzt werden müssen.

Die Reisenden betraten nach Öffnung des starken Schlosses der Kirchenpforte den Innenraum dieses ehemals dreischiffigen ehrwürdigen Sakralbaues. Auch ohne Dach und die eingestürzten Kreuzgewölbe beeindrucken die hohen Außenmauern und die starken achteckigen Säulen, die die beiden Seitenschiffe der ab 1360 entstandenen Kirche von dem weiten Mittelschiff trennen. Beim Deutschen Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege, Propstei Johannisberg, Fulda e.V. (ZHD Fulda), dem Auftragnehmer der Kreisgemeinschaft ab 1994, hatte sie auch die nötige Abdichtung der Mauerkronen in Auftrag gegeben. Dafür wurden von der bauausführenden Königsberger Firma Odinzow Betonwegeplatten verwendet, von denen etliche bereits nach kurzer Zeit herabgefallen waren. Protest und Reklamationen der Kreisgemeinschaft führten zu nichts. Bald danach mußte das ZHD Fulda Insolvenz anmelden. Der Wehlauer Kreistag hat inzwischen beschlossen, daß Bausachverständige begutachten sollen, welche Sanierungsarbeiten zum Erhalt der Ruine, die das zentrale Denkmal für die ungezählten Generationen unserer Vorfahren in dem Land sein soll, am vordringlichsten sind.

Freudig überrascht waren die Reisenden, als sie zwei Tage später wieder nach Wehlau kamen und in die Kirche wollten. Die Pforte war offen und im Inneren war eine Gruppe von russischen Schülern dabei, das hohe Unkraut auszureißen und nach außen zu schaffen. Die Leiterin dieser Gruppe, die sich Bottkowa (Hufeisen) nennt, ist Natalia Kurassowa, Geschichtslehrerin an der Wehlauer Schule. Sie berichtete, daß die Gruppe ein eingetragener Verein sei, der vor knapp fünf Jahren gegründet worden sei und etwa 40 freiwillige aktive Jugendliche umfasse. Ziel sei es, diese Mitglieder zu verantwortungsbewußten, selbständig denkenden Menschen zu erziehen, die hohe Achtung vor dem Gemeinwesen und dem Boden haben sollen, auf dem sie leben. Mit der Gemeindeverwaltung sei vereinbart worden, daß zur Unterstützung des Ferienaufenthalts an der Ostsee ein geringer Zuschuß gegeben werde. Als Gegenleistung hätten sich die jungen Menschen verpflichtet, für Sauberkeit in der Gemeinde zu sorgen, soweit sie dazu in der Lage seien. So werde durch sie bereits seit fünf Jahren das Unkraut aus der Ruine entfernt. Die Reisegruppe war beeindruckt und bedankte sich durch einen Beitrag für die Ferienkasse. **J. R.**

NEU! Beim Preußischen Mediendienst





Skudden und Rauhwollige Pommersche Landschafe sind vom Aussterben bedroht!

Helfen Sie mit die Artenvielfalt zu erhalten!

Die feinste Wolle der Welt, von ostpreußischen Skudden und Rauhwolligen Pommerschen Landschafen wurde für diese Artikel verarbeitet.



Filzrucksack

Farbe: grau; Maße: ca. 32 / 38 / 16 cm

Sportlich geschnittener Rucksack aus reinem Schurwollfilz, innen mit Baumwolle ausgefüttert, zwei aufgesetzte Taschen, verstellbare Liederträger, Metallschallenverschluss und Kordelzug mit Metallösen

89,00 €

Umhängebeutel



Farbe: grau; Maße: ca. 23 / 36 / 19 cm

Reiner Schurwollfilz, mit strukturiertem Wollstoff, gefüttert, breiter Stoffträger, Verschluß mit Naturstein- oder Filzknopf, Kordelzug mit Metallösen

69,00 €

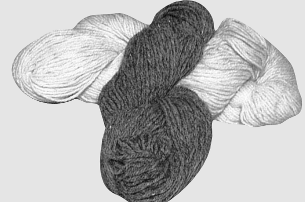


Umhängetasche

Farbe: grau; Maße: ca. 32 / 25 / 9 cm

Umhängetasche, reiner Schafwollfilz, mit farblich strukturiertem Wollstoff, gefüttert, mit Innentasche, 2 Träger aus Wollstoff, Verschluß mit Naturstein- oder Filzknopf

69,00 €



Strickwollen

Skudde weiß, Skudde grau oder Pommer grau, Nadelstärke 2,5 – 3, 180 m / 100 gr.

Preis je Docke **8,50 €**

Bitte liefern Sie mir gegen Rechnung:

.... St. Rucksack	89,00 €
.... St. Umhängebeutel	69,00 €
.... St. Umhängetasche	69,00 €
.... St. Strickwollen Skudde grau	8,50 €
.... St. Strickwollen Pommer grau	8,50 €
Versandkosten	4,00 €

Name:

Telefon:

Straße / Nr.:

PLZ / Ort:

Datum / Unterschrift:

Bitte Bestellschein ausschneiden, ausfüllen und senden an:

Preußischer Mediendienst
Parkallee 86 · 20144 Hamburg
Telefon: 040 / 41 40 08 27
Fax: 040 / 41 40 08 58



Preußischer Mediendienst

www.preussischer-mediendienst.de

Ein Juwel nahe dem Frischen Haff

Das Gutshaus Schettnienen galt als eines der schönsten Beipiele des ostpreußischen Barock

Schettnienen, erstmals 1406 erwähnt, lag im Kreis Heiligenbeil nahe dem Frischen Haff. Im Verlauf der Jahrhunderte gehörte es den Familien von der Trenck, von Rabe und de Teyler, bis es 1703 an den Kammerrat Jacob Laxdehnen fiel. 1717 wurde auf Schettnienen der Sohn Otto Heinrich Laxdehnen geboren, der mit seinen Brüdern geadelt und ein verdienter General unter Friedrich dem Großen wurde. 1731 starb der Vater, und nun übernahm die Mutter Eleonore Laxdehnen Schettnienen.

Im Jahr 1763 brannte das alte Gutshaus ab. Nur ein eichener Schrank konnte gerettet werden und stand noch bis 1945 im Eßzimmer des neuen Gutshauses. Dieses neue Gutshaus wurde 1765 als ein eingeschossiger, verputzter Feldsteinbau mit hohem Mansarddach errichtet. Ursprünglich gelb, war es zuletzt weiß gestrichen. Im Äußeren wie im Inneren zeichnete sich das Haus durch seine Symmetrie aus. Es galt als eines der schönsten Beispiele des ostpreußischen Barock und wurde 1933 unter Denkmalschutz gestellt. Im 18. Jahrhundert waren noch alle Bauten mit Ausnahme des Gutshauses mit Stroh gedeckt. Hinter dem Gutshaus lag ein barocker Garten mit geraden, schmalen Wegen, Buchsbaumeinfassungen, einem hohen Buchenhekkengang und einem im Kreuz gepflanzten Heckengarten.

> Das Gebäude wurde 1765 errichtet und bis um 1985 genutzt

Mittlerweile war Schettnienen im Besitz Adelgunde von Rittmanns, die in erster Ehe mit einem Major von Laxdehnen vermählt gewesen war. Genaueres ist uns über die zuvor genannten Familien bisher nicht bekannt. 1778 erwarb Alexander Georg aus dem alten prußischen Geschlecht derer von Bronsart das Gut von Adelgunde von Rittmann.

Als dieser 1790 starb, übernahm seine Witwe Charlotte geborene von der Groeben die Bewirtschaftung des Besitzes, bis 1806 der Sohn Ernst seinen Abschied vom Militär nahm und mit seiner Frau nach Schettnienen zog. Hier verlebten sie bis zum Ausbruch des Vierten Koalitionskrieges einige wenige Monate ungestörten Glücks. 1807 floh die Familie vor Napoleon nach Königsberg. Allein die Großmutter blieb zurück und zeigte sich dem Feind gegenüber unerschrocken.

Nach dem Frieden von Tilsit 1807 kehrte Ernst von Bronsart auf sein Gut heim und sorgte sich um den Wiederaufbau, denn der Feind hatte schlimm gehaust. Die folgenden Jahre brachten viele Lasten und Sorgen. Auch 1812 hatte Schettnienen wieder unter der Belegung mit französischen Truppen zu leiden, und so zog auch Ernst von Bronsart mit in die Befreiungskriege.

Als er siegreich heimkehrte, bezichtigte er seine auffallend schöne Frau Wilhelmine unberechtigt der Untreue und trennte sich von ihr. Schettnienen wurde nun 1814 auf zwölf Jahre verpachtet. Mit seinen Kindern zog Ernst von Bronsart nach Königsberg, seine Frau ging nach Sprottau.

1827 wurde die Zwangsversteigerung Schettnienens bekanntgegeben, und 1828/29 ersteigerte der Bruder Ernst von Bronsarts, Alexander von Bronsart, das Gut für 18.001 Taler. Auch Alexander von Bronsart hatte eine militärische Laufbahn eingeschlagen und an den Befreiungskriegen teilgenommen. Seine Frau Emilie Dorothea wird als zarte, sehr hübsche und geistreiche Frau beschrieben. Aus der glücklichen Ehe gingen zwei Töchter hervor, die wie die Mutter sehr musikalisch waren. Doch zur Trauer der Eltern starben beide Kinder früh an Schwindsucht. So adoptierte Alexander von Bronsart seinen Stiefsohn Eugen Wilhelm von Lampinet und auf des Stiefvaters Wunsch hin genehmigte der König 1839, daß Eugen Wilhelm zu seinem Namen den Zunamen „genannt von Bronsart“ annehmen durfte. Unter Alexander von Bronsart wurden um die Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Gebäude auf dem Gut neu errichtet. 1862 konnte er das schuldenfreie Gut seinem Stiefsohn Eugen Wilhelm von Lampinet genannt von Bronsart übergeben.

> Ein Kriegsminister Preußens gehörte auch zu den Besitzern

Nach Wilhelms Tod gelangte Schettnienen 1887 an den Vetter, den bismarckschen Kriegsminister Paul Leopold Bronsart von Schellendorff (1832–1891). Dieser war im Krieg 1870/71 gegen Frankreich nach Sedan gegangen, um den gefangenen Kaiser der Franzosen Napoleon III. zu König Wilhelm I. von Preußen zu geleiten. Der Kriegsminister erhielt bei seinem Tod ein mächtiges Grabmahl in Schettnienen. Es wurde nach 1945 zerstört.

Der Bruder des Paul Bronsart von Schellendorff, Hans Bronsart von Schellendorff (1830–1913), war von 1887 bis 1895 Kammerherr und Generalintendant des Großherzoglichen Sächsischen Hofschauspielhauses zu Weimar, später Intendant zu Hannover. Auch in Schettnienen gab es stets ein reges Musikleben. Im Saal wurden Konzerte gegeben und Sänger, die ihre Sommerferien auf dem Gut verbrachten, bedankten sich dafür mit einem Liederabend.

1891 übernahm der Sohn des Kriegsministers, Wilhelm Bronsart von Schellendorff, Schettnienen. Auch bei ihm verband sich wiederum die militärische Laufbahn mit einem kulturellen Interesse. Mit hohem Kunstverstand schmückte er das barocke Gutshaus durch den Ankauf zahlreicher alter Möbel aus. So zeigten sich die lichten Räume zuletzt – jeder in einer anderen Wandfarbe – mit Empire- und Louis-XVI.-Möbeln, Familiengemälden und manchem alten Familienandenken, darunter einer Sèvres-Vase, die ein Geschenk des Kronprinzen Friedrich Wilhelm an den Kriegsminister war.

Im Ersten Weltkrieg fiel Wilhelm Bronsart von Schellendorff im Park des Gutes Beynuhnen bei der Verteidigung Ostpreußens. Ihm folgte als letzter Herr auf Schettnienen sein Sohn Albrecht Bronsart von Schellendorff.

1945 lag Schettnienen im Heiligenbeiler Kessel, einem letzten Brückenkopf, über den viele Flüchtlingstrecks über das zugefrorene Frische Haff auf die Nehrung und von dort weiter nach Westen gelangten. Das Gutshaus Schettnienen überstand die schweren Kämpfe in jener Gegend und wurde noch bis um 1985 durch sowjetische Grenztruppen genutzt, danach wurde es abgerissen. Durch die Ländereien des Gutes verläuft heute die Grenze zwischen dem russisch und dem polnisch verwalteten Teil Ostpreußens.

Wulf D. Wagner



Gutshaus Schettnienen: *Der Blick von der Gartenseite offenbart die Symmetrie.* Foto: Wagner



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde,

Ruth Althaus will ihre Erinnerungen an die Kindheit in Ostpreußen für ihre Kinder und Enkel aufzeichnen, sie mußte ja zur DDR-Zeit über diese Ereignisse schweigen. Aber die geborene Tolksdorf besitzt durch Ausbombung in Königsberg, Internierung im Samland und Vertreibung keine Fotos, die an die verlorene Heimat erinnern. In Königsberg wohnten Mutter und Tochter bei Frau **Gaßner** in der Coppernicusstraße, das Haus wurde durch den Bombenangriff am 29. August 1944 vollkommen zerstört. Bis 1948 lebten sie unter russischer Besatzung im Samland, vor allem in Neukuhren. Frau Althaus sucht nun Fotos aus dem Umfeld ihrer Kindheit, von der Coppernicusstraße, der Drummstraße, der Neuroßgärter Kirche und vor allem von der Simon-Dach-Schule, die sie von 1942 bis 1944 besuchte. Ihre Lehrerin war Fräulein **Hallervorden**. Auch Fotos von Neukuhren sind erwünscht.

Noch ein paar persönliche Worte, liebe Frau Althaus. Sie haben ein sehr schönes Gedicht geschrieben: „Verlorene Heimat“. Es endet mit den Zeilen: „Ein neues Heim, das kann man uns bieten. Heimat ist das, was wir verließen!“ Ich wünsche Ihnen, daß Sie durch Fotos aus unserm Familienkreis ein Stückchen Heimat wiederbekommen! (Ruth Althaus, Franzstraße 131 in 06842 Dessau, Telefon 03 40 / 2 20 74 97.)

Da muß ich schnell noch ein weiteres Dankeschön anschließen. Es geht an **Eckhard Fiedrich** aus Neu-Wulmsdorf, der mich mit einer alten Aufnahme von Marion Lindt überraschte. Kürzlich hatten wir für unseren Leser **Lothar Wicht** nach einer Schallplatte mit Weihnachtsgeschichten der unvergessenen Schauspielerin gesucht. Die besaß Herr Fiedrich leider auch nicht, aber eine Tonbandkassette mit einer von ihm selber aufgenommenen Rundfunksendung. Er hat versucht, diese über den Computer etwas zu verbessern – der Ton hatte doch schon etwas gelitten – und dann auf CD gebrannt. Von dieser bekam Herr Wicht eine Kopie – und ich auch! Es ist doch eigenartig, diese unverwechselbare Stimme der „Hanne Schneidereit“ zu hören, mit der mich nach der Flucht engere Bande verknüpften als zu Königsberger Rundfunkzeiten, wo wir beide etwas verschiedene Ansichten über die Interpretation der ostpreußischen Mundart hatten. Das war nach dem Krieg weggewischt, da ging es nur um den Erhalt unserer Heimatsprache! Und da verstanden wir uns beide prächtig!

Ja, ich liebte und liebe das echte Platt unserer Heimat, in dem auch das Märchen „von den lieben Schweinchen, die in der Erd’ wühlen“ geschrieben ist, und an das mußte ich denken, als ich den Wunsch unseres Lesers **Helmar Dorka** las – aber da lag ich falsch. Er sucht die Geschichte des „dicken, fetten Pfannekuchens“ auf hochdeutsch und in Versform. In dieser Version hat sie vor etwa 30 Jahren in einem Vorleseheft für Kinder der Kaffeefirma Eduscho gestanden. Bitte, nur *diese* Reimgeschichte sucht Herr Dorka und hofft, daß sie jemand aus unserem Leserkreis besitzt. Er wäre mit einer Kopie aus dem Werbeheftchen zufrieden. (Helmar Dorka, Walderseestraße 38 in 25551 Hohenlockstedt, Telefon 0 48 26 / 21 17, Fax 0 48 26 / 85 06 51.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

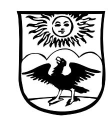
ALLENSTEIN-STADT



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31 und Fax (02 09) 4 08 48 91, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

49. Allensteiner Jahrestreffen – Das 49. Jahrestreffen der Stadtgemeinschaft Allenstein steht unter dem Motto „50 Jahre Patenschaft Gelsenkirchen - Allenstein". Es findet in diesem Jahr vom 17. bis 19. September statt. Neben etwa 500 ehemaligen Allensteinern aus ganz Deutschland werden wie in jedem Jahr auch Gäste aus dem heutigen Allenstein erwartet. Das Treffen beginnt am Freitag, dem 17. September nachmittags mit der Versammlung der Stadtvertreter. Am Abend treffen sich frühere und heutige Bewohner der Stadt Allenstein im Kolpinghaus. Den Auftakt für die Veranstaltungen am Sonnabend bildet um 11 Uhr eine ökumenische Gedenkfeier für alle Allensteiner, die fern ihrer Heimat verstorben sind, an der Gedenktafel in der Propsteikirche. Anschließend treffen sich die Allensteiner, 13 Uhr, im Schloß Horst zur Eröffnung der Ausstellung „Allenstein – Bilder aus unserer Partnerstadt", die noch bis Ende September zu sehen sein wird. Um 15 Uhr findet in der Glasshalle die Feierstunde 50 Jahre Patenschaft statt, musikalisch gestaltet durch das Orchester der städtischen Musikschule Gelsenkirchen unter der Leitung von Christoph Haas. Einen weiteren Höhepunkt des Programms bilden ostpreußische Lieder von und mit „BernStein". Bis Mitternacht spielt dann die Kapelle Oskar Delberg zu Tanz und Unterhaltung auf. Wie in den vergangenen Jahren liegen auch Bücher über Allenstein und Ostpreußen zum Verkauf aus. Wer will, kann sich aber auch in den Garten oder den Rittersaal zum Schabbern zurückzuziehen, wie die Ostpreußen das persönliche Gespräch nennen. Nach den Gottesdiensten am Sonntagvormittag haben die Besucher vor der Heimreise noch Gelegenheit, den Treudank, das Allensteiner Heimatmuseum in der Vattmannstraße, zu besichtigen.

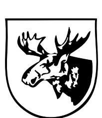
ANGERAPP (DARKEHMEN)



Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

Kirchspiel Kleinlautersee – Bitte daran denken: unser nächstes Kirchspieltreffen findet am 16. und 17. Oktober im Hotel Fuchs in Handeloh in der Lüneburger Heide statt. Alle Kinder, Verwandte und Bekannte sind herzlich eingeladen. Das Hotel liegt am Bahnhof. Zu erreichen mit der Bahn bis Bahnhof Handeloh, mit dem Auto von der A1 und A7 über die B3. Sonnabend, 14 Uhr, Begrüßung und Bericht. 17 Uhr, Videofilm. Er zeigt uns die Schönheiten unseres gesamten Kirchspiels, mit den Bergen, Tälern, Seen und Wäldern, den Dörfern, Höfen und Gebäuden, herrliche Landschaftsaufnahmen von der schönen Aussicht und der Schanze, auch Aufnahmen von früher, aber auch unsere Kreisstadt Angerapp und die Sehenswürdigkeiten von Ostpreußen. Der Film ist ein besonderes Erlebnis, besonders für die Nachkommen. Nach dem Abendessen gemütliches Beisammensein mit Vorträgen in ostpreußischer Mundart. Sonntag, 9 Uhr, Videofilm, Gottesdienst in der Schabiener Kirche. 10 Uhr, Heidewanderung. Nach dem Mittagessen schabbern. Benötigte Zimmer direkt im Hotel, Telefon (041) 88414 und (041) 88430, Stichwort „Kirchspiel Kleinlautersee" reservieren.

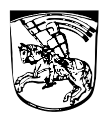
ELCHNIEDERUNG



Kreisvertreter: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06, Fax (0 54 41) 99 27 30.

Das nächste Kirchspieltreffen Heinrichswalde, Neukirch und Weidenau findet, wie im letzten Heimatbrief abgedruckt, wieder im „Parkhotel Deutsches Haus" in Bad Nenndorf in der Nähe von Hannover statt. Die Veranstaltung beginnt am Freitag, 8. Oktober, mit dem allgemeinen Treffen. Für den Nachmittag sind Film- und Diavorträge vorgesehen. Landsleute, die derartiges Material zur Verfügung haben, werden gebeten, dieses mitzubringen. Vorführgerätschaften stehen zur Verfügung. Am Sonnabend stehen neben dem gemütlichen Beisammensein Berichte über Heimatreisen und über die Kreisgemeinschaft im Mittelpunkt. Daneben wird die turnusgemäß anstehende Wahl der Kirchspielvertreter erfolgen. Das besonders erwünschte gemütliche Beisammensein soll jedoch nicht zu kurz kommen. Für den Sonntagvormittag bieten sich der Besuch des Gottesdienstes in der Kirche zu Steinhude und die Teilnahme am Gespräch über Familienforschung mit Gabriele Bastemeyer im Parkhotel in Bad Nenndorf an. schließlich könnte dieser Sonntag auch zu einem gemütlichen Ausklang des Treffens in Steinhude oder Bad Nenndorf genutzt werden. Übernachtungsmöglichkeiten bietet das Tagungshotel „Parkhotel Deutsches Haus" an, das unter der Anschrift: Bahnhofstraße 22, 31542 Bad Nenndorf, Telefon (0 57 23) 9 43 70 zu erreichen ist. Übernachtungsangebote vermittelt auch der Kur- und Verkehrsverein Kurhausstraße 4, 31542 Bad Nenndorf, Telefon (0 57 23) 34 49. Zur organisatorischen Vorbereitung der Veranstaltung wird sehr um die Anmeldung bei unserer Geschäftsstelle gebeten. Anmeldekarten befinden sich in der Mitte des letzten Heimatbriefes.

FISCHHAUSEN



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag und Mittwoch, 9 bis 12 Uhr, Donnerstag 14 bis 17 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Hauptkreistreffen 2004 – Traditionell am dritten Wochenende im September findet wieder unser Hauptkreistreffen in Pinneberg statt. die einzelnen Veranstaltungen entnehmen Sie bitte dem nachfolgenden Programm. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen in Pinneberg. Das Programm sieht wie folgt aus: Freitag, 17. September, 17 Uhr, Pressekonferenz im VfL-Heim; 18 Uhr, Vorstandssitzung; 19 Uhr, Kranzniederlegung; 20 Uhr, gemütlicher Abend mit den Repräsentanten des Kreises und der Stadt Pinneberg im VfL-Heim. Bereits anwesende Ortsvertreter sind dazu herzlich eingeladen. Sonnabend, 18. September, 11 Uhr, Gerfried Horst, Mitglied der deutschen Kantgesellschaft referiert „Kant für die Allgemeinheit" (VfL-Heim); 14 Uhr, Delegiertenversammlung mit anschließen- der Vorstandsneuwahl – nicht öffentlich; 17 Uhr, der neu gewählte Vorstand präsentiert sich der Presse (Kreistagssaal Pinneberg); 18 Uhr, Begrüßung durch den neuen Vorsitzenden; 19 Uhr, gemütliches Beisammensein mit Herbert Tennigkeit – Heiteres und Besinnliches in ostpreußischer Mundart – Leitung hat Wolfgang Sopha (Hotel Cap Polonio). Sonntag, 19. September, „Tag der Heimat", 11.30 Uhr, Musikforum – Quartett; 11 Uhr, Feierstunde im Kreistagssaal, Schleswig-Holstein Lied, Begrüßung durch den Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft, Grußworte, Totenehrung, Ansprache von Dr. Henning von Löwis of Menar zum Thema: „Auf Standortsuche in Europa – Königsberg im EU-Meer", Ostpreußenlied, das Schlußwort hält der BdV-Kreisverbands Vorsitzende Pinneberg, Erwin Krüger, anschließend Deutschlandlied. Schirmherrschaft hat der Bürgervorsteher Artur Lontzek.

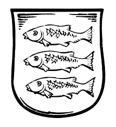
HEILIGENBEIL



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Neuerscheinung: „Heiligenbeil in alten Ansichtskarten" – Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil setzt die Reihe ihrer erfolgreichen Publikationen mit einem besonders gelungenen Bildband fort: In dem 192 Seiten starken Bildband „Heiligenbeil in alten Ansichtskarten" werden 173 alte Original-Postkarten aus den Jahren zwischen 1899 und 1944 gezeigt, die von Georg Jenkner und Ilse Thomann liebevoll ausgesucht und zusammengestellt worden sind. Das Buch zeichnet sich durch eine hervorragende Ausstattung aus. So ist es durchgehend farbig gedruckt, um die unterschiedlichen Farbtöne der „Schwarz-Weiß-Ansichtskarten" und die altersbedingte Patina aller Karten für sich sprechen zu lassen. Die farbigen Postkarten sind in hervorragender Qualität wiedergegeben, insbesondere auch die Litho-Postkarten um die Wende zum 20. Jahrhundert. Der Vorsatz vorne und hinten im Buch zeigt eine Rarität: eine doppelseitige Ansichtskarte mit dem Panorama von Heiligenbeil und Einzelaufnahmen. Auf jeder Seite ist eine Ansichtskarte zu sehen, die mit erläuternden, kurzweiligen Informationen versehen ist. Zusätzlich gibt es Informationen zur Herkunft der Postkarte. Ein kurzes Portrait der Kreisstadt Heiligenbeil sowie eine Abhandlung über die Geschichte der Postkarte runden das Buch ab. Neben einem Stadtplan gibt es auch einen Plan mit einer Hausbesitzeraufstellung „Rund um den Marktplatz". Das Buch kostet 16 Euro (zuzüglich 2 Euro Versandkosten) und ist zu beziehen bei: Klaus König, Kasernenstraße 5, 17235 Neustrelitz, Telefon (0 39 81) 25 65 67.

LÖTZEN



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Geschäftsstelle – Die Geschäftsstelle ist vom 14. September bis 7. Oktober 2004 aufgrund eines Kuraufenthaltes geschlossen.

MOHRUNGEN



Kreisvertreter: Günter Dombrowski, Straße des Friedens 31, 14557 Langerwisch, Telefon und Fax (03 32 05) 6 25 93. Stellvertreterin: Gisela Harder (kommissarisch), Moorfleeter Deich 395, 22113 Hamburg, Telefon (0 40) 7 37 32 20

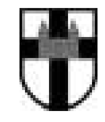
Reise nach Mohrungen vom 9. bis 13. August – Grund der Reise des Kreisvorstandes waren verschiedene Aktivitäten: Auszahlung der Bruderhilfe, Gesprächstermine bei den Bürgermeistern in Mohrungen und in Liebstadt, der Herder-Verein, der Johanniter-Sozialstation und der polnischen Kulturstiftung. Dazu kam noch die Einladung des Herdervereins zum 1. Sommerfest der deutschen Mohrunger in Kranthau. Themen wie Sanierung des Rathauses Mohrungen, die Friedhöfe und die polnische Ausgabe des Buches „Zwischen Narien- und Geserich" standen zur Debatte. Ferner Pflege der zwischenmenschlichen Beziehungen der in der Heimat lebenden Deutschen und der Kreisgemeinschaft. Letzteres ist von allergrößter Wichtigkeit; denn der Zusammenhalt aller Mohrunger stärkt unser Selbstvertrauen und tröstet auch über 1.000 Kilometer hinweg. Das Sommerfest zeigte die Zusammengehörigkeit. Ein wunderbares Ergebnis der Arbeit des Herdervereins und seiner Mitglieder. Ihnen sei, an dieser Stelle ein besonderer Dank gesagt. Zusammenfassend: Die Reise weist eine positive Bilanz auf.

Kinder- und Jugendfreizeit – Eine sehr erfolgreiche und lobenswerte Kinder- und Jugendfreizeit (acht Personen) des Herdervereins, finanziert von der Kreisgemeinschaft, wurde auf dem Isländer-Pferdehof von Pastor Horst Demsky, Bromskirchen vom 7. bis 14. August 2004 durchgeführt. Die Höhepunkte des vielseitigen Programms bestanden aus Reiten, Baden, Karl-May Festspielen, Besichtigung der Burg und Altstadt. Sehr zufrieden und dankbar reisten die Jugendlichen wieder ab.

Hauptkreistreffen – Liebe Landsleute, das Hauptkreistreffen wird am 18./19. September 2004 in der Wandelhalle in Bad Nenndorf stattfinden, merken Sie sich diesen Termin vor und sprechen Sie auch mit Verwandten, Bekannten, Mitschülern und früheren Nachbarn über eine Teilnahme. Wir wollen weiterhin unsere Liebe und Treue zur Heimat bekunden.

Einladung zur Mitgliederversammlung – Hierdurch lade ich alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft gemäß § 8 unserer Satzung zu der jährlichen öffentlichen Mitgliederversammlung am Sonntag, 19. September in das Kurhaus in Bad Nenndorf ein. Beginn im Anschluß an die Feierstunde gegen 12 Uhr. Tagesordnung: 1. Begrüßung und Eröffnung, 2. Jahresbericht 2003, 3. Verschiedenes. Anträge zur Tagesordnung im Rahmen der Satzung bitte vor der Versammlung an den Kreisvertreter. Der Vorstand bittet um zahlreiches Erscheinen.

NEIDENBURG



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Telefon (0 51 45) 7 77

Zehn Jahre Deutsche Volksgruppe Neidenburg (NGDM), 1994 bis 2004 – Zum 31. Juli hatte der Vorstand und der Vorsitzende der NGDM zum 10jährigen Bestehen der Vereinigung eingeladen. Rund 250 Personen der NGDM folgten der Einladung und auch die Allensteiner ließen es sich nicht nehmen mit einem Bus zu kommen; und so konnte in Heidemühle ein fröhliches Fest gefeierte werden. es begann mit einem Gottesdienst, den der ortsansässige Pfarrer auf polnisch und sein Amtsbruder aus Soldau auf deutsch hielt. Anschließend hörten die Versammelten Grußworte vom Minderheitenbeauftragen, vom Landrat, vom stellvertretenden Bürgermeister und von der „Woiwodenbeauftragen für nationale Minderheiten". Leider konnte der Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland Dr. D. v. Berg seine gemachte Zusage, aufgrund anderer dringender Termine, nicht einhalten. Alle Redner unterstrichen, daß die NGDM eine Bereicherung für Neidenburg und die Umgebung ist, zumal unsere Gesellschaft der einzige Zusammenschluß der hier ansässigen Deutschen ist. Der stellvertretende Bürgermeister dankte auch der Kreisgemeinschaft für ihr finanzielles Engagement, wodurch das Gregorovius-Denkmal an der Burg wieder ein würdiges Aussehen bekommen hat. Mit Dank wurde auch vermerkt, daß die Kreisgemeinschaft Ausstellungen von namhaften Künstlern auf der Burg durchführen läßt. Anschließend erklangen vom Neidenburger Chor deutsche Volkslieder, die unterbrochen wurden von einem zweisprachigen Rückblick auf die vergangenen zehn Jahre. Anschließend ehrte der Vorsitzende Albert Wylengowski verdiente Mitglieder der NGDM, wobei viele der Geehrten seit der ersten Stunde dabei sind. Die Kindervolkstanzgruppe aus Allenstein erfreute die Gäste ebenso wie der Chor aus Allenstein. Zwischendurch konnten sich alle mit Kaffee und Kuchen stärken und es bildeten sich Gruppen und Grüppchen zu intensiven Gesprächen. Nachdem alle Akteure der Darbietungen, durch viel Applaus ihren Dank erhalten hatten wurde, trotz der Wärme, getanzt. Da Schabbern und Bewegung Hunger machen, fanden die gegrillten Würstchen regen Zuspruch. Gegen 19 Uhr wurde es Zeit Abschied zu nehmen und alle Teilnehmer dankten dem Vorstand für dieses gelungene Jubiläumsfest. Nun heißt es die nächsten zehn Jahre mit dem gleichen Elan zu bewältigen und dazu ist die Jugend der NGDM aufgefordert.

RASTENBURG



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Gst.: Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Wahlaufruf Rastenburg – Wahlaufruf für die Wahl der Bezirks- und Ortsvertreter nach § 6 der Satzung der Heimatkreisgemeinschaft Rastenburg. Gewählt werden die Vertreter der einzelnen Bezirke der Stadt und des Kreises Rastenburg. Stimmberechtigt sind alle Mitglieder, die in der Heimatkartei aufgenommen sind. Die Wahl der Kandidaten ist erfolgt, wenn nicht innerhalb von 21 Tagen nach der Veröffentlichung des Wahlaufrufes beim Wahlausschuß Widerspruch oder Gegenstimmen eingehen. Bezirk **Rastenburg Stadt**: Stadtvertreter: Brosch, Herbert, Berlin; Bezirksvertreter: Soltwedel, Edith, Düsseldorf; Kummer, Marliese, Buxtehude; Korff, Dorothea, Birkenfeld; Grabowski, Lothar, Velbert; Krawolitzki, Frank, Erlangen. **Bezirk Rastenburg Land**: Bezirksvertreter: Brosch, Herbert, Berlin; Ortsvertreter: Groß Galbuhnen: Hoffmeister, Irmgard, Bochold; Groß Neuhof: Grossmann, Heinz, Rangendingen; Bürgersdorf: z. Zt. kein Kandidat; Krausendorf: Trojan, Heinz, Wannweil; Muhlak: Sonau, Helmut, Bochum; Groß Köskeim, Weischnuren, Weitzdorf, Neuendorf, Kotittlack: z. Zt. kein Kandidat. **Kirchspiel Bäslack**: Bezirksvertreter: Kaes, Edith, Wesseling; Ortsvertreter: Bäslack: Kaes, Edith, Wesseling; Pötschendorf: Staschko, Christa, Willich; Püls, Spiegels, Widrinnen: Gingter, Margarete, Mönchengladbach; Wilkendorf, Laxdoyen, Pragenau: Bludau, Maria, Paderborn. **Kirchspiel Barten**: Bezirksvertreter: Windt, Kurt, Altenkirchen; Ortsvertreter: Barten: Schumacher, Gerda, Ennepetal; Baumgarten: Kazperowski,

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

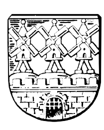
Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Bernd, Marl; Freudenberg: Behrendt, Hildegard, Essen; Jankenwalde: Pawlowski, Lore, Hamburg; Meistersfelde, Sansgarben: Perbandt, Manfred, Viersen; Sausgörken, Skandlack: Rohlfing, Renate, Minden; Taberwiese: Vogel, Dr. Regina, München. **Kirchspiel Dönhofstädt**: Bezirksvertreter: Kuhnke, Horst, Warstein; Ortsvertreter: Dönhofstädt, Gr. Wolfsdorf, Kl. Wolfsdorf, Krimlack: Kemper, Helga, Oer-Erkenschwik; Plehnen: Neumann, Dorothea, Moers; Modgarben: Kuhls, Waltraud, Budenbostel; Kamplack: Jonalis, Walter, Reinfeld. **Kirchspiel Drengfurth**: Bezirksvertreter: Bendzuck, Alfred, Schleswig; Ortsvertreter: Drengfurth: Bendzuck, Alfred, Schleswig; Fürstenau: Behling, Christel, Düsseldorf. Jäglack: Schmidt, Rudi, Ronnenberg; Marienthal: Heise, Elli, Osterode; Salzbach, Schülzen: Schawohl, Kurt, Gevelsberg, Wolfshagen: Schiller, Albert, Hamburg. **Kirchspiel Korschen**: Bezirksvertreter: Reichwald, Heinz, Düsseldorf; Ortsvertreter: Korschen: Perzel, Peter, Ammensbeck. **Kirchspiel Leunenburg**: Bezirksvertreter: Pehl, Kurt, Leinfelden-Echter; Ortsvertreter: Gelbsch, Karschau: Herbergs, Erna, Voerde; Kaltwangen: Donning, Ingeborg, Hamburg; Leunenburg: Pehl, Kurt, Leinfelden-Echter; Schlömpen, Schrankheim, Wormen: z. Zt. kein Kandidat. **Kirchspiel Lamgarben**: Bezirksvertreter: Zibulka, Heinz, Uedem; Ortsvertreter: Bannaskeim, Godocken, Lamgarben: Zibulka, Heinz, Uedem; Borschehnen, Podlacken: Weiss, Helmuth, Wetzendorf. **Kirchspiel Langheim**: Bezirksvertreter: z. Zt. kein Kandidat; Ortsvertreter: Glaubitten, Kremitten: z. Zt. kein Kandidat; Gudnick: Blank, Frieda, Kamp-Lintfort; Lablack: z. Zt. kein Kandidat; Langheim: Scheiba, Minna, Stuttgart; Sußnick: Landini, Helga, Wuppertal; Wendehnen: Puschke, Herbert, Emden; Zandersdorf: z. Zt. kein Kandidat. **Kirchspiel Paaris**: Bezirksvertreter: Neumann, Dorothea, Moers; Ortsvertreter: Paaris, Seeligenfeld, Gr. Winkeldorf: Roggatz, Elisabeth, Wald-Michelbach. **Kirchspiel Schönfließ**: Bezirksvertreter: Paehr, Ursula, Wesel; Ortsvertreter: Babziens, Schönfließ, Tolksdorf: Schlemmert, Alice, Bielefeld. **Kirchspiel Schwarzstein**: Bezirksvertreter: Gawrisch, Gerhard, Bad Zwischenahn; Ortsvertreter: Blaustein, Neu Rosenthal: z. Zt. kein Kandidat; Partsch: May, Dietrich, Oldenburg; Pohiebels, Schwarzstein: Diertrich, Gertrud, Osnabrück. **Kirchspiel Wenden**: Bezirksvertreter: Klein, Günther, Hardegsen; Ortsvertreter: Kemlack: Brückmann, Erich, Erftstadt; Stettenbruch: Himer, Harald, Baden-Baden; Wehlack: Hilgendorff, Hubertus, Flehm; Wenden: Siegmann, Lieselotte, Neustadt-Glewe; Elisenthal: Klein, Günther, Hardegsen; Dommbehnen: Plaumann, Dr. Siegfried, Großburgwedel; Platlack, Hermannshof: Ipsen, Renate, Meckenheim. Wir bitten um weitere Vorschläge für die nicht besetzten Orte. Schriftverkehr bitte an Christel Klein. Der Wahlausschuß: gez. Elli Becker, Untere Dorfstraße 29, 37175 Nörten-Hardenberg und Christel Klein, Fuchsbreite 6, 37181 Hardegsen.

SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Wahlaufruf – Die satzungsgemäße vierjährige Amtszeit der Mitglieder des Kreistages und des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Schloßberg endet im November 2004. nach § 8 der Satzung der Kreisgemeinschaft ist eine Neuwahl der Mitglieder des Kreistages erforderlich. Hiermit werden alle Angehörigen des Heimatkreises Schloßberg und ihre Nachkommen aufgerufen, Wahlvorschläge bis zum 1. Oktober 2004 der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe) einzureichen. Die Wahl erfolgt durch die Benennung von höchstens 41 Kandidaten mit deren ladungsfähiger Anschrift. Die Mitteilung der ladungsfähigen Anschrift des Kandidaten ist entbehrlich, wenn der Vorgeschlagene bisher dem Kreistag angehört hat oder in der Vorschlagsliste des Kreistages aufgeführt ist. Die Wahlerklärung erlangt Gültigkeit, wenn sie bei dem Wahlausschuß eingegangen ist. Wahlvorschläge, die nach Ablauf der genannten Ausschlußfrist eingehen, sind ungültig. Der Kreistag schlägt gemäß § 8, Punkt 3 der Satzung folgende Kandidaten, gegliedert nach den Kirchspielen unseres Kreises, vor: **1. Adlerswalde (Schorellen)** mit den Gemeinden Adlerswalde, Bärenfang, Birkenhof, Dreibuchen, Kayserwiesen, Mittenbach, Mittenwalde, Schmilgen, Weidenfeld: Helga Anders (Schmilgen), Zwickauer Straße 12, 38350 Helmstedt; Heinz-Günter Hubert (Adlerswalde), Im Bahneck 9, 21423 Winsen (Luhe). **2. Haselberg (Lasdehnen)** mit den Gemeinden Altbaum, Altsnappen, Ballen, Beinicken, Blockswalde, Bönick, Cäsarsruhe, Dachsheide, Dreßlershausen, Ebertann, Eigern, Flußfelde, Forsthusen, Friedrichsweiler, Grenzheide, Grenzwald, Haselberg, Hermannsdorf, Insterwangen, Karpfenwinkel, Kiefernhorst, Klohnen, Königsfeld, Langenfelde, Lindnershorst, Löbenau, Lubenwalde, Meißnersrodem, Ostfurt, Rodungen, Rucken, Sallen, Sandhöhe, Sturmen, Sommerswalde, Tanneck, Tulpeningen, Tuppen, Vormwalde, Waldhufen, Waldlinden: Christian-Jörg Heidenreich (Rucken), Bockwischer Weg 22, 25569 Kremperheide; Herbert Sebeikat (Langenfelde), Aechternbrede 16, 32699 Extertal; Norbert Winkler (Langenfelde), Parkstraße 27, 50374 Erftstadt. **3. Kussen** mit den gemeinden Ackermühle, Belsen, Buden K., Bühlerhof, Dauden, Dreihorns-

Wir gratulieren...

ZUM **102.** GEBURTSTAG

Minuth, Helene, geb. Christian, aus Königsberg, jetzt Seniorenstift Hohenwald, Oberurseler Straße 73, 61476 Kronberg, am 19. September

ZUM **100.** GEBURTSTAG

Borkowski, Gustav, aus Treuburg, Treuburger Markt 34, jetzt Havelländer Weg 21, 14612 Falkensee, am 15. September

ZUM **97.** GEBURTSTAG

Czychon, Willi, aus Prostken, Altes Dorf 27, Kreis Lyck, jetzt Edelbergstraße 1, 76189 Karlsruhe, am 13. September

ZUM **96.** GEBURTSTAG

Gehrmann, Hedwig, geb. Sanio, aus Lyck, Schulstraße 3, jetzt Krummbogen 82, 24113 Kiel, am 13. September

Lüders, Charlotte, verw. Lang, geb. Schön, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heidenring 7, 38440 Wolfsburg, am 13. September

Schlemminger, Erich, aus Angerburg, jetzt Dag-Hammarskjöld-Straße 4, 34119 Kassel, am 17. September

Sender, Wilhelm, aus Markschöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Funcke-Straße 32, 44649 Herne, am 26. September

Wohlgemuth, Ernst, aus Groß Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Reiherweg 20, 71032 Böblingen, am 18. September

ZUM **95.** GEBURTSTAG

Bury, Auguste, geb. Jorga, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 35, 45892 Gelsenkirchen, am 16. September

Kohn, Ida, aus Domnau, Kreis Bartenstein, am 28. August

Schober, Emma, geb. Bendrat, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Fasanenweg 14, 01465 Liegau-Augustusbad, am 13. September

Steinhorst, Margarete, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wedeler Straße 63, 22559 Hamburg, am 15. September

ZUM **94.** GEBURTSTAG

Potschka, Gertrud, geb. Rauffmann, aus Ibenhorst Forst, Kreis Elchniederung, jetzt Burgsiedlung 32 A, 87527 Sonthofen, am 17. September

Spiess, Erwin, aus Rastenburg, Drenkfurt, Kreis Rastenburg und Tilsit, jetzt Ernst-Reuter-Siedlung, 13355 Berlin, am 24. August

Wylutzki, Margarete, geb. Pruß, aus Herrnbach, Kreis Lyck, jetzt Hopgarten 4, 38462 Grafhorst, am 15. September

ZUM **93.** GEBURTSTAG

Horn, Bruno, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Palmenstraße 5, 40217 Düsseldorf, am 13. September

Pilz, Ida, geb. Jeroch, verw. Abel, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Lärchenstraße 27, Seniorenheim Am Schwarzholz, 04567 Kitzscher, am 17. September

Purwin, Ingeborg, aus Königsberg, jetzt A.-Kolping-Straße 19, 06366 Köthen, am 19. September

Weidenhaupt, Gertrut, geb. Vanhoefen, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schulstraße 1a bei Reinders, 30823 Garbsen, am 18. September

ZUM **92.** GEBURTSTAG

Bilitza, Margarete, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Polziner Straße 26, 23714 Bad Malente-Gremsmühlen, am 14. September

Komm, Ruth, geb. Joteh, aus Lyck, jetzt Grotenbleken 37, 22391 Hamburg, am 17. September

Minuth, Helene, geb. Christian, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ben-Gurion-Ring 110, 60437 Frankfurt, am 19. September

Pokorra, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Kirchweg 129, 28201 Bremen, am 16. September

Tiberski, Ottilie, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Jagarzewo 12, PL-13-113 Janowo, am 16. September

ZUM **91.** GEBURTSTAG

Czychy, Hildegard, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Alemannenstraße 4, 86657 Bissingen, am 13. September

Jordan, Helmut, aus Wehlau, Klosterstraße, jetzt Am Spitzenbach 2, 53604 Bad Honnef, am 14. September

Kruska, Erika, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Engestraße 4, 31008 Elze, am 14. September

Michalowski, Gertrud, geb. Kewitz, aus Lötzen, jetzt Löxter Straße 12, 31535 Neustadt/Rbg., am 16. September

Puchert, Ewald, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Meininger Straße 10, 42389 Wuppertal-Langerfeld, am 17. September

Schmidt, Meta, geb. Czimba, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Zwikkauer Straße 118, 04279 Leipzig, am 14. September

Wall, Gerda, geb. Stadtgus, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Akazienweg 2, 59320 Ennigerloh, am 13. September

Wippich, Helene, geb. Joneleit, aus Lyck, jetzt Drechslerstraße 1, 32051 Herford, am 17. September

ZUM **90.** GEBURTSTAG

Dohm, Elfriede, geb. Dobrzinski, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Munscheiderstraße 102, 44869 Bochum, am 17. September

Griego, Hans, aus Lötzen, jetzt Am Steinring 3, 38110 Braunschweig, am 17. September

Krizons, Erna, geb. Westphal, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Ritastraße 2 A, 40589 Düsseldorf, am 19. September

Lippek, Hildegard, aus Ortelsburg, jetzt Piccardstraße 19, 59557 Lippstadt, am 15. September

Notter, Herta, geb. Puschkewitz, aus Ortelsburg, jetzt St. Anno Höhe 5, 51491 Overath, am 19. September

Purwin, Maria, geb. Bubber, aus Lötzen, jetzt Schulstraße 24, 23774 Heiligenhafen, am 16. September

Scheller, Frieda, geb. Meier, aus Tapiau, Rentenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 28, 96450 Coburg, am 19. September

Zabel, Helmut, aus Kandien, Kreis Neidenburg, jetzt Rt. 1 Box 119 Geder Grove, WI 53013, USA, am 19. September

ZUM **85.** GEBURTSTAG

Deggim, Martin, aus Pillkoppen, Kurische Nehrung, Kreis Fischhausen, jetzt Cecilienstraße 61, 47443 Moers, am 14. September

Florian, Fritz, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Müglenz 33, 04808 Wurzen, am 13. September

Haupt, Herta, geb. Reimann, aus Schiedelau, Kreis Angerapp, jetzt Helmholtzstraße 21, 53123 Bonn, am 9. September

Herrmann, Frieda, geb. Czerwonatis, aus Adamshausen-Lengirren, Kreis Gumbinnen, jetzt Döbelner Straße 9, 04720 Ziegra, am 18. September

Hohnsbein, Frieda, geb. Weylo, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Paul-Sorge-Straße 143, 22455 Hamburg, am 18. September

Ilsenstein, Edith, geb. Falarzik, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt H.-Böckler-Allee 66, 24536 Neumünster, am 19. September

Katz, Erika, geb. Strzalka, aus Lötzen, jetzt Thomasstraße 41, 64297 Darmstadt, am 17. September

Klähn, Helene, geb. Kontinento, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 49, 67433 Neustadt, am 13. September

Kudszus, Johanna, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Damaschkeweg 10, 27809 Lemwerder, am 13. September

Lehmann-Ehlert, Klaus, aus Königsberg, Lawsker Allee 69, jetzt Lüder-Clüver-Straße 15, 28779 Bremen, am 13. September

Mann, Gertrud, geb. Roiek, aus Neidenburg, jetzt Pössnecker Straße 46, 07389 Ranis, am 16. September

Pflückhahn, Erika, geb. Slopianka, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 9, 17139 Gülitz, am 16. September

Rhinow, Meta, geb. Alzuhn, aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Wagrierweg 37, 22455 Hamburg, am 18. September

Sandrock, Martha, geb. Metzdorf, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 26, 74821 Mosbach-Waldstadt, am 17. September

Schenkluhn, Frieda, geb. Gonschor, aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Wohnstift Beethoven, 53332 Bornheim, am 19. September

Schmieg, Hildegard, geb. Holz, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Heilbronner Straße 18, 74177 Bad Friedrichshall, am 14. September

Schönfeld, Helene, geb. Hempel, aus Birkental, Kreis Johannisburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 13, 17139 Malchin, am 17. September

Sommer, Herta, geb. Geruschke, aus Biothen, Adlig Popelken, Kreis Wehlau, jetzt Alter Kupfermühlenweg 139, 24939 Flensburg, am 16. September

Stegat, Max, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Schönmörchenstraße 20, 24539 Neumünster, am 17. September

Topeit, Erich, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bornstraße 38, 35708 Langenaubach, am 16. September

Wunderlich, Hedwig, geb. Baginski, aus Willkuhnen, Kreis Neidenburg, jetzt Siebenbuchen 14, 22587 Hamburg, am 14. September

Zlotowski, Emmi, geb. Leitner, aus Niedenau, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 65, 17179 Finkenthal, am 14. September

ZUM **80.** GEBURTSTAG

Biernath, Ernst, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt In der Kneife 18, 45739 Oer-Erkenschwick, am 19. September

Bokemeyer, Marianne, geb. Wolff, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Detmolder Straße 43, 32545 Bad Oeynhausen, am 15. September

Boy, Kurt, aus Tilsenau (Junehnen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Güsener Straße 17, 39317 Parey/Elbe, am 12. September

Brack, Ernst, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Bergische Landstraße 317, 40629 Düsseldorf, am 13. September

Czudnochowski, Waltraut, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Elise-Crola-Straße 10, 38855 Wernigerode, am 13. September

Edom, Erwin, aus Schwengels, OT Dothen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schwiesenkamp 43, 47058 Duisburg, am 17. September

Eichenauer, Ruth, geb. Schossadowski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 58, 45968 Gladbeck, am 18. September

Friedrich, Margarete, geb. Gamser, aus Treuburg, jetzt Danneckerstraße 27, 10245 Berlin, am 16. September

Haake, Gerda, geb. Kledtke, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt Todtenhauser Straße 57, 32425 Minden, am 19. September

Harn, Margarete, geb. Zirkel, aus Neidenburg, jetzt Bergenring 43, 24109 Kiel, am 17. September

Henseleit, Reinhold, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt Berketstraße 22, 51647 Gummersbach, am 8. September

Hinz, Margarete, geb. Grabeck, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Am Kamp 12, 24589 Nortorf, am 14. September

Hofmann, Erna, geb. Ollech, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Kirchstraße 4, 01594 Staucha über Riesa, am 14. September

Holtz, Karl-Max, aus Königsberg, jetzt Neidenburger Straße 15, 31141 Hildesheim, Tel. 05121/66654, am 17. September

Ignée, Sigrid, aus Neidenburg, jetzt Dr.-Hch. Winter-Straße 17, 64646 Heppenheim, am 13. September

Jendrny, Kurt, aus Lahna, Kreis Neidenburg, jetzt Bergkirchenerstraße 98, 32549 Bad Oeynhausen, am 18. September

Kampmann, Brigitte, geb. Neumann, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Langenweg 32, 88131 Lindau, am 18. September

Klein, Ursula, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt Am Schlaghecken 7, 45481 Mülheim an der Ruhr, am 19. September

Knies, Gretel, aus Lyck, jetzt Ossietzkyring 24, 30457 Hannover, am 18. September

Kobbe, Ruth, geb. Ruppenstein, aus Noiken, Kreis Elchniederung, jetzt Gustav-Bratke-Straße 69, 30629 Hannover, am 14. September

Lünsch, Horst-Wilm, aus Neidenburg, jetzt Schwartzstraße 96, 46045 Oberhausen, am 14. September

Moskwa, Paul, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Baumschulweg 2, 65439 Flörsheim, am 16. September

Müller, Eva, geb. Barteleit, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hohl 4, Pflegeheim „Pro Seniore", 67283 Obrigheim, am 17. September

Neumann, Magdalene, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Zikadenweg 16f, 22043 Hamburg, am 19. September

Pernau, Karl, aus Wiekmünde, Kreis Gumbinnen, jetzt Heischweg 49, 24321 Lütjenburg, am 18. September

Powierski, Kurt, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Südliche Ringstraße 191 A, 63225 Langen, am 17. September

Quednau, Hans-Otto, aus Tapiau, Altstraße, Kreis Wehlau, jetzt An der Obereft 17-27, 41464 Neuss, am 16. September

Rabis, Frieda, geb. Pirdschun, aus Scharfeneck, jetzt Landshuter Straße 9, 84036 Obergangkofen, am 13. September

Radtke, Ingeborg, geb. Mittmann, aus Reinlacken, Pareyken, Kreis Wehlau, jetzt Finkenweg 12, 31234 Edemissen, am 14. September

Ratschkowski, Elfriede, geb. Bauer, aus Baldenhain/Gera, jetzt Afrikanische Straße 100, 14169 Berlin, am 18. September

Reinecker, Willi, aus Plicken, Kreis Ebenrode, jetzt Hammer-Straße 87, 59269 Beckum, am 4. September

Scherhans, Frieda, geb. Kornatzki, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 12, 24783 Osterrönfeld, am 14. September

Schlemme, Hildegard, geb. Skrotzki, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Stadtweg 1, 37170 Uslar, am 17. September

Schulz, Bruno, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Haußelbergweg 49, 29328 Faßberg, am 16. September

Wehrmann, Alice, geb. Willuschat, aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Capellen-Straße 11, 39249 Barby, am 18. September

Zumann, Gerhard-Paul, aus Ortelsburg, jetzt Musberg 81, 24326 Ascheberg, am 14. September

ZUR **GOLDENEN HOCHZEIT**

Hammer, Jürgen und Frau Ruth, geb. Hilpert, aus Barnen, Kreis Treuburg, jetzt Am Stadion 16, 23843 Bad Oldesloe, am 28. August ■

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

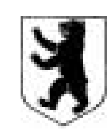
BUND JUNGES OSTPREUSSEN



Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein @lm-ostpreussen.de

BJO-West – Sonntag, 5. September, 9 Uhr, Informationsstand beim 49. Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Johannisburg im Goldsaal der Dortmunder Westfalenhalle. – Sonntag, 3. Oktober, 11 Uhr, Informationsstand auf dem Ostdeutschen Markt des BdV auf Schloß Burg, Wermelskirchen.

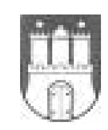
BERLIN



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 23. September, **Angerburg, Darkehmen, Goldap**, 14.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin. Referat „Ursprung und Entwicklung der Pferdezucht in Ostpreußen“. Anfragen. Marianne Becker, Telefon 7 71 23 54.

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 11. September, 15 Uhr, ökumenischer Gottesdienst in der St. Ansgar Kirche („kleine Michaeliskirche“), Michaelisstraße 5, zum „Tag der Heimat“. Es tritt der Ostpreußenchor Hamburg auf. – Sonntag, 12. September, 15 Uhr, Feierstunde zum „Tag der Heimat“ im Logenhaus, Mozart-Säle, Moorweidenstraße 36 (Dammtor-Bahnhof), 20146 Hamburg. Einlaß: 14.30 Uhr. Die Festansprache hält Berndt Röder, Präsident der Hamburger Bürgerschaft. Die Veranstaltung wird musikalisch umrahmt durch den Egerländerchor Hamburg. – Jeden 1. Mittwoch im Monat, von 15 bis 17 Uhr, wird im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, der Raum Nr. 13 für Interessierte geöffnet sein.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, gegenüber der Sporthalle, U-Bahnstation Steinhuder Allee. Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Annelie Papiz, Telefon 7 32 40 01.

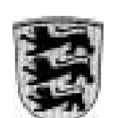
Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. September, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 442 bis Waldquelle). Erntedankfest unter dem Motto: „Wir bringen mit Gesang und Tanz Euch diesen schönen Erntekranz“.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 8. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest in der „Postkutsche“, Horner Landstraße 208. Es gibt Lieder- und Gedichtsbeiträge sowie ein kleines Erntedankgeschenk für die Mitglieder.

Sensburg – Sonntag, 19. September, 15 Uhr, 1. Treffen nach der Sommerpause mit Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus d. Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

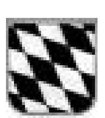
Ludwigsgruppe – Donnerstag, 23. September, 10.44 Uhr, Ausflug nach Bönningheim. Dort gibt es Königsberger Klopse zum Mittag. Abfahrt erfolgt um 10.44 Uhr mit der S-Bahn, Gleis 2. Die Gruppe trifft sich rechtzeitig an der Treppe zu den Gleisen. Die Kosten für Fahrt, Stadtführung, Kaffee und Kuchen betragen 15 Euro und werden am Bahnhof kassiert.

Pforzheim – Freitag, 10. September, 17.30 Uhr, Treffen der „Elchschaufel“. – Sonntag, 12. September, 17.30 Uhr, „Tag der Heimat“ in der Sängerhalle, Pforzheim. – Freitag, 24. September, 17.30 Uhr, Treffen der „Elchschaufel“. – In einem Zelt in Müllers Garten feierte die Gruppe das Sommergrillfest der Singgruppe „Elchschaufel“. Die Sängerinnen und Sänger kamen mit Familien und fanden in dem geräumigen Zelt Platz. Dieses war durch Lampenketten, Lampions und die Ostpreußenfahne stimmungsvoll geschmückt. Die Herren Kurt Gedrat und Herbert Schad grillten die reichlich vorhandenen Fleischstücke und Würste und viele Damen brachten Salate in vielfältiger Auswahl als Beilage mit. Lilianne Gengenbach spendete als Nachtisch noch ein Rote Grütze mit Vanillesoße. Das Wohl der Gäste war gesichert. Zur Unterhaltung spielte Heinz Weißflog auf seinem Akkordeon flotte, aufmunternde Schlager und bekannte Lieder zum Mitsingen. So hatte die Singgruppe ein wunderschönes Sommerfest.

Stuttgart – Dienstag, 21. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Kleiner Saal. Frau Bessel hält „Reiseberichte über Fahrten in die Heimat“. – Sonntag, 26. September, 11 Uhr, feierliche Kranzniederlegung am Vertriebenen-Mal beim Kursaal, Bad Cannst. Anschließend, 14 Uhr, „Tag der Heimat“ in der Liederhalle, Schloßstraße.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 11. September, „Tag der Heimat“ in Blaustein. – Donnerstag, 16. September, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den „Ulmer Stuben“. Es werden Urlaubsgeschichten erzählt. – Sonnabend, 25. September, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den „Ulmer Stuben“.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Amberg – Mittwoch, 22. September, Tagesfahrt nach München in das Haus des Deutschen Ostens.

Bad Reichenhall – Sonntag, 26. September, 10.30 Uhr, „Tag der Heimat“ in der Konzerthalle im Kurpark. Festredner ist der Landtagspräsident Alois Glück. Es spielt das Philharmonische Orchester.

Erlangen – Dienstag, 21. September, 14.30 Uhr, Frauengruppennachmittag im Raum 20, Freizeitzentrum Frankenhof.

Gunzenhausen – Sonntag, 26. September, 11 Uhr, gemeinsame Gedenkveranstaltung der Landsmannschaften an der Gedenkstätte der Vertriebenen, Muhr am See.

Kempten – Sonnabend, 25. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Peterhof“, Ecke Lindeuer-Salzstraße.

Landshut – Dienstag, 21. September, 12 Uhr, Treffen der Gruppe im „Zur Insel“, es gibt Königsberger Klopse.

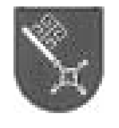
BRANDENBURG



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. H. – Sonnabend, 18. September, 10 Uhr, 7. ostdeutscher Kulturtag in Brandenburg. Nähere Informationen und Anmeldungen, Telefon (0 33 81) 21 29 22 oder (03 38 30) 6 13 48. – Donnerstag, 23. September. 14 Uhr, Treffen der Gruppe, Kurstraße 17.

BREMEN



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 10. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Barlach-Haus“. Anmeldungen unter Telefon 8 84 63 oder 2 59 73. – Freitag, 24. September, 15 Uhr, Kulturnachmittag im „Barlach-Haus“. Barbara Sandmann referiert über Agnes Miegel und Jürgen Sandmann zeigt Dias von der Eröffnung der Elbing-Ausstellung.

HESSEN



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Bergstraße – Mittwoch, 22. September, Busfahrt nach Gelnhausen zur Besichtigung der Kaiserpfalz, Ruine, des kleinen Museums, Marienkirche, Altstadt und des Rathauses. Weiterfahrt nach Büdingen, Besichtigung der Altstadt mit dem mittelalterlicher Stadtkern. Abschluß auf der Ronneburg mit Abendessen. Anmeldungen umgehend bei Brigitte Sattler, Telefon (0 62 51) 3 93 03, Gudrun Lupberger, Telefon (0 62 52) 27 09 oder bei Hans-Ulrich Karalus, Telefon (0 62 52) 7 35 25.

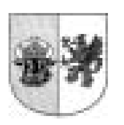
Darmstadt – Sonnabend, 18. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Luise-Büchner-Haus / Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ). Ingrid Stenzel hält nach der Kaffeetafel einen Bericht „Rückblick vom Jahr der Bibel 2003 auf das Jahr 1853“. Die Geschichte einer Familiensammlung – nach 150 Jahren finden zehn Bücher aus West- und Ostpreußen im Heimatmuseum Winsen/Luhe ein Zuhause.

Erbach – Sonnabend, 18. September, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Raum 1, I. Stock. Helmut Seidel hält einen Vortrag „Reisebericht mit Diavortrag über Ostpreußen – heute. Gäste sind herzlich willkommen.

Gelnhausen – Dienstag, 21. September, 14 Uhr, Plachanderstunde im „Bierbrunnen“, Brentanostraße 1.

Wiesbaden – Dienstag, 14. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35. Helga Laubmeyer hält einen Diavortrag über die Holsteinische Schweiz. – Sonnabend, 25 September, 15 Uhr, Erntedankfest Feier im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35. Wer durch Geld- oder Sachspenden mithelfen möchte, den Erntetisch zu bereichern melde sich bitte bei Helga Laubmeyer, Telefon 30 37 67 oder Helga Kukwa, Telefon 37 35 21.

MECKLENBURG-VORPOMMERN



Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (0 39 71) 24 56 88

Landesgruppe – Sonnabend, 18. September, 10 bis 17 Uhr, Stadthalle am Hauptbahnhof, Südring 90, Rostock. 9. Landestreffen der Ostpreußen. Zu diesem großen Wiedersehen sind auch Angehörige und Interessenten herzlich eingeladen. Die Gäste erwartet ein reiches Informations- und Kulturprogramm. Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind wie immer an Extra-Tischen ausgeschildert. Angesagt haben sich das Blasorchester der Hansestadt Rostock, der Shanty-Chor „De Klaashans“ aus Warnemünde und eine kaschubische Jugend-Folkloregruppe aus der Gegend von Danzig. Über die Aufbauarbeit im Gebiet Königsberg berichtet Propst i. R. Kurt Beyer. Für das leibliche Wohl, eine große Auswahl Heimatliteratur, Bärenfang und Königsberger Marzipan sowie genügend Parkplätze ist gesorgt. Busse und Fahrgemeinschaften werden durch die örtlichen Ostpreußen-Gruppen organisiert – bitte dort erkundigen. Weitere Informationen bei: Manfred Schukat, Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam.

Schwerin – Freitag, 24. September, 15 Uhr, Treffen der Heimatgruppe Insterburg im Café Kisch, Egon-Erwin-Kisch-Straße 17, Großer Dreesch.

NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Braunschweig – Mittwoch, 22. September, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant. Klaus Scholz wird einen Diavortrag über die Schlösser Schwerin und Ludwigslust.

Burgdorf – Sonntag, 26. September, 11 Uhr, findet eine Fahrt nach Celle zur Hengstparade mit Dressur und Gespannvorführungen an, zum Preis von 39 Euro pro Person (Kinder und Jugendliche bis 14 Jahre bekommen Ermäßigung). Abfahrten: 11 Uhr (ZOB Hannover, Bussteig 3), 11.30 Uhr (Lehrte Bushaltestelle „Burgdorferstraße“ gegenüber von Plus), 11.45 Uhr (Burgdorf Rubenplatz), 11.50 Uhr (Schützenplatz), 11.55 Uhr (Bahnhof Burgdorf). Es sind noch Plätze frei. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen. Anmeldungen bitte im Büro, Telefon (0 51 36) 15 25 oder bei Christine Gawronski, Telefon (0 51 36) 43 84.

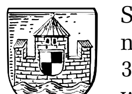
Osnabrück – Sonnabend, 25. September, 15.30 Uhr, Erntedanknach-

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 16

walde, Dudenwalde, Eschenhöhe, Grundweiler, Hansruh, Heinrichsfelde, Hensken, Kiefernberg, Kiesfelde, Kussen, Lorenzen, Michelfelde, Mingen, Radenau, Schwaighöfen, Siebenlinden, Spullen, Stahsdorf, Steinershöfen, Stutbruch, Urlau, Vierhöfen, Wallinden, Werben, Wiesenbrück, Wildnisrode: Hellmut Büttner (Ackermühle), Alte Lüneburger Straße 20, 21435 Stelle; Hans Kasimir (Dreihornswalde), Caldenhofer Weg 235, 59069 Hamm. **4. Mallwen** (Mallwischken) mit den Gemeinden Abendwalde, Bitzingen, Edern, Grundhufen, Katharinenhof, Kleinschloßberg, Lauterbrücken, Legen, Löbaugrund, Mallwen, Mühleck, Nauningen, Osterfelde, Sassenbach, Smailen, Spatzen, Sprindacker, Stimbern, Stirnen, Werden: Unbesetzt. **5. Schillfelde** (Schillehnen) mit den Gemeinden Albrechtswalde, Auertal, Barschen, Beutnerswalde, Dudenfelde, Feuchtwiesen, Grabsfelde, Grenzhöhe, Gutpetern, Hagenfließ, Hintertannen, Hochfeld, Inglau, Klischen, Lugeck, Martingen, Rehwalde, Schillfelde, Senkendorf, Serbenten, Snappen, Tannenwalde, Waldried: Frithjof Besch (Schillfeld), Lindenstraße 1, 17279 Lychen. **6. Schirwindt** mit den Gemeinden Auengrund, Barsden, Birkenfelde, Brämerhusen, Deinen, Doristhal, Fichtenhöhe, Gettkanten, Gobern, Grenzfelde, Groß Königsbruch, Hauptmannsdorf, Herbstfelde, Hochweiler, Jodungen, Ladmannsfelde, Lindenhof, Marderfelde, Moormühle, Moosbach, Naßfelde, Nicklashagen, Ostdorf, Parschen, Schirwindt, Schwarzenberge, Sorgenfelde, Urbanshöhe, Wöschen, Zweihuben: Peter Gnaudschun, Matzenbergstraße 195, 46145 Oberhausen. **7. Schloßberg** (Pillkallen) mit den Gemeinden Blumenfeld, Ebenhausen, Eichbruch, Fohlental, Friedfelde, Grenzbrück, Hainort, Kiesdorf, Kurschen, Laschen, Lindenhaus, Mühlenhöhe, Petershausen, Reinkenwalde, Salten, Scharen, Schatzhagen, Schleswighöfen, Schloßberg, Schwarpen, Schwarzwiesen, Siedlerfelde, Talwiesen, Treufelde, Weidenbruch: Horst Buchholz (Eichbruch), Heutrift 14, 31303 Burgdorf; Ursula Gehm (Schloßberg), Neißeweg 60, 74523 Schwäbisch-Hall; Michael Gründling (Kiesdorf), Gr. Brauhausstraße 1, 06124 Halle/Saale; Manfred Kalcher (Schloßberg), Alfred-Schütte-Allee 130, 51105 Köln; Dr. Barbara Loeffke-Eggert (Schloßberg), Alter Hessenweg 13, 21335 Häcklingen; Dr. Manfred Neumann (Schloßberg), Fundumstraße 7, 29221 Celle; Gerd Schattauer (Schloßberg), Landesstraße 19, 21776 Osterwanna; Norbert Schattauer (Schloßberg), Landesstraße 19, 21776 Osterwanna. **8. Steinkirch** (Groß-Warningken) mit den Gemeinden Dorotheendorf, Ebenfelde, Kühnen, Petzingen, Schillingen, Seidlershöhe, Steinkirch, Streuhöfen, Tegnerskrug, Tiefenfelde: Heinz Bendrat (Seidlershöhe), Diekhofer Straße 1 A, 18299 Diekhof, OT Strisenow. **9. Willuhnen** mit den Gemeinden Bilden, Bruchdorf, Bruchlage, Bühlen, Derschau, Frankenreuth, Grabenbrück, Grumbkowsfelde, Hopfendorf, Insterwalde, Jägerswalde, Kailen, Klein Hildesheim, Köschen, Krähenberge, Kreuzhöhe, Krusen, Lindicken, Moorwiese, Moosheim, Paulicken, Peterort, Rotfelde, Schieden, Schruten, Seehuben, Stobern, Walddorf, Wensken, Wetterau, Willuhnen, Wingern: Gerhard Glaner (Seehuben), Jarmstorfer Straße 41, 19205 Gadebusch; Arno Litty (Seehuben), Britzer Straße 81, 12109 Berlin; Joachim Steinberger (Schruten) Dorfstraße 50, 19243 Drönnewitz; Joachim Löwe (Willuhnen), Prenzlauer Allee 71 a, 17268 Templin; Kurt Jegminat (Seehuben), Bismarckstraße 7, 24392 Süderbrarup. **10. Rautenberg**, Kreis Tilsit-Ragnit, mit den zu den zum Kreis Schloßberg gehörenden Gemeinden Bärenbach, Blumenthal, Bröden, Droschwalde, Ebenwalde, Grüneichen, Grünrode, Grünwalde, Hagenrode, Iwenberg, Kleinsorge, Neuweide, Ritterswalde, Schwarzfelde, Waldenau. **11. Sandkirchen**, Kreis Tilsit-Ragnit, mit den zum Kreis Schloßberg gehörenden Gemeinden Kl. Ruden, Lindenbach, Wietzheim. **12. Trappen**, Kreis Tilsit-Ragnit, mit den zum Kreis Schloßberg gehörenden Gemeinden Sandwalde, Schacken. Diese Bereiche werden durch Kandidaten der vorstehenden Kirchspiele bei der ersten Kreistagssitzung besetzt. Der Wahlausschuß.

TILSIT-STADT



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Tel. (04 31) 7 77 23 (Anrufbeantworter), Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Willkommen in der Landeshauptstadt Kiel – Am 24. und 25. September findet das Bundestreffen der Tilsiter wieder in Kiel statt. In diesem Jahr besteht die Patenschaft Kiel-Tilsit 50 Jahre. Aus diesem Anlaß beginnt am Freitag, 24. September, 10 Uhr, im Ratssaal des alten Kieler Rathauses ein festlicher Empfang durch die Stadt Kiel. Zuvor wird um 9 Uhr am großen Kreuz auf dem Kieler Nordfriedhof nach altem Brauch ein Kranz der Stadtgemeinschaft Tilsit niedergelegt. Etwa ab 13 Uhr treffen sich die Traditionsgemeinschaften Tilsiter Schulen in verschiedenen Lokalen und im Logenhaus. Wie bei früheren Bundestreffen, kommen die bereits angereisten Teilnehmer im großen Saal des Legienhofes, zur „Tilsiter Runde“ zusammen (zwangloses Beisammensein). Die Zentralveranstaltung findet am Sonnabend, 25. September im Hotel Maritim-Bellevue, Bismarckstraße 2 statt. Saaleinlaß um 9 Uhr. Festliche Stunde um 10 Uhr. Anschließend Mittagspause und zwangloses Beisammensein für persönliche Begegnungen und Gespräche. Um 20 Uhr geselliger Abend im Hotel Maritim-Bellevue. Es ist geplant, für diese Abendveranstaltung einen Bus vom Kieler Hauptbahnhof zum Hotel einzusetzen, ebenso für die Rückfahrt. Weitere Einzelheiten erfahren Sie in der 48-seitigen Festschrift „50 Jahre Patenschaft Kiel-Tilsit“. Interessenten, die diese Schrift nicht erhalten haben, wenden sich bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel. Postkarte genügt. Allen Teilnehmern wünschen wir schon jetzt eine gute Anreise und erlebnisreiche Tage an der Kieler Förde. ■

mittag in der Stadthalle Osnabrück, Räume Osnabrücker Land I und II. Anmeldungen an Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51 oder Gertrud Franke, Telefon 6 74 79.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Mittwoch, 22. September, 8 Uhr, Kesselbrink. Abfahrt nach Duisburg zur „Kant-Ausstellung". – Donnerstag, 23. September, 16 Uhr, Literaturkreis in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Dortmund – Montag, 20. September, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Ostdeutschen Heimatstube, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Sonnabend, 25. September, 15 Uhr, Erntefest unter Beteiligung aller Landsmannschaften im Eichendorff-Saal, GHH.

Münster – Sonntag, 19. September, 9.30 Uhr, Ostdeutscher Markt. – Sonntag, 19. September, 10.30 Uhr, „Tag der Heimat" im Festsaal des Rathauses. Anschließend Gang zum Vertriebenendenkmal. – Freitag, 24. September, Fahrt nach Duisburg in das Königsberger Stadtmuseum zur „Kant-Ausstellung". Information und Anmeldung, Telefon (0 25 51) 1 48 20 oder (0 25 51) 58 45.

Witten – Donnerstag, 23. September, 12 Uhr, Jubiläumsfeier. „50 Jahre Landsmannschaft Ost- und Westpreußen".

RHEINLAND-PFALZ



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Donnerstag, 23. September, Fahrt ins Blaue. Abfahrt 13 Uhr, Bahnhofsplatz (Mainz). Fahrpreis pro Mitglied 10 Euro, Nichtmitglieder zahlen 13 Euro. Anmeldungen an Familie Schreiber, Telefon (0 61 31) 47 62 10 oder bei Familie Freitag, Telefon (0 61 31) 33 13 47.

SACHSEN-ANHALT



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

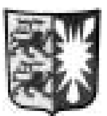
Aschersleben – Mittwoch, 22. September, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus".

Dessau – Mittwoch, 22. September, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Gardelegen – Freitag, 24. September, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Rosen-Center". Bei gemütlichem Kaffeetrinken hält Otto Mewes Jerchel einen Diavortrag über die „Altmärkische Schweiz".

Magdeburg – Dienstag, 21. September, 15 Uhr, Bowling, Lemsdorfer Weg. – Freitag, 24. September, 16 Uhr, Treffen des Singekreis im TUS Neustadt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Kiel – Montag, 13. September, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe Elmschenhagen im Haus am Bebelplatz. Motto: Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder". Es gibt einen Bericht über die Ostpreußenreise. Anschließend Pflege des ostpreußischen Liedgutes. – Sonnabend, 18. September, 14 Uhr, „Tag der Heimat" im Legienhof, Legienstraße. Eintritt inklusive einem Kaffeegedeck: 6 Euro. Karten kann man im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47 – 49, jeden Montag, Dienstag und Donnerstag von 10 bis 13 Uhr, erwerben.

Malente – Freitag, 24. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Raven, Janusallee 16. Der Kreisvertreter von Rastenburg, Hubertus Hilgendorff, hält einen Vortrag über „den aktuellen Stand des Ostpreußischen Landes- und Jagdmuseums Lüneburg und Schloß Ellingen".

Schönwalde a. B. – Sonntag, 12. September, 9.45 Uhr, „Tag der Heimat". Die Gruppe lädt zum gemeinsamen Kirchgang (9.45 Uhr) ein und anschließend zur Kranzniederlegung an den Ostdeutschen Gedenkstätten in Schönwalde a. B. und Kasseedorf. Es spricht Ingo Gädechens, Kreisvorsitzender der CDU. Im Anschluß geht es in das Café Ehlers, Kasseedorf. ■

Gewinnspiel

Das Gewinnspiel „Preußenrätsel" ist beendet. Die Gewinner wurden gezogen und benachrichtigt.
Wir gratulieren allen glücklichen Gewinnern des Preisrätsels. *Ihre Preußische Allgemeine Zeitung*

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 11. September, 20.15 Uhr, Phoenix: Sterben an der Ostfront (1/2).
Sonntag, 12. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.
Dienstag, 14. September, 21 Uhr, XXP: Die Jagd auf Adolf Eichmann.
Mittwoch, 15. September, 20.40 Uhr, Arte: Workuta – Deutsche in Stalins Lagern.
Freitag, 17. September, 21.45 Uhr, ARD: Wenn der Fahrt zum Feind wird.
Sonnabend, 18. September, 20.15 Uhr, Phoenix: Sterben an der Ostfront (2/2).
Sonntag, 19. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.



Kann es etwas schöneres als die Heimat geben?: *„Ostpreußen – Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen". Auf dem Bild sieht man den Schnittgersee in Masuren.* Foto: Helfried Weyer

Anzeigen

Kompetenz & Qualität
Frieling & Partner, der Privatverlag mit Tradition, gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher veröffentlichen zu lassen. Kürzere Texte können Aufnahme in Anthologien finden. Handwerkliche Qualität und eine spezifische Öffentlichkeitsarbeit sind unsere Stärke.
Verlag sucht Autoren
Maßgeschneiderte Konzepte für jeden, der schreibt! Fordern Sie Gratis-Informationen an.



Verlag Frieling & Partner GmbH • Hünefeldzeile 18 O • 12247 Berlin
Tel. (0 30) 766 99 90 • Fax (0 30) 774 41 03 • www.frieling.de

Preußische Allgemeine Zeitung — Ich schreibe Ihr Buch 040-27 88 28 50

Urlaub / Reisen

Erlebnis- u. Studienreisen mit Flug, Schiff, Bahn und Bus
Pommern - Schlesien - West- u. Ostpreußen - Memel - Baltikum bis St. Petersburg
Wir organisieren Ihre Busreisen für Schul-, Orts-, Kirch- und Kreisgemeinschaften nach Ihren Terminen und Wünschen ab 25 - 48 Pers. oder Gruppen ab 10 - 20 Personen mit Flug und Bahn oder nach Memel mit der Fähre
Fordern Sie bitte ein kostenloses Angebot an oder schauen Sie ins Internet. Wir arbeiten Ihnen gern ein aus über 30jähriger Erfahrung spezifiziertes, mit allen Sehenswürdigkeiten der Region versehenes Programm aus.
über 30 Jahre Reisen - Beratung - Buchung - Visum



Rübezahlstr. 7 58455 Witten Tel. (02302) 2 40 44 Fax 2 50 50
Internet: www.greifreisen.de E-Mail: manthey@greifreisen.de





Über 30 Jahre Busreisen — *Ihr Spezialist für Ostreisen*
Reisen in den Osten 2004
Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!
Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.
Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12
www.busche-reisen.de · E-Mail: info@busche-reisen.de



Busreisen Schiffsreisen Flugreisen
Nach Litauen und Memelland
Buchen Sie Ihre komplette Reise mit Aufenthalt in unserem Seehotel schon ab 420,– Euro (p. P. im DZ mit HP).
– Herrliche Waldlage
– Leihwagenvermietung an Hotelgäste
– Individual- und Gruppenausflüge
– Königsberger Gebiet (inkl. Visum)
– Kurische Nehrung (auch Badeurlaub)
– Schiffstouren ins Memeldelta
– Programme für Naturfreunde und Vereine
Neu ab 2004: Ausflüge nach Lettland
Kataloganforderungen und Infos in Deutschland unter:
Tel.: 0 53 41/5 15 55, Fax: 0 53 41/55 01 13, E-Mail: ClaudiaDroese@t-online.de
Tel.: 0 57 25/54 40, Fax: 0 57 25/70 83 30, E-Mail: s.gruene@freenet.de
Tel.: 0 48 72/94 20 50, Fax: 0 48 72/78 91, schmidt@laimute.de

Goldener Oktober, Flugreisen
9. - 16. 10. Wandern auf der Kurischen Nehrung
16. - 23. 10. Städtereise Vilnius – Riga – Tallinn
23. - 30. 10. Vilnius – Kaunas – Memel – Kur. Nehrung
29. 12. - 3. 1. Winterreise auf die Kurische Nehrung
Hein Reisen · Winterweg 4 · 83026 Rosenheim
Tel.: 0 80 31/6 44 47 · Fax: 0 80 31/35 46 07

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW. Memel-Königsberg-Allenstein. Visabeschaffung für Rußland, Dolmetscher, Stadtführer, preisgünstige Unterkünfte in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS"
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

Ostpreußen – Danzig – Königsberg im Jahr 1938
Video-Prospekt gratis von Fleischmann Film 84028 Landshut Altstadt 90 DK

Masuren – Goldener Herbst – Johannisburger Heide –
Wesjuhnen b. Rudzianen, 6 km v. Spirdingsee, Neubau, 1-Fam.-Haus bis 8 Pers. sowie sep. App. (2-3 Pers.) mit allem Komfort ab €7,50 p.P. zu vermieten.
Info: Joachim Bartlick, Tel. 040/7113891

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/99 84 29, www.kumetat-ferienwohnung.de

9 T. Herbst in Masuren, 385 € p. P. HP–DZ inkl. Programm **15. 09. bis 23. 09. 04**
Masuren, Danzig, Allenstein, Osterode und viel Extras
SCHEER-REISEN, Leonhardstraße 26
42281 Wuppertal, Tel. 02 02/50 00 77, Fax 50 61 46
E-Mail g.scheer@scheer-reisen.de

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Claus + Ilse Plog, Zi. m. Super-Frühst., Telefon 0 45 62/66 07 oder 01 73/9 33 90 75

R. G. Fischer
Autoren gesucht!
Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!
R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0



Krampfadern ?
Behandlung ohne Operation !
Durch die moderne **ultraschallkontrollierte Verödungstherapie** können Sie sich in nur 4 Tagen im **Sanatorium Uibeleisen** in Bad Kissingen behandeln lassen. **Ohne Operation, ohne Narben!**
*Fordern Sie unser kostenloses **Informationsmaterial „Krampfaderbehandlung ohne Operation"** an.*
bei Herz-, Kreislauf-, u. Stoffwechselerkrankungen:
Bewegungstherapie nach neusten Erkenntnissen !
Bewegung ist Leben ! ist das Motto unseres exclusiven Hauses. Herz-Kreislauf, Stoffwechsel-, Magen-Darm-, innere und orthopädische Erkrankungen werden von **Fachärzten** behandelt. Fachabteilung für **Kardiologie**.
Besonders: komplexe Therapieverfahren: **Biomechanische Muskelstimulation** (z.B. nach **Schlaganfall**), Schmerzlaserbehandlung, Bewegungstherapie, Kältekammer bis -110°C, zwei Schwimmbäder (30°C), Wirbelsäulen-Schwingtisch bei **Rückenbeschwerden**. **Osteoporose?** Auch hier haben wir ein vielfältiges **Therapieprogramm.** Biologische Entgiftungskur, Aufbau-Kuren nach verschiedenen Verfahren, **Kolon-Hydrotherapie** bei chronischen **Darmerkrankungen** und zur **Entgiftung**.
Bei **KUREN** Abrechnung über **KRANKENKASSEN** und **BEIHILFESTELLEN** möglich!
Vollpension im Einzel- oder Doppelzimmer **NUR 59,- € p.P. / Tag**
Pauschalkur einschl. allen ärztlich verordneten Therapieanwendungen, Anfangs- Zwischen- und Schlussuntersuchung **NUR 98,- € p.P. / Tag**
immer enthalten: alle Mahlzeiten **mit Getränken**, Nachmittagskaffee, Obst und Mineralwasser fürs Zimmer.
günstiger Fahrdienst: Hin- u. Rückfahrt 80,- bis 180,- € je Person
Fordern Sie unverbindlich und kostenlos unseren ausführlichen Hausprospekt an!
Sanatorium Uibeleisen
Prinzregentenstr. 15 · 97688 Bad Kissingen
Telefon: 0971/9180 · www.uibeleisen.de

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über meinen Vater **August Pettkus?** Er wurde im Okt. 1880 in Manuslauken, Kr. Heydekrug, geboren. Laut Erzählungen erhielt er bei seiner Tante auf Gut …? eine Ausbildung zum Reit- u. Fahrlehrer. Diesen Beruf übte er nach seiner Übersiedlung 1900 nach Duisburg bei einer Familie Böllert auch aus. Nachr. erb. Ewald Pettkus, Konstanzer Straße 23, 47249 Duisburg.

Trappen (Trappönen) Krs. Tilsit-Ragnit. Suche jede Form von Informationen über diese Gemeinde bis haupts. 1945, auch Fotos, Lage- und Wegepläne, Einwohnerverzeichnisse, Fähr- und Schiffsfahrpläne etc. Für leihweises Material wäre ich sehr dankbar; Unkosten werden natürlich erstattet. Walter G. Steingahs, Wardstraße 23, 46459 Rees, Fax: 0 28 51/965 441.

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Frieda Rabis

geb. Pirdschun
aus Scharfeneck/Ostpr.

feiert am 13. September 2004 ihren

80. Geburtstag.

Alles Gute, viel Glück und Freude, beste Gesundheit und Gottes Segen für viele weitere Jahre wünschen

Dein Mann Helmut
die Kinder Helmut, Margit, Norbert und alle Enkelkinder

84036 Obergangkofen, Landshuter Straße 9

Ihre

Diamantene Hochzeit

feiern am
9. September 2004

Erwin Ohnesorge

und

Frau Anita,
geb. Unruh

aus Balga und Kahlholz,
Kr. Heiligenbeil

Wir gratulieren herzlich!
Sohn Hartmut
Enkel Maik
mit Melanie und
Carina mit Alex

22047 Hamburg, Tilsiter Str. 63 c

Am 16. September 2004
feiert

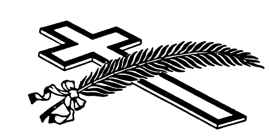
Herbert Glasow

aus Schakuhnen und
Kaukehmen

seinen

78. Geburtstag.

jetzt: Fliederweg 14
44575 Castrop-Rauxel
Telefon 0 23 05/1 20 90





Hannalene Frank

* 4. Juli 1926 † 28. August 2004

früher: Kloken/Kuckerneese
Kreis Elchniederung

Elke Frank
im Namen aller Angehörigen

Traueranschrift:
Angelika Gruse, Ilmer Weg 19, 21357 Bardowick

Auf Wunsch der Verstorbenen haben wir in aller Stille Abschied genommen.

Bei allen Reiffenrodern sowie den angeschlossenen Finsterwaldern vom Lycker Treffen in Hagen möchte ich mich für die Geburtstagsgrüße und guten Wünsche

zu meinem 80.

recht herzlich bedanken.

Es war eine dolle Überraschung und eine Riesenfreude für mich. Auch ich wünsche Euch alles Gute und grüße Euch.

Walter Zacharias

Johanniterstraße 14, 79400 Kandern



Du warst im Leben so bescheiden.
Du hast gewirkt und hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist auch der Erden Schmerz,
nun ruhen Deine guten Hände,
ruhe sanft, geliebtes Mutterherz.

Liesbeth Faber

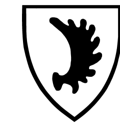
geb. Brudereck

* 9. Mai 1912 † 31. August 2004
Pustenik/Sensburg Pustenik/Sensburg

In Liebe und Dankbarkeit

Dietrich und Sieglinde Faber mit Theodor
Doris Faber mit Robert und Ines

Die Beisetzung fand in Sorquitten statt.



Der Tod bedeutet die Tilgung jeglichen Schmerzes und er ist die Grenze über die unsere Leiden nicht hinausgelangen, er gibt uns wieder jenen Zustand der Ruhe zurück, dem wir vor unserer Geburt angehörten.

Seneca

In aller Stille haben wir Abschied genommen von

Bernhard Reinhardt

aus Gumbinnen

geboren am 28. 11. 1934 in Berlin
verstorben am 25. 08. 2004 in Buxtehude

Elisabeth Reinhardt
Wolfgang und Astrid

Am 4. September 2004 feierte unsere liebe

Leonie Schroeder, geb. Broszat

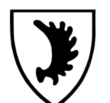
aus Siedlerfelde, Kreis Schloßberg

ihren 80. Geburtstag.

Es grüßen mit vielen guten Wünschen
die Freunde vom Arbeitskreis „Ostpreußisch Platt“ Bremen
Armin und Christa, Brigitte, Christel, Emma, Erika, Eva, Fritz, Hannelore, Hedwig, Christel, Lieselotte, Werner

Wi loate de Flochte nich hänge.

Erlöst wurde nach langen, schweren Leiden



Erich Salewski

* 18. 8. 1924 † 25. 8. 2004
Prostken/Ostpr. Lauenau

In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Salewski
Walter Salewski und Frau Ute
mit Björn-Thorben
und alle Angehörigen

Am Hoppenberg 14, 31867 Lauenau



Ostpreußen – Heimatland
Land meiner Kindheit und Jugend,
Land meiner Kinder und Ahnen,
Dir galt mein Sehnen mein Leben lang –
Konnt' im Leben nicht zu Dir kommen,
Kann im Tode nicht in Dir ruh'n.

Fern der geliebten Heimat müssen wir Abschied nehmen, von unserem Vater, Schwiegervater und Großvater



Karl Heinrich Wilhelm Ostermeier

✱ 15. 4. 1911 Ebenhausen – Posen
† 30. 8. 2004 Espelkamp – Westf.

Geschäftsführer des –Landbund Weichselgau– in Soldau

In stiller Trauer
Lothar Ostermeier
Klaus und Nicole Ostermeier,
Florian
Harald und Erika Ostermeier,
Michael und Christoph
Manfred und Christine Ostermeier,
Konrad, Karoline und Dietrich
Ingrid Lohmann,
Karen und Jörn Ostermeier

32339 Espelkamp, Riesebach 1

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 4. September 2004, um 11.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Isenstedt statt.

Wir gedenken unserer lieben Mutter

Anny Ostermeier

geb. Hinkelmann

✱ 19. 10. 1912 Soldau – Ostpr.
† 25. 8. 2000 Espelkamp – Westf.

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.

Joseph von Eichendorff

Elli Schmidt

geb. Nolting, verw. Spaeder

* 30. August 1918 † 22. August 2004
Balbern/Ostpr. Göttingen

Wir haben in stiller Trauer im engsten Familienkreis Abschied genommen.

Hans-Georg Spaeder
Uwe-Peter und Heike Spaeder, geb. Kruse
Regina Schmidt-Kühner und Stefan Kühner
Ralf-Erhard und Susanne Schmidt, geb Wernecke
und die Enkelkinder Olaf und Marie, Inès, Dorothée, Felix, Moritz, Franziska

Traueranschrift: H.-G. Spaeder
Elisabeth-Heimpel-Weg 1, 37085 Göttingen

Bestattungshaus Benstem, Rote Straße 32, 37073 Göttingen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Patentante und Tante

Ella Fischer-Rieser

geb. Rieser

* 29. 6. 1926 † 22. 8. 2004
Wittgirren-Weißenbruch Leutkich
K. Labiau Allgäu

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Kurt und Lisa Rieser, geb. Kothe
Thomas und Edith Rieser, geb. Heiderich

Almendorfer Str. 10, 36100 Petersberg, Tel. 0661/62938 (Thomas Rieser)

Traurig und mit schwerem Herzen nehmen wir Abschied von meinem liebsten Freund, unserem lieben Vater und Schwiegervater, Grosspapi und Onkel

Horst Diering

* 28. Mai 1929 † 19. August 2004
in Königsberg (Pr) in Bern

Breit und leuchtend ziehn der Wogen
Schaumesflügel weiss zum Strand
Rauschend kommen sie geflogen –
zu nichts zerrinnen sie im Sand

Zwischen Branden und Versanden
aber bleibt uns nichts erspart,
die voll Schmerz und Lust wir fanden –
unser Lebens Gegenwart.

Horst Biernath

Deinen wachen Geist, deinen Humor, deine Grosszügigkeit und Güte werden wir stets in lieber Erinnerung behalten. Wir vermissen dich.

Karin Garling
Regina Christener El Jamal und Mohamad El Jamal
mit Iris und Stefan
Heiner Diering und Lea Blankenhorn
mit Ben und Till
Verwandte und Freunde

Die Urnenbeisetzung fand statt am Montag, 6. September 2004, um 10.30 Uhr auf dem Friedhof Köniz. Anschliessend war Trauergottesdienst in der reformierten Kirche.

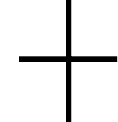
Anstelle von Blumenspenden gedenke man im Sinne des Verstorbenen der «Prof. Gowda»-Schule in Mysore, Indien. PC 30–209880–8, H. Diering, 3098 Köniz / Vermerk «Gowda-Schule».

Traueradresse: Familie Christener El Jamal, Hubacherweg 13, CH–3097 Liebefeld

---

Ein jegliches
hat seine Zeit
und alles Vorhaben
unter dem Himmel
hat seine Stunde.

Prediger Salomo, Kap. 3,1



Erich Sippli

* 5. Mai 1921 † 14. August 2004
in Salzburgerhütte
Ostpreußen

Deine Schaffenskraft wird uns
ein Vorbild bleiben.

In Zuneigung und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem guten Vater, Großvater und Bruder.

Peter und Ulrike Sippli mit Barbara und Cornelia
Klaus und Jutta Schuh, geb. Sippli
mit Peter und Helene
Erika Zabel und Magdalene Sippli

Trauerhaus: Erika Zabel, Stockumer Heide 45, 58454 Witten

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 20. August 2004, um 12.00 Uhr auf dem Friedhof Witten-Stockum statt.

Seminar

Hamburg/Bad Pyrmont – Unter dem Titel „Die Flüchtlinge kommen" führt die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen vom 8. bis 10. Oktober 2004 im Ostheim in Bad Pyrmont ein historische Seminar durch. Auf dem Programm stehen unter anderem Vorträge über die verschiedenen Aspekte der Beziehungen zwischen Einheimischen und Flüchtlingen in den ersten Nachkriegsjahren, über das besondere Schicksal ostpreußischer Waisenkinder, den Lastenausgleich und die Lebenssituation der in Ostpreußen verbliebenen Deutschen. Referieren wird unter anderem Ruth Geede, Gabriele Jannowitz-Heumann, Prof. Dr. Siegfried Neumann und Burkhard Ollech. Die Seminargebühr beträgt 75 Euro bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur in beschränkter Umfang zur Verfügung. Anmeldeunterlagen und nähere Informationen bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Sebastian Husen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 28, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: husen@lm-ostpreussen.de. ■

Ausstellung

Winsen (Luhe) – Werke des Graphikers Robert Budzinski aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, zeigt das Museum im Marstall vom 16. September bis 17. Oktober. Eröffnung, Mittwoch, 15. September, 19 Uhr, mit einem Vortrag von H. Jung zu Leben und Werk des Künstlers. Öffnungszeiten: dienstags bis freitags 15 bis 18 Uhr, am Wochenende 10 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr, Eintritt 1,50 Euro. ■

Fehlerteufel

Leer – Aufgrund technischer Probleme ist es bei der letzten Ausgabe, Folge 36 / Seite 20, zu einer Panne gekommen. In dem Artikel „Nur Treue verbürgt das Heil der Nation" fehlen leider die letzten drei Zeilen: *„... am 3. September 2004 im Kreis seiner Familie und seiner Freunde seinen 90. Geburtstag.* ***Monika Hinz****"*. Wir bitten dieses zu entschuldigen. **Ihre Druckerei**

»Mit Windkraft und Propeller«

Im Kulturzentrum Ostpreußen läuft eine Sonderausstellung zur ostpreußischen Luftfahrtgeschichte

Die Erde unter und hinter sich zu lassen, hat die Menschen immer schon fasziniert." Dem war sich nicht nur der CSU-Bundestagsabgeordnete Josef Göppel aus Herrieden bei der Eröffnung der neuen Sonderausstellung „Mit Windkraft und Propeller" im Kulturzentrum Ostpreußen im Ellinger Schloß sicher.

Die Sonderschau beschäftigt sich mit der ostpreußischen Luftfahrtgeschichte. Sie ist in drei Teile untergliedert und befaßt sich zum einen mit dem Motorflug und hier besonders mit der Deutsch-Russischen Luftverkehrsgesellschaft (Deruluft), zum anderen mit der Segelfliegerschule Rossitten und schließlich mit dem Segelflugpionier Ferdinand Schulz.

Göppel erinnerte bei der Eröffnung der Ausstellung daran, daß überhaupt ein großer Teil der Pioniere der Luftfahrt im Bereich der Ostsee zu finden waren, beispielsweise auch Otto Lilienthal. Der CSU-Politiker führte weiter aus, daß Ferdinand Schulz 1921 die Idee geboren hatte, auf der Kurischen Nehrung in Ostpreußen Segelflug zu betreiben. Göppel: „Die Windverhältnisse dort mußten jeden reizen, der sich etwas mit der Materie befaßt hatte."

Und dem war auch wirklich so. Ostwinde, die über das Haff gegen die Dünen strömten und starke Aufwinde schufen, ermöglichten den einfach konstruierten Segelflugzeugen der damaligen Zeit, länger in der Luft zu bleiben als anderenorts. 1922 wurde mit dem Fliegen auf der Kurischen Nehrung begonnen. Bereits ein Jahr später wurde der erste deutsche Küstenflug-Segelflugwettbewerb veranstaltet. Rossitten wurde neben der Wasserkuppe in der Rhön zum wichtigsten Zentrum des Segelfluges in Deutschland vor 1945.

Durch das Engagement von Ferdinand Schulz kam es schließlich 1926 zur Gründung der Segelfliegerschule Rossitten, die vor allem in den Sommermonaten der damaligen Jahre Flugbegeisterte nicht nur aus ganz Deutschland anzog. Bis 1945 wurden dort 30.000 Segelflugschüler ausgebildet.

Lange Jahre standen den Flugschülern über 30 Schulmaschinen zur Verfügung. Unter diesen war auch der Schulgleiter SG35 „Zögling". Viel Begeisterung fand bei der Ausstellungseröffnung in Ellingen jetzt ein originalgetreuer Nachbau dieses Fluggerätes. Das Modell im Maßstab 1:10 wurde in vielen Stunden Bastelarbeit von Helmut Renner geschaffen. Kein einziges Teil daran ist gekauft, sondern wurde von dem langjährigen Fluglehrer und früheren Vorsitzenden des Luftsportvereins Treuchtlingen-Pappenheim in Handarbeit angefertigt. Sowohl Renner als auch andere hiesige Segelflieger, die bei der Ausstellung anwesend waren, darunter Josef Mang vom Segelflugverein Weißenburg und Alfred Rustler, Vorsitzender des Flugsportvereins Gunzenhausen, standen den Gästen natürlich auch für fachliche Auskünfte zur Verfügung.

Ein weiteres Modell in der Sonderschau zeigt das Flugzeug mit dem Namen „Besenstiel". Mit diesem hatte Ferdinand Schulz mehrere Bestleistungen geflogen und auch 1923 den ersten Küstenflugwettbewerb gewonnen. Schulz gehörte seinerzeit zu den bekanntesten Ostpreußen. Kein Wunder, denn 1924 bekam er nicht nur erneut den ersten Preis beim Küstenflugwettbewerb, sondern schraubte auch den Weltrekord im Dauerflug auf 8:42 Stunden. Im Oktober 1925 startete er bei den 3. Allrussischen Segelflügen und stellte zwei neue Rekorde auf: 12:06 Stunden Dauerflug und 435 Meter Höhe.

Mit dem Flugzeug „Westpreußen" erreichte Schulz im Mai 1927 weitere Bestmarken in Rossitten. Er flog den Pendelstreckenrekord von 455,8 Kilometer in 14:07 Stunden und einen Geschwindigkeitsrekord – eine Strecke von zehn Kilometern mit 54,45 Kilometer pro Stunde. Im schlesischen Grunau gelang dem Segelflieger 1928 ein Höhenrekord mit 653 Metern. Schulz endete allerdings tragisch: Im gleichen Jahr stürzte er vor zahlreichen Zuschauern mit einem Flugzeug auf den Markplatz von Stuhm und starb dabei.

Doch nicht nur der Segelflug, auch der Motorflug nahm in Ostpreußen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen großen Aufschwung. Am 30. April 1922 startete vom Königsberger Flughafen Devau eine Fokker F III zum Flug nach Moskau und eröffnete damit eine regelmäßige Flugverbindung zwischen Deutschland und der erst wenigen Jahre alten Sowjetunion. Die Deutsch-Russische Luftverkehrsgesellschaft (Deruluft), die 1921 gegründet worden war, war ein Gemeinschaftsunternehmen beider Staaten und eine der ersten Luftfahrtgesellschaften überhaupt, die einen festen Flugplan einhielt.

Königsberg–Moskau war damals die längste Strecke, die an einem Tag bewältigt werden konnte. Die Flugzeit betrug neun Stunden. Schon bald verband die Deruluft mehrere russische Städte und die Hauptstädte der baltischen Staaten mit Königsberg und Tilsit. 1925 wurde Berlin in das Streckennetz aufgenommen. Die Flugsaison dauerte in den ersten Jahren von Mai bis Oktober. Ein Winterdienst wurde erst 1932 eingeführt. Zunächst wurden nur diplomatische Kuriere und Regierungspost befördert, später ließ man auch Privatpersonen und private Post zu. Wachsende politische Spannungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion sorgten 1937 für das Ende des Luftfahrtunternehmens Deruluft.



Mit viel Interesse werden die Ausführungen des Leiters vom Kulturzentrum Ostpreußen, W. Freyberg, verfolgt: *Josef Göppel (Bildmitte), Wolfgang Freyberg (ganz rechts)* Foto: Fritsche

Bundestagsabgeordneter Josef Göppel ist sich sicher, daß Einrichtungen wie die Deruluft „Dinge sind, an die man anknüpfen kann, wenn es um regionale Konzepte in der Weiterentwicklung der Europäischen Union geht". Dies ist auch der Zweck solcher Ausstellungen: In die Vergangenheit blicken und dies als Baustein für neue Entwicklungen nehmen.

Die Ausstellung „Mit Windkraft und Propeller" im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen ist bis zum 31. Oktober zu sehen. Das Kulturzentrum Ostpreußen ist bis 30. September von Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr geöffnet, ab 1. Oktober nur noch von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr. **mef**

Eine Brücke von Heimat zu Heimat

Landesgruppen der Vertriebenen sind sozial und kulturell engagiert

Als „bleibenden Beitrag zur 1200-Jahrfeier unserer Heimatstadt Schleswig", mit diesen Worten übergab Hilde Michalski die geschnitzten Straßenschilder für die Königsberger, Stettiner und Breslauer Straße an die 2. Bürgermeisterin Caroline Schwarz. Diese lobte das kulturelle Engagement und die Spendenbereitschaft der Ortsgruppen, die „unsere Stadt mit drei kleinen Denkmalen verschönert haben."

Eingangs berichtete Hilde Michalski über die Entstehungsgeschichte der hölzernen Wegweiser, die erstmals 1954 aufgestellt worden seien, als Höhepunkt einer Ostdeutschen Woche aus Anlaß der 1150-Jahrfeier in Schleswig. Damals wie heute habe man eine sichtbare Brücke von der Geburtsheimat der Vertriebenen zu ihrem Lebensmittelpunkt in Schleswig errichten wollen. Die Holzschnitzarbeiten zeigten Symbole der jeweiligen Landschaften. So stehe das Stettiner Landesmuseum für Pommern, das Königsberger Schloß repräsentiere Ostpreußen und Schlesien zeige die Sagengestalt der Erzgebirges, den Rübezahl, so Michalski weiter.

Caroline Schwarz freute sich besonders über die zahlreich erschienenen Trachtenträger und Vorstandsmitglieder der Gruppen. So entstehe „ein lebendiger Rahmen für die Einweihung eines Stückes gelebter Kultur in unserer Stadt Schleswig". Bereits vor 50 Jahren hätten die damaligen Stadtvertreter ein befruchtendes Zusammenwachsen von Vertriebenen und Einheimischen festgestellt. Schwarz weiter, „heute können wir im Rückblick feststellen, wie sehr im sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Bereich die Eingliederung gelungen ist". Die Mitglieder der Gruppen seien auch heute sozial und kulturell beispielhaft aktiv. Auch bei der 1200-Jahrfeier „sind sie mit vielen Aktivitäten vertreten", betonte Schwarz abschließend.

Wilhelm Kühl, Vorsitzender der Pommern (Landesgruppe Schleswig-Flensburg), erinnerte daran, daß erst drei der sechs Schilder restauriert werden konnten. Dafür habe man Spenden sammeln können. Drei weitere seien noch zu erneuern, darunter auch das Schild Berliner Straße mit dem Brandenburger Tor. Die Bedeutung und Geschichte der dargestellten Denkmale erläuterten Alfred Bendzuck, Vorsitzender der Ostpreußen von Schleswig-Flensburg, Peter von Somogyi für die Ortgruppe der Pommern sowie Rudi Wenzel, Gruppenvorsitzender der Schlesier und Sudeten. **ar**



„Unterstützer" der Stadt: *Peter v. Somogyi (2. Landesvorsitzender der Pommern), Hilde Michalski (Kreisvorsitzende des LvD, Schleswig-Flensburg), Wilhelm Kühl, Caroline Schwarz, Alfred Bendzuck (von links)* Foto: privat

Termine im Ostheim

Hamburg/Bad Pyrmont – Unter Leitung der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, Uta Lüttich, findet vom 25. bis 31. Oktober 2004 im Ostheim in Bad Pyrmont die 50. Werkwoche statt. in den Arbeitsgruppen Musterstricken (Handschkes), Kreuzsticken sowie Weben und Knüpfen sind noch wenige Plätze frei. Die Seminargebühr beträgt für Abonnenten der *PAZ/Das Ostpreußenblatt* 130 Euro und 175 Euro für Nichtabonnenten bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur in begrenztem Umfang zur Verfügung, der Zuschlag beträgt 5,50 Euro pro Nacht. Fahrtkosten werden nicht erstattet. Bei Abschluß eines Jahresabos innerhalb von sechs Monaten wird der Aufpreis erstattet.

Nähere Informationen und Anmeldeformulare erhalten Sie bei der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 26, Fax (0 40) 41 40 08 48. ■

Bad Pyrmont – Freizeiten im Ostheim, das sind gemeinsame Urlaubstage mit einem dosierten Programmangebot, das für jeden Gast etwas zu bieten hat. Der Tag beginnt nach dem Frühstück mit einem morgendlichen Singen oder der Gymnastik. Am Vormittag wird Bad Pyrmont mit seinen Sehenswürdigkeiten und Einkaufsmöglichkeiten erkundet. Nach der wohlverdienten Mittagsruhe laden das Haus oder eines der vielen Cafés im Ort zum Kaffeetrinken ein oder man beteiligt sich an einer geführten Wanderung. Ein Nachmittag ist für eine Halbtagesfahrt in die nähere Umgebung reserviert. Am Abend bietet das Programm Diavorträge oder Videofilme, Tanz- oder Spielabende, man sieht fern oder spielt gemeinsam Karten und tauscht Erinnerungen aus der Heimat aus. Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten lustige und besinnliche Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie. Das Ostheim bietet vom 27. September bis 7. Oktober 2004 wieder eine Herbstfreizeit für Senioren an. Der Inklusivpreis für diese zwei Wochen beträgt 434 Euro im Einzelzimmer und 374 Euro pro Person im Doppelzimmer und enthält Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt und die Reiserücktrittskostenversicherung. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.

Anmeldungen (bitte schriftlich) an das Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 9 36 10, Fax (0 52 81) 93 61 11, Internet: www.osheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de ■

Der Kaiser und das Dritte Reich

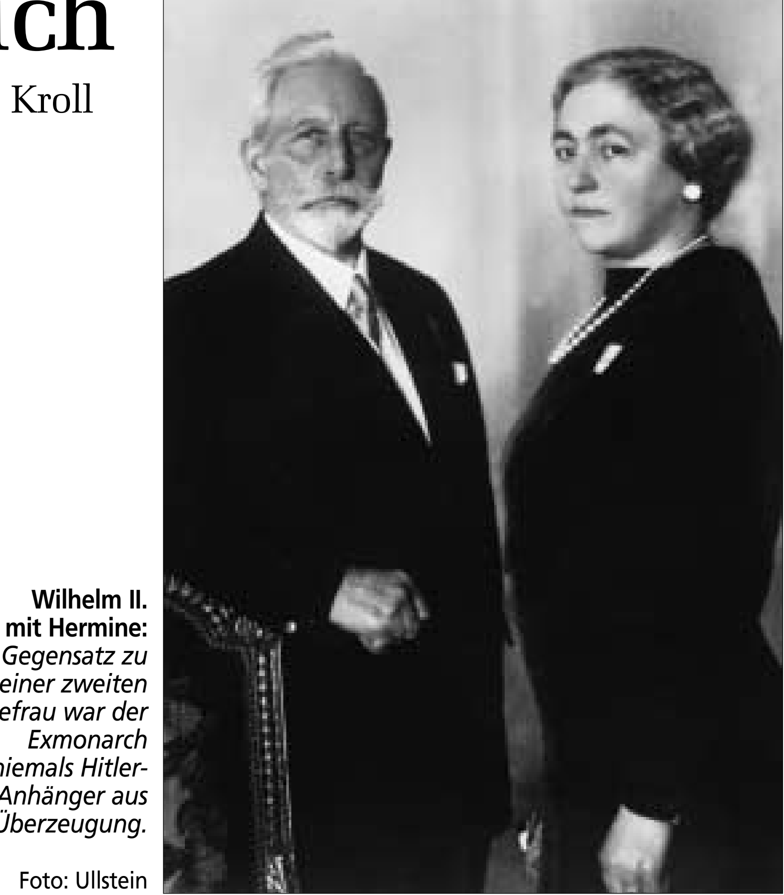
Die Haltung Wilhelms II. war starken Schwankungen unterworfen / Von F.-L. Kroll

Das Verhältnis Wilhelms II. zum Nationalsozialismus war maßgeblich von seinem Restaurationskonzept bestimmt. Zunächst, in den 20er Jahren, hegte der Exilmonarch eine entschiedene Abneigung gegenüber der Hitler-Bewegung. Ab Anfang 1931 jedoch mehren sich die Zeichen, die darauf hindeuten, daß Wilhelm den Nationalsozialismus seinen Restaurationszielen dienstbar zu machen versuchte. Die Kontaktaufnahme erfolgte hier in erster Linie über Hermann Göring, der den Kaiser zweimal, im Januar 1931 und im Mai 1932, in Doorn besuchte und dabei – wie Wilhelms Adjutant Sigurd von Ilsemann am 24. Mai 1932 berichtete – durch seine „äußerst flegelhaften Manieren“ auffiel. Gleichwohl bestärkten Görings Auftritte den Kaiser in seiner Illusion, daß Hitler ihn auf den Thron zurückbringen würde. Solange er diese Illusion hegte, hatte er nichts gegen eine Kooperation seiner Anhänger mit nationalsozialistischen Gruppierungen im Reich einzuwenden. Den ideologischen Vorgaben Hitlers indes stand Wilhelm II. bei alledem kritisch gegenüber. Zwischen der – übrigens erst nach seinem Sturz – gelegentlich aufkeimenden Judenfeindschaft des Exkaisers einerseits und dem kollektiven Vernichtungsantisemitismus der Nationalsozialisten andererseits bestanden erhebliche qualitative Unterschiede, die als solche auf beiden Seiten deutlich registriert worden sind. Hitler seinerseits hatte nicht die geringsten Sympathien für die Monarchie, und auch die meisten anderen Führungsfiguren der NS-Bewegung, namentlich Reichspropagandaminister Joseph Goebbels, Reichsjugendführer Baldur von Schirach und Reichsbauernführer Richard Walther Darré, artikulierten immer wieder ihre massive Ablehnung der monarchischen Staatsform, was am 3. Februar 1934 in dem von Hitler verfügten Verbot sämtlicher monarchistischer Verbände kulminierte. Nach dieser „Gleichschaltung“ war die Hoffnung des Kaisers, mit Hitlers Hilfe auf den Thron zurückzukehren, zerstoben, und es scheint fast so, als ob Wilhelm II. seitdem auch wieder einen klaren und kritischen Blick auf den tatsächlichen Charakter des Nationalsozialismus gewonnen habe. „Die Führer der nationalsozialistischen Republik“, so bekannte er am 17. September 1933, „unterscheiden sich von den bisherigen dadurch, daß sie noch radikaler sind als die Novembermänner, nur haben sie sich den Mantel Friedrichs des Großen umgehängt. Alles wird von den Leuten ja beseitigt: die Fürsten, der Adel, die Offiziere, die Stände und so weiter; aber das wird sich rächen, man wird die einzige Fahne, die sie noch übriggelassen haben, die mit dem Hakenkreuz, noch einmal verfluchen, und die Deutschen selber werden sie eines Tages verbrennen“. Auch in späteren Jahren fehlte es nicht an deutlichen, teilweise höchst aggressiven Zeugnissen gereizter Distanz zum Regime Hitlers – bis hin zur Beurteilung der Novemberpogrome von 1938 seitens des Kaiser als „Schande“, angesichts derer er sich „zum ersten Mal schäme, ein Deutscher zu sein“.

> Wilhelms Verhältnis zum Nationalsozialismus hing maßgeblich von seiner Einschätzung ab, ihn für seine Ziele instrumentalisieren zu können

Differenzierter freilich verhielt es sich mit Blick auf die anderen Mitglieder des Hauses Hohenzollern in ihrem Verhältnis zur nationalsozialistischen Bewegung. Wilhelms II. zweite Ehefrau Hermine erwies sich auch dann noch als eine überzeugte Anhängerin Hitlers, als dessen monarchiefeindliche Haltung längst deutlich geworden war. Und der viertälteste Sohn des Kaisers, Prinz August Wilhelm, betrieb die unglückliche Liaison mit der Hitler-Bewegung ohnehin weitaus intensiver und langfristiger als Wilhelm II.: Ab 1930 Parteimitglied, ab 1932 preußischer Landtags- und 1933 Reichstagsabgeordneter, wurde der Prinz zunächst bei großen öffentlichen Kundgebungen der NSDAP als Redner eingesetzt und hat in dieser Funktion im Sinne eines nationalkonservativen „Aushängeschildes“ seinen Teil dazu beigetragen, den Nationalsozialismus in rechten Kreisen salonfähig zu machen. Ähnliches galt hinsichtlich anderer Söhne des Kaisers: Kronprinz Wilhelm engagierte sich Anfang der 1930er Jahre, gegen den ausdrücklichen Wunsch seines Vaters, ebenso aktiv im „Stahlhelm“ wie dessen jüngere Brüder Prinz Eitel Friedrich und Prinz Oskar. Alle gerieten durch diese Zugehörigkeit zu einem der exponiertesten vaterländischen Verbände in nächste Nähe zum Nationalsozialismus.

Freilich darf bei alledem auch nicht übersehen werden, daß es in den Jahren nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs enge Kontakte des Hauses Hohenzollern zur deutschen Widerstandsbewegung gegeben hat. Prinz Oskar, der fünfte Sohn des Kaisers, hielt, bei allem Eintreten für die Ziele und Ideale des „Stahlhelm“, doch entschieden Distanz zum Nationalsozialismus, auch Kronprinz Wilhelm hat mehrfach das Gespräch mit führenden Angehörigen des militärischen Widerstandes gesucht, und dessen zweitältester Sohn, Prinz Louis Ferdinand, der erklärte Lieblingsenkel des Kaisers, war unmittelbar in die zum 20. Juli 1944 führenden Planungen der Verschwörer einbezogen. Wilhelm selbst hingegen pflegte – bei aller sich zusehends verfestigenden Abneigung gegen das NS-Regime – keine Kontakte zur innerdeutschen Opposition.



Wilhelm II. mit Hermine: *Im Gegensatz zu seiner zweiten Ehefrau war der Exmonarch niemals Hitler-Anhänger aus Überzeugung.* Foto: Ullstein

Wie hätte er auch Einsicht haben sollen in die tatsächliche Situation in Deutschland, angesichts seiner jahrzehntelangen Isoliertheit im niederländischen Exil. Nach Tagen völliger Abgeschlossenheit und Nachrichtenlosigkeit empfing er am 14. Mai 1940 in Doorn die ersten Soldaten der kurz zuvor in die Niederlande einmarschierten deutschen Wehrmacht. Einen Monat später, nach der Kapitulation Frankreichs, entschied er sich – trotz seiner bis dahin strikt eingehaltenen Ablehnung Hitlers –, dem „Führer und Reichskanzler“ ein Glückwunschtelegramm zu senden: Die Freude über die Niederringung des alten „Erbfeindes“ war ganz offensichtlich größer als die Abneigung gegenüber den braunen Machthabern. Und diese taten in den noch verbleibenden letzten zwölf Lebensmonaten des Kaisers alles, um die Isolation Wilhelms II. in seinem Doorner Exil aufrechtzuerhalten. Den Soldaten und Offizieren der kämpfenden Truppe war es ausdrücklich untersagt, von ihm in irgendeiner Weise Notiz zu nehmen oder gar in näheren Kontakt mit ihm zu treten. Die zum „Schutz“ des Kaisers postierten deutschen Wehrmachtsangehörigen wurden im Herbst 1940 von Mitgliedern der SS abgelöst, welche den bisher relativ freien Zugang nach Doorn nunmehr rigoros unterbanden.

Das Ende kam am 4. Juni 1941. Der Kaiser, schon seit längerer Zeit in zunehmend schlechter gesundheitlicher Verfassung, erlitt in den Morgenstunden eine Lungenembolie und starb um 12.30 Uhr – sein letzter Blick fiel auf das von Franz Lenbach 1886 gemalte Porträt der Prinzessin Auguste Viktoria, seiner ersten, schon 1921 verstorbenen Frau, die er 1881 einst geheiratet, und die ihm sieben Kinder geschenkt hatte. Das offizielle nationalsozialistische Deutschland nahm von Tod und Begräbnis des ehemaligen deutschen Staatsoberhauptes keine Notiz. Tatsächlich stand dann auch die Trauerzeremonie in denkbar krassem Gegensatz zu den vom Regime bevorzugten Formen öffentlicher Selbstdarstellung. Nach kirchlicher Aussegnung leerte Oberhofprediger Bruno Doehring eine mit deutscher Erde gefüllte Schale über dem Sarg des in der Fremde gestorbenen Herrschers, der einst eine Weltmacht regiert, den daraus erwachsenden Ansprüchen aber trotz guten Willens nicht gerecht zu werden vermocht hatte. Zuletzt, beinahe unverhofft, trat der uralte Generalfeldmarschall August von Mackensen, erfolgreicher Armeeführer im Ersten Weltkrieg, hervor und streichelte lange den Sarg seines verstorbenen kaiserlichen Herrn.

Es ist nicht leicht, Bilanz zu ziehen über die 23 Jahre, die Wilhelm II. nach dem Sturz der Monarchie in seinem niederländischen Zufluchtsort verbracht hat. Unzweifelhaft hätten die nicht immer einfachen psychologischen Bedingungen des Exils auch eine ausgeglichenere Persönlichkeit als Wilhelm II. emotional in hohem Maße belastet. Eine politisch relevante, in irgendeiner Weise führende Rolle hat der entthronte Monarch nach 1918 niemals wieder zu spielen vermocht. Nach zwei Jahrzehnten der Einsamkeit und des Vergessens war der letzte deutsche Kaiser den meisten Bewohnern seines früheren Reiches in weite Ferne gerückt und vielen von ihnen nur noch als schemenhafte Erinnerung präsent. Als er am 10. November 1918 die belgisch-niederländische Grenze überschritt, nahm er auch den Mythos des Deutschen Kaiserreichs mit. Daß dieser Mythos bis zum heutigen Tag aufs engste mit der Person Wilhelms II. verknüpft ist, bezeichnet – wenn man so will – die Tragik des monarchischen Gedankens in Deutschland. ■

Das historische Kalenderblatt: 15. September 1958 – Ost-Berlins Magistrat faßt den Beschluß Nummer 282/58

Ohne Kreuz und Adler



Die Quadriga im Marstall des Berliner Stadtschlosses: *Hier wurden Karl Friedrich Schinkels Beigaben aus dem Jahre 1814 entfernt.* Foto: Archiv

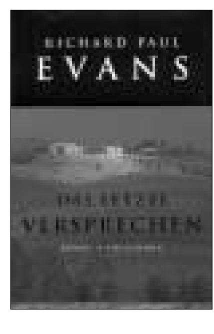
Wer kein „Twen“ mehr ist, aber noch im Berufsleben steht, wird den größten Teil seines Lebens mit der Quadriga ohne Kreuz und Preußenadler verbracht haben, und wer gar nur von 1958 bis 1990 lebte, den begleitete die Figurengruppe im kreuz- und adlerlosen Zustand sein ganzes Leben.

Im Rahmen der Vorbereitungen des Deutschlandtreffens der FDJ 1950 und der Weltjugendfestspiele 1951 war das, was der Zweite Weltkrieg von dem Kunstwerk übriggelassen hatte, vom Brandenburger Tor gestoßen und der Verschrottung zugeführt worden. Sechs Jahre später beschloß Ost-Berlins Magistrat im Rahmen des „Planes zur Verschönerung des demokratischen Berlins“ das Brandenburger Tor zu restaurieren und dessen Krönung zu rekonstruieren. Für die Rekonstruktion wünschte der Magistrat auf die in West-Berlin befindlichen Gipsabgüsse aus dem Jahre 1942 zurückzugreifen, doch diese händigte der West-Berliner Senat nicht aus. Das Ergebnis war eine Arbeitsteilung. Der Osten restaurierte das Tor, und der Westen rekonstruierte dessen Krönung. Gerne hätte der Westen auch die neue Quadriga auf dem Tor aufgestellt, doch das lag im Ostteil, und so mußte der Senat dem Magistrat diesen symbol- und prestigeträchtigen Akt überlassen.

Am 2. August 1958 wurde die neue Quadriga in der Form, die sie ab 1814 besessen hatte und seit 1991 wieder besitzt, dem Ost-Berliner Oberbürgermeister Friedrich Ebert feierlich übergeben. Das Werk wurde jetzt jedoch nicht etwa von dort auf das Brandenburger Tor gehievt, sondern in der darauffolgenden Nacht in den Hof des Marstalls des Berliner Schlosses verbracht.

Nun wurde die dem Westen und der eigenen Öffentlichkeit bisher verschwiegene geplante Veränderung des Kunstwerkes propagandistisch vorbereitet. Am 31. August veröffentlichte die in Ost-Berlin erscheinende *Berliner Zeitung* einen Artikel mit dem Tenor, daß man „nicht nur der historischen Treue wegen ... zum ersten Siegesstab zurückkehren“ solle, „sozusagen zum Ur-Schadow“, und forderte ihre Leser zur Stellungnahme auf. Es wurden in den folgenden Ausgaben auch Gegenstimmen veröffentlicht, aber die Masse der abgedruckten Leserbriefe schlug in die Kerbe des Artikelverfassers Hans Ludwig.

Scheinbar reagierte der Ost-Berliner Magistrat auf diesen Protest, als er am 15. September den Beschluß faßte, daß „entsprechend den von Bürgern in beiden Teilen der Stadt gegebenen Anregungen und Vorschlägen ... die Symbole des preußisch-deutschen Militarismus – der Preußische Adler und das Eiserne Kreuz – nicht zur Aufstellung“ gelangen. In der übernächsten Nacht wurde dieser Beschluß mit der Nummer 282/58 insoweit umgesetzt, als die beanstandeten Symbole entfernt wurden. Am 27. September wurde die Figurengruppe in der so veränderten Form auf das Brandenburger Tor gesetzt. Am 30. November 1958 wurde das Tor als „Mahnmal für das Streben nach Einheit“ feierlich eingeweiht. Nachdem das Bauwerk durch den Bau der Berliner Mauer zum Sinnbild der Spaltung Deutschlands und Berlins geworden war, wurde hinter dem Siegeswagen noch ein Fahnenmast montiert und am 31. August 1961 die DDR-Staatsflagge gehißt. In dieser Form, sprich ohne Kreuz und Adler und statt dessen mit Hammer-und-Zirkel-Flagge, blieb das Brandenburger Tor bis zur Demokratisierung der DDR durch die ersten (und letzten) freien Volkskammerwahlen vom 18. März 1990. **Manuel Ruoff**



Entscheidung aus Liebe

Verzwickte Gefühlswirren in der Toskana



Die Amerikanerin Ellen kehrt mit Sohn und Mann in dessen Heimat nach Italien zurück. Ihre Villa liegt in der atemberaubend schönen toskanischen Ebene, umgeben von der leicht hügeligen Landschaft mit ihrem Weinanbau. Ihr Glück scheint Vollkommen. Eines Tages erkennt Ellen, daß Maurizio sie betrügt. Aus Liebe zu ihrem Sohn hält sie die Fassade einer glücklichen Ehe aufrecht. Doch dann kommt es zu der schicksalhaften Begegnung mit dem Amerikaner Ross. Über ihre gemeinsame Liebe zur italienischen Kunst kommen Ellen und Ross sich näher. Gleichzeitig aber spürt die Frau, daß es in der Vergangenheit des Amerikaners eine dunkle Erinnerung gibt. Auf dem alljährlichen Weinfest gestehen sie sich schließlich ihre Liebe. Als Ellen ihren Mann um die Scheidung bittet, will er sie nur ohne ihren Sohn gehen lassen. Hin- und hergerissen zwischen ihrer Liebe zu Ross und zu ihrem Sohn muß Ellen schließlich eine qualvolle Entscheidung treffen.

Richard Paul Evans hat eine wundervolle Liebesgeschichte geschrieben, deren Geschehen zwischen Leidenschaft und Willenskraft den Leser mitreißt. – So schön wie zwei Wochen Ferien in der Toskana. **B. M.**

R. Evans: „Das letzte Versprechen“, *Ehrenwirth, Bergisch Gladbach 2004, geb., 366 Seiten, 19,90 Euro*



Wie mit Elbwasser getauft

Liebeserklärung von Hamburger Autoren an ihre Stadt

Jenseits der grünen Elbwiesen liegen Altona und Hamburg, ein Gewirr von Kirchtürmen, Schloten, Elevatoren. Dieser Stadtkörper ist zu mächtig, um mit einer eindeutigen Silhouette aufwarten zu können“, schrieb der Baltendeutsche Werner Bergengruen 1933 in seiner „Deutschen Reise“ über Hamburg. Ein eindeutiges Bild von Hamburg zu entwerfen ist schwer, das wird auch die Herausgeberin eines Buches gemerkt haben, das den Titel „... denk ich an Hamburg. Geschichten von gestern und heute“ trägt. Rosemarie Fiedler-Winter, Ehrenvorsitzende der Hamburger Autorenvereinigung, hat Geschichten um Hamburg und seine Menschen zusammengetragen, die ein bunt schillerndes Licht auf die Hansestadt werfen. Da geht man mit Günter Kunert über die berühmt-berüchtigte Reeperbahn, besucht mit Siegfried Lenz eine Straße im vornehmen Othmarschen, lernt mit Walter Kempowski eine hamburgische Familie kennen, züchtet mit Ruth Geede Champignons in einem Bunker, erlebt mit Ulrich Schacht den rastlosen Feierabendverkehr einer Großstadt oder durchleidet mit Arno Surminski die Bombennacht im Frühsommer 1943, in der große Teile der Stadt in Schutt und Asche gelegt wurden. Doch: „Hamburg ist mehr als ein Haufen Steine ...“, sagte Wolfgang Borchert einmal. Borchert, der Dichter von „Draußen vor der Tür“, wird ebenso in einem Beitrag vorgestellt wie weniger bekannte Hamburger, deren Schicksal den Autoren bemerkenswert erschien. Daß dabei der Düsseldorfer Heinrich Heine als Sohn Hamburgs bezeichnet wird, mag im Eifer des Gefechts geschehen sein. Nicht alle Autoren haben in Hamburg das Licht der Welt erblickt, doch haben viele, die das Schicksal nach Hamburg verschlug, den Duft dieser Stadt in der Nase, schreiben von Elbe, Alster und vom Hafen, als wären sie mit Elbwasser getauft. Besonders ansprechend ist das Titelbild, das den „Kaisertag in Hamburg“, ein Gemälde von Lovis Corinth zeigt. **os**

Rosemarie Fiedler-Winter (Hrsg.): „... denk ich an Hamburg“, *Langen Müller, München 2004, 304 Seiten, geb., 17,90 Euro*



Traditionsbruch

Roman über einen Fuggersohn

Thomas R. P. Mielke erzählt in dem Roman „Gold für den Kaiser“ die Geschichte der Kaufmannsfamilie Fugger, einer der mächtigsten des ausgehenden Mittelalters.

Der Autor berichtet, wie der ursprünglich für das Kloster bestimmte jüngste Sohn der Fugger, Jakob, aufgrund der unsicheren Zeiten aus den sicheren Mauern des Klosters in die gefährliche und harte Welt des Handels eingeführt wird.

Für den Leser gut nachvollziehbar beschreibt Mielke, wie der junge Mann die Unterschiede zwischen seinem neuen und alten Leben empfindet und wie nach und nach der Ehrgeiz in ihm wächst, der reichste und mächtigste Kaufmann zu werden. Aufgrund seines Verhandlungsgeschicks und seiner absoluten Hingabe für dieses Ziel rückt er diesem auch stetig näher.

Interessant ist die Bereitschaft des jüngsten Fuggers, mit den althergebrachten Traditionen im Handel zu brechen, um sich den fortschrittlicheren Methoden zum Beispiel in der Buchführung zu öffnen. Jedoch gilt seine Leidenschaft nicht einzig und allein den nackten Zahlen und der blanken Münze, sondern auch Caterina, der Königin von Zypern.

„Diese Stimme! Ihre Stimme! Er hatte sie nie zuvor gehört. Doch jetzt fuhr sie ihm tief ins Herz, raste als heiße Welle durch seinen Körper, ließ seine Knie zittern und sträubte die Haare in seinem Nacken. ... Sie standen eine Ewigkeit ohne weitere Worte voreinander. Dennoch erzählten sie sich mit den Augen, wie lange sie sich kannten.“ Doch die Liebe zu jener Frau, der Jakob Fugger im Laufe seines Lebens immer wieder begegnen wird, bleibt unerfüllt.

Ein durchaus fesselnder Roman, in dem sich die Ränkespiele der Reichen und Mächtigen des Mittelalters widerspiegeln und zugleich das sehr farbige Zeitbild einer Epoche, in der ein neues Weltbild entstand. **A. Ney**

Thomas R. P. Mielke: „Gold für den Kaiser“, *Herbig Verlag, München 2004, gebunden, 424 Seiten, 22,90 Euro*

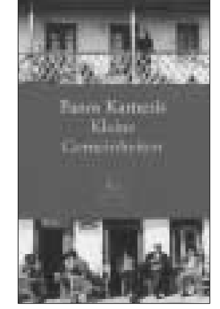
Alle Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 27, zu beziehen.

Äußerst gespenstisch

Griechische Dorfgeschichten

Als die literarische Entdeckung des Jahres wird er gelobt, der in Griechenland geborene und in England lebende Panos Karnezis. Klar, daß man neugierig ist auf sein Werk. Seine erste hochgelobte Veröffentlichung, die gleichzeitig mit seinem ersten Roman „The Maze“ erschien, trägt den deutschen Titel „Kleine Gemeinheiten“. Ein Titel, der ebenfalls neugierig macht. Mancher Leser wird allerdings das Buch enttäuscht beiseite legen, sollte er Geschichten à la Roald Dahl erwartet haben. Bei Karnezis gibt es keine Überraschungen, die einem den Atem stocken lassen. Er pflegt seine „Gemeinheiten“ allerdings geschickt zu verpacken, breitet in seinen 19 Erzählungen die Schicksale der Bewohner eines verarmten griechischen Dorfes aus und berichtet von ihren Leidenschaften und Schandtaten. Die beiden Texte am Anfang und am Ende bilden eine Klammer und geben dem Leser den Eindruck, einen Roman in Händen zu halten.

So fulminant wie dieses Buch beginnt – ein Erdbeben erschüttert das Dorf und bringt einen mit Steinen gefüllten Sarg zutage – geht es allerdings nicht immer weiter, wenn auch die Gemeinheiten, die die Bewohner sich gegenseitig antun, so klein gar nicht sind, sie reichen sogar bis zum Mord. Karnezis' Buch ist eine kurzweilige Lektüre, die eine gespenstisch anmutende Welt mit allerlei seltsamen Charakteren erstehen läßt. **man**



Panos Karnezis: „Kleine Gemeinheiten“, *dtv, Hardcover, 280 Seiten, 16 Euro*

Provokation pur



Bizarrer Roman von Frankreichs »enfant terrible« der Literatur über den 11. September

Darf man das? So lautet die Frage, die fast alle Rezensenten des neuen Romans von Fréderic Beigbeder stellen. Selbst der französische Autor stellt in „Windows on the World“ diese Frage und beantwortet sie eindeutig mit einem „Ja“. Und so machte er die Ereignisse im World Trade Center am Tage des Terroranschlags, der die Welt schockierte und veränderte, zum Thema seines Romans.

Beigbeder berichtet aus der Sicht des 43jährigen geschiedenen Familienvaters Carthew Yorston, der mit seinen beiden sieben- und achtjährigen Söhnen im Rahmen eines Ausfluges nach New York am 11. September 2001 das Restaurant Windows on the World in der Spitze des Nordturms des World Trade Centers besichtigt. Dabei läßt der Autor Yorston aus der Ich-Perspektive über die Geschehnisse erzählen. Es scheint ein ganz normaler Tag zu sein. Touristen, Frühstücksgäste, Banker; sie beobachtet der Texaner, während seine Kinder sich darüber streiten, wer den Fotoapparat haben darf. Eine ziemlich gewöhnliche Alltagsszene also, bis zu dem Moment, wo das erste Flugzeug in das WTC fliegt. Eine Zeit lang versucht der ansonsten egoistische Vater, seinen Söhnen weiszumachen, daß alles nur eine besondere Abenteuerbahn eines Freizeitparks sei, doch bald begreifen die Kinder, das die Panik der Menschen, das Feuer und die Toten echt sind.

Der Autor, ein „enfant terrible“ der französischen Literatur, beläßt es jedoch nicht bei seiner erfundenen Geschichte um den texanischen Immobilienmakler, sondern behandelt in seinem nach Minuten aufgebauten Kapiteln abwechselnd Yorstons Schicksal und seine eigenen Recherchen zum Roman. Manchmal gibt er dabei interessante Informationen, die über die Ereignisse im Restaurant hinausgehen, häufig jedoch verkündet er nur seine Meinungen und Ansichten zu allem Möglichen; ob französisch-amerikanische Animositäten, seine Beziehungsprobleme, Kindheitserinnerungen oder Sexerlebnisse, Beigbeder „versaut“ damit sein ganzes Buch. Zwar provoziert der Egozentriker wie gewünscht, doch jeglichen Anspruch ernstgenommen zu werden hat er damit verwirkt.

Trotzdem, seine Darstellung Carthew Yorstons, der in den Stunden seines Todeskampfes erst erkennt, wie wichtig ihm seine nur noch sporadisch besuchten Söhne, seine neue Lebensgefährtin und sogar seine Ex-Frau sind, ist angebrachte Gesellschaftskritik, die durchaus passend im symbolträchtigen Ende des World Trade Centers angesiedelt ist. Abgesehen davon haben Katastrophen die Menschen schon immer fasziniert, so daß allein die Beschreibung des Unglücks schon genügend Anziehungskraft ausübt, und da keiner der Gäste des Windows on the World überlebt hat, konnte Beigbeder seiner Kreativität freien Lauf lassen. **R. Bellano**

Frédéric Beigbeder: „Windows on the World“, *Ullstein, München 2004, geb., 351 Seiten, 22 Euro*



Was bisher keiner wußte

Autor versucht rätselhafte Vorgänge aus dem Zweiten Weltkrieg zu erklären

Ganz offensichtlich gibt es aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs noch viele rätselhafte Fälle. Man muß daher Günter W. Gellermann, der sich den Ruf erworben hat, auch aus bestgehüteten Quellen manche Geheimnisse aufzudecken, danken, wenn er in dem Buch „Geheime Reichssache“ einigen ungeklärten Fragen nachgegangen ist.

Eine von diesen ist, warum Hitlers Stellvertreter, Rudolf Heß, sich so ausführlich mit einem Minenkrieg gegen England beschäftigte. Glaubte er, durch diese „schonendere“ Kriegsführung leichter einen Frieden mit London zu erreichen? Liegt hier der tiefere Grund zu seinem späteren Englandflug? Dem damals verbündeten Japan wurde durch deutsche U-Boote neben Uranium auch schweres Wasser geliefert: Beides ist für die Atomforschung sehr wichtig, und Tokio arbeitete intensiv auf diesem Gebiet. War man dort kurz vor der Entwicklung eigener Atomwaffen? Welchen Auftrag hatten die beiden Munitionsspezialisten, die getrennt auf zwei Blockadebrechern nach Nippon fuhren? In mindestens zwei Unternehmen, die durch U-Boote gestützt waren, setzte die deutsche Abwehr in weiten Gebieten Afrikas Agenten ab. Weitere sollten in Brasilien und in Kanada eingeschleust werden. Noch Anfang 1945 stieg im Bottnischen Meerbusen ein Agent in einem deutschen Unterseeboot auf einen finnischen Fischkutter über, zugleich nahm er finnische Offiziere an Bord und brachte sie nach Deutschland. Was verbarg sich hinter diesen Unternehmen?

Das äußerlich neutrale Spanien duldete lange Jahre, daß in seinen Häfen liegende deutsche Versorgungsschiffe deutsche U-Boote voll versorgten. Wehrmachtssoldaten, die sich aus versenkten Schiffen oder abgeschossenen Flugzeugen nach hier retteten, wurde offiziell als „Fußballmannschaft“ ausgewiesen und nach Deutschland gebracht! Die im Lande tätigen Teile der deutschen Funkabwehr arbeiteten nach außen im Auftrage des spanischen Generalstabes und erhielten auch besonderen Schutz. Eine ebenfalls bis heute ungeklärte Frage ist die Absicht Hitlers, unmittelbar vor Kriegsende – entgegen seinem früheren Standpunkt – die Tschechoslowakei den US-Truppen zur kampflosen Besetzung anzubieten und so entsprechende Pläne Moskaus zu durchkreuzen. Erhoffte er, mit diesem Schachzug die Differenzen zwischen den West- und Ostmächten zum Ausbruch zu bringen?

Mit einem breiten Dokumententeil schließt das Buch. Häufig weiß auch der Verfasser nicht die letzte Antwort, oft ist sie nur zu vermuten. Ohnehin dürfte ganze zweifelhaft sein, ob man die ganze Wahrheit über diese Zeit jemals erfahren wird. **F. W. Schlomann**

Günter W. Gellermann: „Geheime Reichssache“, *Verlag Mittler & Sohn, Hamburg, 231 Seiten, 24,90 Euro*

Deutsche Städte im Bombenterror

Fuchs
Zwischen Angst und Alltag - Bomben auf Hannover



Bei fünf großen Bombenangriffen im Sommer und Herbst 1943 hat Hannover sein Gesicht verloren. Nahezu die gesamte Innenstadt wurde zerstört, mehr als 1200 Menschen starben allein in der Nacht zum 9. Oktober 1943. Wie haben die Menschen den Feuersturm erlebt? Zeitzeugen berichten von den Bombennächten.
Geb., 79 Seiten mit Abb.
Bestell-Nr.: 3940 12,80 Euro

Hils-Brockhoff
Frankfurt am Main im Bombenkrieg - 22. März 1944



Am Abend des 22. März 1944 lag eine unheimliche Stille über Frankfurt. Viele Angriffe hatte die Stadt am Main in den vergangenen Jahren schon überstanden und man rechnete jede Minute mit einem neuen Luftangriff. Ein Feuersturm fegte über die Altstadt hinweg und verschonte kaum eine Häuserzeile. Noch Tage später hingen Rauchschwaden über den Trümmern, in denen 1001 Menschen den Tod fanden. Die Überlebenden des Infernos sollten die Bilder dieser Nacht und der folgenden Tage ihr Leben lang nicht mehr vergessen. Vor allem von ihnen erzählt dieser Band in Wort und Bild.
Geb., 63 Seiten mit Abb.
Bestell-Nr.: 3941 17,80 Euro

Förschler
Unser Stuttgart geht unter - Die Bombenangriffe im Juli und September 1944



Die schweren Luftangriffe der Alliierten im Juli und September 1944, bei denen das alte Stadtzentrum Stuttgarts unterging, stehen im Mittelpunkt dieses Bildbandes. Historische Fotos und Zeitzeugenberichte dokumentieren eindrucksvoll diesen schrecklichen Abschnitt der Stuttgarter Geschichte. Erinnert wird damit an die 4562 Toten, die die insgesamt 53 Luftangriffe am Ende des Zweiten Weltkrieges gefordert haben.
Geb., 64 S., mit Abb.
Bestell-Nr.: 3942 17,80 Euro

Schmidt
Es regnet Feuer! Bremen im Bombenkrieg 1940-1945 – Die Schreckensnacht vom 18. August 1944



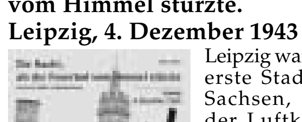
In dramaturgisch beispielloser Weise gelingt es Georg Schmidt, den Spannungsbogen vom Leben in der unzerstörten Stadt bis zum Großangriff der Alliierten auf Bremen zu ziehen. Im Vordergrund aber steht die Schreckensnacht vom 18. August 1944 selbst, mit Schilderungen, wie Menschen aus Bremen die nächtlichen Angriffe erlebten und überlebten. Durch Zeitzeugenaussagen, begleitet von großformatigen Fotografien, erschließen sich dem Leser die schrecklichen Geschehnisse unter verschiedenen Aspekten und Themen.
Geb., 64 S., mit Abb.
Bestell-Nr.: 3943 17,80 Euro

Klugermann
Feuersturm über Freiburg - 27. 11. 44



Mit teilweise bislang unveröffentlichten Bildern und eindrucksvollen Zeitzeugenberichten erinnert dieses Buch an die Zerstörung der Stadt während des Zweiten Weltkriegs und an das Leid der Menschen in den Tagen und Nächten, in denen Freiburg unterging. Der Bogen spannt sich von Bildern aus Alt-Freiburg über die Bilder der Zerstörung bis hin zum Wiederaufbau.
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3952 17,80 Euro

Horn
Die Nacht, als der Feuertod vom Himmel stürzte. Leipzig, 4. Dezember 1943



Leipzig war die erste Stadt in Sachsen, die der Luftkrieg unmittelbar tangierte. Große Teile der Innenstadt fielen nach dem schwersten Luftangriff vom 4. Dezember 1943 in Trümmer, Feuerstürme loderten über den Ruinen. Die Luftschutzkeller wurden für viele Schutz Suchenden zur tödlichen Falle. Insgesamt kamen bei diesem Angriff 1815 Leipziger ums Leben, über 4000 wurden verletzt. Auf über 70 Fotos vermittelt dieses Buch die damalige Situation und stellt dar, wie sich die Stadt durch den Bombenkrieg veränderte hat. Leipziger, die dem Inferno entkamen, schildern ergänzend dazu in eigenen Worten ihre damaligen Erlebnisse.
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3956 14,90 Euro

Volmerich
Als der Feuertod vom Himmel stürzte - Dortmund 1943-1945



Mit teilweise bislang unveröffentlichten Bildern und eindrucksvollen Zeitzeugenberichten erinnert dieses Buch an die Zerstörung der Stadt während des Zweiten Weltkriegs und an das Leid der Menschen in den Tagen und Nächten, in denen Dortmund unterging. Der Bogen spannt sich von Bildern aus Alt-Dortmund über die Bilder der Zerstörung bis hin zum Wiederaufbau.
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.:3950 16,80 Euro

Kühne
Der Tag, an dem Bielefeld unterging - 30. September 1944



Das Buch zeigt an Hand von vielen bisher unveröffentlichten historischen Fotos und Erinnerungen von Zeitzeugen ein Bild der Stadt vor der Zerstörung, im Bombenkrieg und während des beginnenden Wiederaufbaus.
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3949 17,80 Euro

Steinacker
Bombenkrieg über Düsseldorf



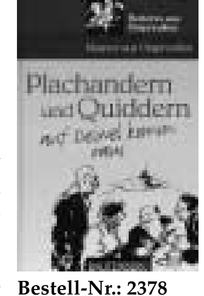
In diesem Buch kommen Leser der Westdeutschen Zeitung/Düsseldorfer Nachrichten als Zeitzeugen zu Wort. Sie berichten über die Apokalypse, die zwischen 1940 und Kriegsende über die Stadt hereinbrach. Jenseits von nackten Zahlen und Fakten wird Vergangenes durch Erlebnisschilderungen lebendig. Illustriert werden die Erinnerungen durch zahlreiche, zum Teil erstmals veröffentlichte Fotos, die das ganze Ausmaß der Zerstörung und des unvorstellbaren Leids der Bevölkerung auf beklemmende Weise dokumentieren
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3951 17,80 Euro

Hoffmann
Als der Feuertod vom Himmel stürzte - Hamburg - Sommer 1943



Die Großstadt liegt wie in Agonie, still und geduckt vor drohendem Unheil. Es ist 23 Uhr vorbei. Zu dieser Stunde sind schon alle 792 Bomber von 42 Flugplätzen in Ostengland gestartet ...Zuerst fallen schwere und überschwere Sprengbomben, dann Zehntausende von Brandbomben. Gleichzeitig flackern unzählige Brände auf. Gegen 1.30 Uhr stehen in Eimsbüttel, Hoheluft, Altona, Ottensen, St.Pauli und in der Neustadt ganze Straßenzüge in Flammen ...
Geb., 48 S. mit Abb.
Bestell-Nr.:3953 9,90 Euro

Ostpreußen / Preußen



Lau, Dr. Alfred:
Plachandern und Quiddern
Humor aus Ostpreußen
Geb., 221 S.
Bestell-Nr.: 2378 9,95 Euro

Jackiewicz Garniec
Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen
Katalog von erhalten gebliebenen Herrensitzen
Geb., 397 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 1120 29,– Euro

Lasch, Otto
So fiel Königsberg
Der Autor leitete die Verteidigung der Stadt bis zur Übergabe am 09.04.45
Geb.,144 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 1318 12,– Euro



Lentz, Hilda
Ostpreußen unvergessen
Ein Flüchtlingsmädchen erzählt
Geb., 196 S.
Bestell-Nr.: 3346 18,90 Euro



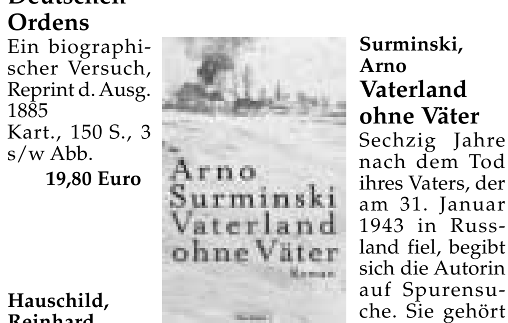
Koch
Hermann von Salza - Meister des Deutschen Ordens
Ein biographischer Versuch, Reprint d. Ausg. 1885
Kart., 150 S., 3 s/w Abb.
Bestell-Nr.: 3983 19,80 Euro



Hauschild, Reinhard
Flammendes Haff
Kriegsroman vom Untergang Ostpreußens
Kart., 297 S.
Bestell-Nr.: 1035 15,50 Euro



Klein
Geburtsort: Königsberg
Die Leser erleben hautnah das Alltagsleben der gläubigen Familie Krohn von der Zeit nach dem 1. Weltkrieg über die Bombardierung der stolzen Krönungsstadt bis zur Aussiedlung nach Deutschland.
Geb., 552 S., 40 s./w.
Bestell-Nr.: 3982 29,80 Euro



Surminski, Arno
Vaterland ohne Väter
Sechzig Jahre nach dem Tod ihres Vaters, der am 31. Januar 1943 in Russland fiel, begibt sich die Autorin auf Spurensuche. Sie gehört zu den Millionen Soldatenkindern, die ihre Väter nie gesehen haben. Anhand von Tagebüchern und Briefen begleitet sie ihren Vater von seinem ostpreußischen Dorf in den Krieg.
Geb., 464 S.
Bestell-Nr.: 3926 22,– Euro



Ostpreußen wie es war; DVD mit Bonusfilm
In Filmaufnahmen aus den 20er und den 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Als Bonusfilm „Alltag in Ostpreußen"
Laufzeit: Hauptfilm 72 Min. + Bonusfilm 45 Min.
Bestell-Nr.: 3656 19,95 Euro



Zogen einst fünf wilde Schwäne; CD
24 Lieder aus Ostpreußen, z.B.: Ännchen von Tharau, Abends treten Elche aus den Dünen, Land der dunklen Wälder, u.v.m.
Bestell-Nr.: 1424 15,90 Euro

Zeit- / Militärgeschichte

Kaeres
Das verstummte Hurra – Hürtgenwald 1944-45



Dies ist die Geschichte zweier Einheiten, einer deutschen und einer amerikanischen, die durch die Hölle des Hürtgenwaldes gingen – gleichzeitig ist es die Geschichte eines Waldes, in dem das kampfermutigende „Hurra" verstummte.
Geb.,192 S. mit 88 Abb.
Bestell-Nr.: 3946 23,50 Euro

Wacker
Im Auge des Jägers



Der Wehrmachts-Scharfschütze Franz Karner Eine biographische Studie. Dieses Buch gibt Ihnen einen wahren und ungeschönten Einblick in Rekrutierung, Ausbildung und Einsatz eines der erfolgreichsten Scharfschützen der Wehrmacht. Sie begleiten ihn mit der 3. Gebirgsdivision an die Ostfront und teilen seinen Alltag in Schrecken, Angst, Überwindung und Etappe
Geb., 288 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3985 22,90 Euro

Buchner
Ostfront 1944



In diesem Werk liegt anhand neuer kriegsgeschichtlicher Erkenntnisse und Publikationen sowie durch Berichte von Teilnehmern eine Gesamtdarstellung vor, die die damaligen Ereignisse dokumentiert und als Mahnung für künftige Generationen dienen soll. Erleben Sie die Einzelheiten in anschaulichen Texten und historischen Fotos.
Geb., 336 Seiten mit Abb.
Bestell-Nr.: 3957 12,95 Euro

Eilhardt
Frühjahr 1945



Kampf um Berlin und Flucht in den Westen
1944 Einberufung zur Wehrmacht. Ausbildung zum Funker in Weimar/Thüringen und Fronteinsatz in der neu aufgestellten Panzer-Division „Müncheberg". Erste Kriegserfahrung (Feuertaufe) in der „Hölle von Golzow" – im Küstriner Vorfeld. Aktive Teilnahme an den Kämpfen um die Seelower Höhen (russischer Großangriff) und um Berlin.
Kart., 193 S.
Bestell-Nr.: 3945 13,90 Euro

Sawinski, Rolf
Die Ordensburg Krössinsee in Pommern



Von der NS-Ordensburg zur polnischen Kaserne.
Die Burg war eine von drei Ordensburgen, die zur Ausbildung des politischen Führernachwuchses der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) errichtet wurde. Textmaterial, besonders aber Fotos über Krössinsee findet man selten in der einschlägigen Literatur. Daher ist dieses Buch als Sachbuch und Bildband konzipiert. Es soll dem Betrachter in sachlicher Form einen Eindruck von den Ereignissen vor 60 Jahren vermitteln sowie den Zustand damals und heute dokumentieren.
Geb., 148 S., 208 Fotos, 12 Kart.
Bestell-Nr.: 3944 25,90 Euro

Agte
Michael Wittmann erfolgreicher Panzerkommandant im Zweiten Weltkrieg und die Tiger der Leibstandarte SS Adolf Hitler



In diesem Buch wird zum ersten Mal die Geschichte einer Panzerkompanie der 1. SS-Panzerdivision Leibstandarte SS Adolf Hitler und der späteren schweren Panzerabteilung des I. SS-Panzerkorps nachgezeichnet. Der Weg und die Einsätze der Tigerkompanie und der Tigerabteilung bilden den Schwerpunkt dieses kriegsgeschichtlichen Werkes.
Geb., 352 S., Großform. mit 168 Bildtaf., 700 Fot., Skizzen und Dok.
Bestell-Nr.: 3984 57,50 Euro

Walther
Die 1. SS-Panzer-Division Leibstandarte



Der Autor, der selbst Offizier der Waffen-SS war, berichtet in diesem Buch über die Aufstellung der „Leibstandarte Adolf Hitler", die harten Einsätze und hohen Opfer, die diese Division brachte.
Geb., 120 S., mit Abb.
Bestell-Nr.: 3964 10,95 Euro

Kershaw
Arnheim '44 - Im September fällt kein Schnee



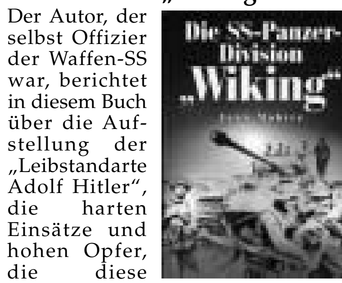
Das Unternehmen »Market Garden« war das größte alliierte Luftlandeunternehmen des Zweiten Weltkriegs. Der Autor analysiert die Schlacht um die Brücke von Arnheim.
Geb., 368 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3978 32,– Euro

Scheibert
Stalingrad 1942



Im vorliegenden Buch werden Offensive und Niederlage dokumentiert: Planung und Aufmarsch, die Schlacht von Rostow, der Angriff auf Kalatsch, die Schlacht um Stalingrad, der Entsatz-versuch und der Endkampf - bis zum Marsch in die Gefangenschaft.
Geb., 136 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3963 10,50 Euro

Mabire
Die SS-Panzer-Division „Wiking"



Aus zahlreichen Nationen sammel-ten sich Freiwillige in der Division „Wiking", um im Zweiten Weltkrieg an der Ostfront auf deutscher Seite für eine gemeinsame Idee zu kämpfen. Durch ihre Waffen-taten wurde die 5. SS-Panzerdivision „Wiking" weltbekannt.
Geb., 432 Seiten, mit Abb.
Bestell-Nr.: 3972 12,95 Euro

Schuster
Für das stolze Edelweiß



Bild- und Textband zur Geschichte von Freikorps Oberland und Bund Oberland. Vor 75 Jahren erstürmte das Freikorps Oberland den Annaberg in Oberschlesien. Anläßlich dieses Jahrestages am 21. Mai 1996 erschien dieser Bild- und Textband mit zahlreichen Fotos, Berichten und Dokumenten.
Geb., 190 Seiten, mit Abb.
Bestell-Nr.: 3974 24,95 Euro

Scheibert
...bis Stalingrad 48 Kilometer
Anhand zahlreicher Dokumente, viele davon erstmals vorgestellt, werden die grauenhaften Ereignisse des November/Dezember 1942 detailliert und so objektiv wie möglich beschrieben.
Geb., 160 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3958 10,95 Euro

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: PREUSSISCHER MEDIENDIENST
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Nr.:
PLZ, Ort: Telefon:
Ort, Datum: Unterschrift:
35/2004

Quer durchs Beet

Bundeswehr: Jungen werden immer fetter

Deutschlands Wehrpflichtige werden immer fetter. Der Chef des Bundeswehr-Sanitätsdienstes sieht die Deutschen bereits auf dem Weg zur „XXL-Nation". Schon als Kinder sind die späteren Bundeswehrrekruten meist übergewichtig, weniger als die Hälfte der 16- bis 18jährigen treibt noch Sport, dafür verbringen sie einen Großteil ihrer Freizeit vor Fernsehern oder Rechnern. Gelenkschäden und Beeinträchtigungen der Wirbelsäule plagen sie dann oft schon in sehr jungen Jahren. Die Bundeswehr will den Sportanteil in ihrer Ausbildung nun stark ausbauen und garantiert künftig nicht nur die Sicherheit des Landes, sondern vermutlich auch die Gesundheit Hunderttausender junger Männer in Friedenszeiten.

Mehr Fehler durch neue Schreibung

Schüler würden durch die neue Rechtschreibung leichter fehlerfrei schreiben lernen, lautete ein Hauptargument der Befürworter der Schreibreform bei deren Einführung. Der Leipziger Lernpsychologe Harald Marx hat diese Behauptung untersucht und herausgefunden: Das Gegenteil ist eingetreten. Marx nahm sich die Diktate von 1.200 Schülern aus Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Sachsen. Ergebnis: Die Fehlerquote bei den Drittkläßlern des Jahres 2004 ist gegenüber denen von 1996 um 13 Prozent gestiegen. In den vierten Klassen stieg die Quote sogar um bis zu 22 Prozent an.

Dabei ist zu beachten, daß alle Dritt- und Viertkläßler des Jahres 2004 von der Einschulung an in der neuen Schreibung unterrichtet wurden und die alte gar nicht mehr kennengelernt haben. Die höhere Fehlerquote ist also nicht auf Eingewöhnungsprobleme abzuwälzen. Marx hat eine andere Erklärung gefunden: Schüler verallgemeinerten Regeln und wendeten sie auch dort an, wohin sie gar nicht gehörten. Die neue Verteilung von „s", „ß" und „ss" bereite daher besondere Schwierigkeiten. So schrieben viele Schüler „Ergebniss" statt „Ergebnis". Ironie: Gerade die neue „ss"- und „ß"-Schreibung wurde von den Reformern als besonders einfach gerühmt.

Personalien

»Sir Colin« will auch ein Wappen



Wo ist er hin, der oft recht dick aufgetragene „republikanische Stolz" der USA mit seiner Verachtung für Europas Adelstradition? Ausgerechnet US-Außenminister **Colin Powell** will sich nun ein eigenes Familienwappen zulegen – mit Generalssternen, Schwertern, einem Löwen und dem Weißkopfadler der USA drauf. Darin folgt er seinem deutschen Kollegen Fischer (die *PAZ* berichtete). Den Titel eines englischen „Sir" hatte ihm Königin Elisabeth bereits 1993 verliehen. Das offizielle Wappen dazu muß sich „Sir Colin" allerdings mithilfe eines Tricks verschaffen, da er jenes nur als britischer Staatsbürger bekommt. Als Brite auf Jamaika wurde glücklicherweise Powells Großvater geboren. Für ihn hat der Außenminister das Wappen daher nun beantragt, um es sich anschließend „zurückvererben" zu lassen.



»Wenn ich gewußt hätte, daß die immer nur diese eine Strophe dudeln ...« Zeichnung: Götz Wiedenroth

Gehitlert wird immer

Aber der Herbst '04 wird besonders braun / Der Wochenrückblick mit Hans HECKEL

Hitler ist immer dabei. Wir haben uns an den lieben Gruselgast seit langem gewöhnt. Es fehlt uns etwas, wenn er nicht spätestens zur zweiten Brötchenhälfte beim Frühstück aus der Zeitung purzelt. Oder aus dem Fernseher. Oder dem Radio. Wenn er sich verspätet, werden wir nervös. „Von Hitler heute schon was gesehen oder gehört? Es ist bereits nach acht!" Ein Leben ohne unser täglich Hitler – undenkbar. Legionen emsiger Mahnmal-Einweiher, Dokumentarfilmer, Schülerwettbewerbs-Ausschreiber, Gedenkredner und anderer Pädagogen schuften von früh bis spät für unsere Hitlergrundversorgung. Wir fühlen uns sicher.

Womit wir falsch liegen, wenn man warnenden Stimmen dieser Woche glauben mag. In Bernd Eichingers Film „Der Untergang" werden gleich zwei Tabus gebrochen, erschrecken uns einige Kommentatoren: Erstens wird Hitler als Mensch gezeigt, der zweitens das tut, was alle Menschen irgendwann müssen: Er stirbt! Zum erstenmal am 16. September, wenn der Streifen in die Kinos kommt. Danach voraussichtlich viele, viele Wochen lang jeden Tag. Danach könnte unser täglicher Begleiter tatsächlich regelrecht tot sein. Der gefürchtete „Schlußstrich" klopfe an die Tür, raunen die Warner.

Auf so eine Katastrophe darf niemand unvorbereitet zuschreiten. Die Rettungsmaßnahmen laufen daher schon seit Monaten auf Hochtouren. Herausgekommen ist eine Lawine von Wiederauferstehungsprojekten im Kino, die uns unseren Hitler zurückgeben wollen: „Der neunte Tag" startet am 11. November, das „Goebbels-Experiment" ebenfalls noch diesen Herbst und die Filme „Speer" und „Napola" folgen später.

Besonders wichtig ist die Ganztagsbetreuung mit Hitler für die Kleinen. Darum beginnt sie mit dem Kinderbuch „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl" seit langem bereits im Kindergarten. Und bald werden all die Kinofilme ja ins Fernsehen kommen, wo sie ihre ganze Wirkung auch auf den Nachwuchs ausbreiten. Woran aber erkennt man, ob der Zwerg auch fein Acht gegeben hat beim „Untergang" und den anderen Schinken? Kein Problem: Kinder spielen bekanntlich gern nach, was sie in ihrer Umgebung wahrgenommen haben. Wir waren ja früher auch Piraten oder Indianer oder ähnliches, wenn's die am Abend vorher in der Glotze gab. Wenn die Wichte also demnächst schnarrend „Raum" für ihre Playmobilfiguren einfordern, wie Goebbels humpeln oder ihre Spielhütte zu Speers Reichskanzlei aufwerten, wissen wir: Es wirkt.

Und es hilft den jungen Menschen auch im späteren Leben. Nichts suchen Heranwachsende dringender als Anerkennung und Aufmerksamkeit! Wie vielen aber bleibt dies alles kalt versagt. Das muß nicht mehr sein. Hitler kennt jeder, den skurrilen Gruß dazu auch. Wem nie einer zuhört, wer verzweifelt darum bettelt, wenigstens einmal groß rauszukommen, der laufe nur mit ein paar Freunden auf den Pariser Platz in Berlin und lasse den Gruß drei-, viermal laut ab. Schon ist er der Star des Tages, aufgestiegen vom nichtssagenden

Wer sein Leben lang »Hitler« hört, dem fällt zu »Hartz« auch nicht mehr ein als NPD

Pickelgesicht zum „Symptom dafür, daß die Demokratie in Deutschland gerade unter jungen Menschen noch immer nicht hinreichend gefestigt ist". Ein „Symptom" – immerhin ein Anfang und allemal besser als ein Niemand, der man noch gestern war. US-Medien haben Gerüchten zufolge sogar stattliche Honorare für solche Auftritte berappt, das Showgeschäft winkt.

Kinomuffel müssen nicht einmal warten, bis die Kinohitler-Dauerserie über Video- und DVD-Restverwurstung endlich im Fernsehen angekommen ist. Das ZDF hat seinen eigenen „Untergang" inszeniert. Da kann man auch den ersten russischen Stadtkommandanten von Berlin, Bersarin, sehen, wie er noch während der letzten Kriegstage Rotarmisten aburteilt, weil sie sich der deutschen Zivilbevölkerung gegenüber unziemlich verhalten hatten. Ja, so war das damals bei der Befreiung. Hätten Sie gar nicht gedacht, was?

Selbstredend bleibt es nicht ganz ohne Wirkung auf die politische Entscheidungsfindung von Jugendlichen, wenn sie von den Windeln bis zum Führerschein an einer braunen Multimedia-Schau entlanggescheucht werden. Gehört haben die jungen Saarländer zwar immer bloß „Hartz", meist aus dem Munde von Lafontaine, verstehen konnten viele von ihnen aber begreiflicherweise kaum mehr als „Hitler". Der kommt nämlich viel öfter im Fernsehen als dieser ... – na, Sie wissen schon. Hitlers Partei soll heute die NPD sein, auch das haben die Jungen gelernt. „Da kennen wir uns aus!", sagten sich elf Prozent der saarländischen Erstwähler und machten ebendort ihr Kreuz.

Zunächst kam dann am Wahlabend ein wenig Enttäuschung auf. Man wählt ja nicht bloß NPD, weil man sich nach lebenslanger Bebräunung besser eingewiesen wähnt als jeder Napola-Absolvent. Man will die „Alten", die „Etablierten" piesacken. Meist klappt das hervorragend. Die offiziösen Kommentatoren kreischen nach solchen Ergebnissen wie an der schönen Saar normalerweise schon nach der ersten Hochrechnung auf wie ein Kränzchen betagter Gouvernanten, denen man ein Pornoheft auf den Kaffeetisch geworfen hat. Diesmal jedoch passierte stundenlang fast nichts. Ärgerlich. Auch spätere Entrüstungen fielen seltsam lau aus.

Selbst von einem „Alarmsignal für die Demokratie", das „stete Wachsamkeit" erfordere, wollten die Meisten nicht laut reden. Wissen die denn gar nicht, was sie unserer Jugend antun? Jugend will sich die Hörner abstoßen. Aber wie? Scheiben einwerfen? Kommt ein Therapeut und sabbelt einen zu. Nackt ausziehen und so rumlaufen? Wird zur „Aktionskunst" umgetauft. Autos zu Schrott fahren? Wird mit Urlaub für „sozial gefährdete Jugendliche" in Bolivien oder Finnland belohnt. Und wer einem Politiker eine runterhaut, dem droht gar ein „Diskussionsangebot". Gräßlich. Aber NPD oder sowas wählen, das zog noch! Vorbei?

Die Schlipsträger vom linken Satiremagazin *Titanic* haben sich jetzt daran gemacht, der rabatzbedürftigen Jugend eine Art kontrollierten Abenteuerspielplatz zu bauen und „Die PARTEI" gegründet. Die setzt sich für den Wiederaufbau der Mauer und einigen anderen Blödsinn ein. Die *Titanic*-Leute halten das wahrscheinlich für „provokativ" und hoffen, so ihre öffentliche Bekundung, die Jugend auf diese Weise vom „rechtsradikal wählen" abzuhalten. Na wunderbar: Damit die „sozial Gefährdeten" kein Feuer machen, bietet man ihnen an, ein bißchen an der Mikrowelle zu spielen. Unter Aufsicht, versteht sich. Solchen Schabernack wird die NPD mit leichter Hand zu toppen wissen. Und die Gouvernanten werden ihr spätestens nach der Sachsenwahl wieder ins Netz gehen. Wetten? ■

Zitate

*Der frühere Vertraute Willy Brandts, **Egon Bahr** (SPD) **stimmt** im* Spiegel *vom 6. September dem bayerischen Ministerpräsidenten Edmund **Stoiber** ausdrücklich **zu** in dessen **Ablehnung** einer Aufnahme der **Türkei in die EU**. Gleichzeitig räumt Bahr mit deutschen Träumereien von einer „Europäischen Föderation" als Ersatz für den Nationalstaat auf:*

„Welches Land außer Deutschland ist denn bereit zu dem nötigen Souveränitätsverzicht in der Außen- und Sicherheitspolitik? ... 45 Jahre konnte Deutschland die Illusion pflegen: im Westen – das Problem der Nation in der europäischen Supranationalität aufgehen zu lassen; im Osten – die nationale Spaltung als Teil des sozialistischen Lagers zu überdecken. Die Einheit hat den Urlaub von der Nation beendet. Nach 45 Jahren Pause gibt es den (deutschen) Sonderweg zur Übernationalität nicht mehr."

Die Sächsische Zeitung *vom 7. September macht sich Sorgen über das **gute Abschneiden der NPD** im Saarland:*

„Wenn die NPD schon im Saarland aus dem Stand heraus vier Prozent holt, läßt dies für Sachsen, wo sie ihren stärksten Landesverband besitzt, Schlimmes befürchten. Die Gefahr ist groß, daß sie am 19. September (dem Tag der Landtagswahlen in Sachsen) die Fünf-Prozent-Hürde nimmt und ins Landesparlament einzieht."

Die Frankfurter Rundschau *vom 7. September **widerspricht** der Behauptung, die **Lafontaine-Kritik** an Schröder und „Hartz" oder „mangelnde Vermittlung der Reformen" seien **schuld am Landtagswahlergebnis** an der Saar:*

„Die Bundespolitik nimmt Abschied vom Sozialstaat alter Prägung, ... Von sofort an wird nur noch die Untergrenze verteidigt, unter die niemand fallen soll. Das ist der Kern – und um diesen Kern redet man in Berlin nicht ohne Grund wortreich herum. Die Wähler spüren das Versteckspiel schneller, als Politiker glauben, die stets nur ‚besseres Erklären' anmahnen ... Gegen den nicht bezeichneten Berliner Paradigmenwechsel aber muß Protest möglich sein, auch mit dem Stimmzettel. Es ist also nicht nur ungehörig für Demokraten, sondern obendrein politisch gefährlich, wenn man jetzt pauschal behauptet, Kritik, selbst von einem selbstherrlich auftretenden Lafontaine, würde nun wieder ursächlich die Rechtsextremen stärken."

Die Welt *vom 7. September wundert sich über den **Gleichmut**, mit dem die **SPD** ihr neuestes **Debakel verdaut** und folgert:*

„Der Partei fällt angesichts ihrer Politik nicht mehr ein als die Hoffnung auf einen Deus ex Machina namens ‚Aufschwung'"

Regie-Theater

Am Parteikonvent der Frommen
herrscht nicht Zufall oder Pfusch,
und es mußte einfach kommen:
Wollt ihr den totalen Bush?

Ja, du edle Geistesleuchte,
führe uns, wir folgen dir,
zeig der Menschheit, was sie bräuchte,
unsre Boys besorgen's ihr!

Ganzer Welt die Freiheit bringen
– die wir meinen, sowieso –
und das heißt vor allen Dingen
Halliburton, Texaco.

Als Postskriptum wär' zu fragen,
ob ein Unterschied besteht –
Kush und Berry? Leicht zu sagen:
Ja, im Aktienpaket ...

Pannonicus